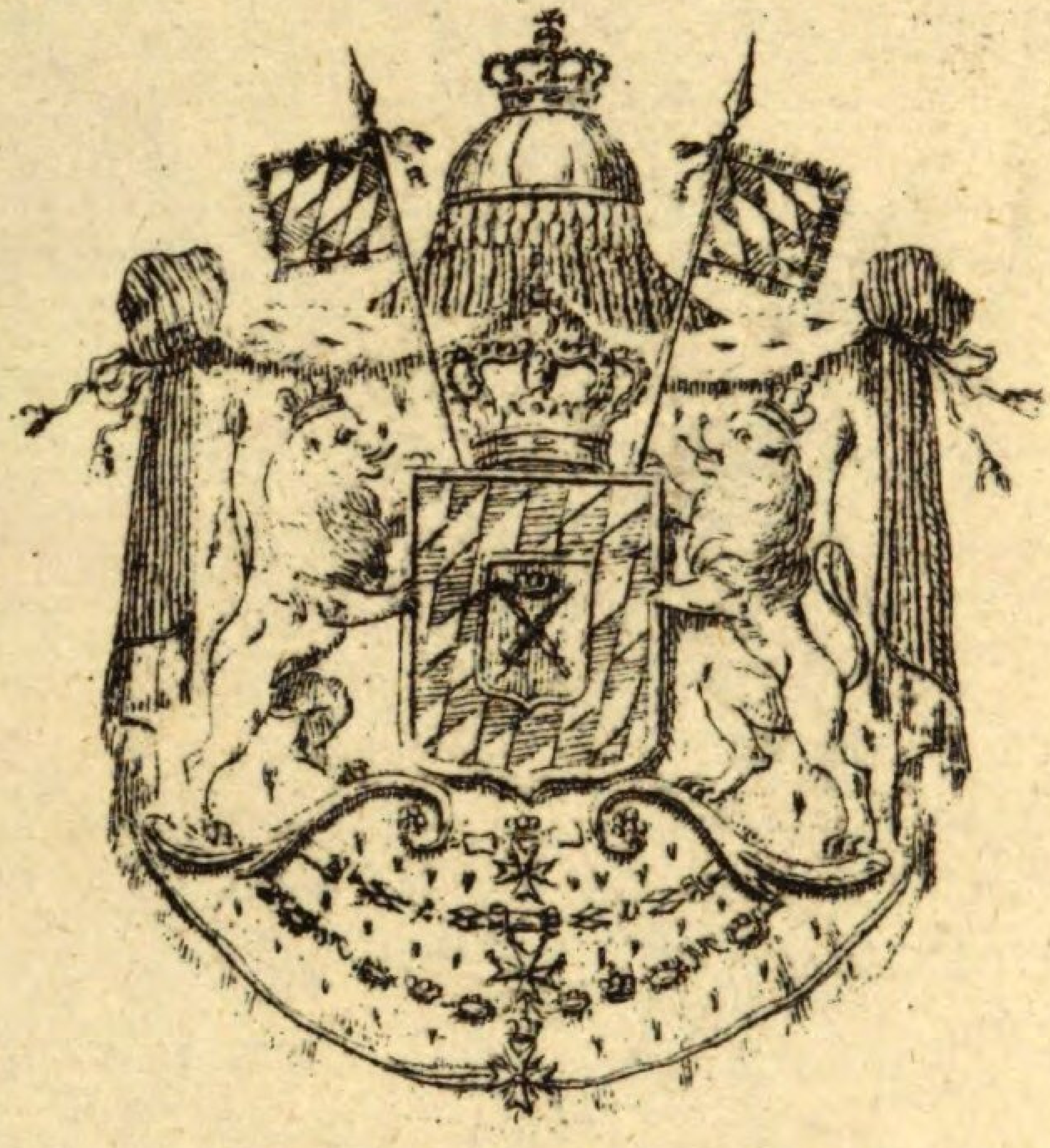
M. med.
523
s

Mat. med. R. Kind
523 s



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623565000015

<36623565000015

Bayer. Staatsbibliothek

Das
Seebad zu Swinemünde.

Als Anhang eine kurze Anleitung,

die Insel Rügen

zu bereisen.

Vom

Dr. Richard Kind,

Königl. Kreis-Physikus und Bade-Arzte.

Stettin,

bei Friedrich Heinrich Morin.

1828.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem Herrn

Johann August Sack,

Doctor der Rechte, Königl. Preuß. wirklichen Geheimen-Rathe und Ober-Präsidenten der Provinz Pommern, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse mit Eichenlaub und des eisernen Kreuzes am weißen Bande rc. rc.,

dem Gründer und Beschützer der Seebade-Anstalt zu Swinemünde,

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Ueber den Nutzen und Gebrauch der Seebäder ist seit dem Jahre 1793, in welchem ein im Göttingischen Taschenkalender mitgetheilter Aufsatz Lichtenberg's, betitelt:

„Warum hat Deutschland noch kein öffentliches großes Seebad?"

die Deutschen zuerst auf die trefflichen Wirkungen der Seebäder aufmerksam machte, so viel geschrieben worden, daß nur die Angabe der diesen Gegenstand betreffenden Bücher einige Seiten füllen würde.

Eine Brochüre über das Seebad zu schreiben, würde daher jetzt als ein sehr überflüssiges Unternehmen erscheinen, wenn dieselbe nach Zweck, Inhalt und Form ihren Vorgängerinnen ganz gliche.

Giebt sie aber etwas Neues, oder behandelt sie den Gegenstand in anderer Absicht und auf andere Weise, als jene, so ist sie vielleicht doch manchem Leser nützlich und willkommen.

Die bisherigen Schriften haben das wesentliche Verdienst, das ärztliche und nicht ärztliche Publicum auf den Nutzen der Seebäder aufmerksam gemacht, Erfahrungen darüber und Anweisungen zum Gebrauche mitgetheilt zu haben.

Deutschland kann und wird nie vergessen, wie vielen Dank es in dieser Hinsicht dem Gründer der ersten Seebade-Anstalt im deutschen Vaterlande, dem hochverdienten Geheimen-Rathe Dr. F. G. Vogel zu Doberan schuldig ist. Durch seine, Hufeland's, Danzmann's, Halem's, Abendroth's, Pfaff's und Anderer über die Seebäder erschienenen Schriften veranlaßt, und über deren Gebrauch belehrt, suchen gegenwärtig gar viele Kranke und Schwache Genesung und Stärkung in den Seebädern, und finden, was sie suchen.

Also der Aufforderung zum Gebrauche dieses trefflichen Heilmittels bedarf es nicht mehr.

Der gebildete und denkende Badegast ist aber mit der Ueberzeugung allein, das Seebad wird mir

helfen, nicht zufrieden. Er wünscht, sich davon einen Begriff zu machen, wie es möglich wird, daß der Gebrauch desselben Mittels so heilsam gegen so ganz verschiedenartige Krankheiten wird; er wünscht eine für den Nichtarzt ganz verständliche Belehrung darüber, und, mit dieser Belehrung in Zusammenhang gebracht, die Anweisung zum Gebrauche des Seebades.

Die erste Abtheilung des vorliegenden Schriftchens hat die Erfüllung dieses zum Theil gewiß mit Recht vorausgesetzten, zum Theil auch ausgesprochenen Wunsches der Seebadegäste zum Zwecke.

Ob sie denselben erreicht, darüber haben die hier allein competenten Richter — nämlich die gebildeten Badegäste — zu entscheiden, denn nur für diese, nicht für Aerzte — deren Billigung ich jedoch nicht entbehren möchte — habe ich dies Werkchen geschrieben.

Dies zur Apologie des ersten Abschnittes; der zweite und dritte Abschnitt bedürfen keiner; denn es ist mit Gewißheit vorauszusetzen, daß Notizen über die Localitäten und Verhältnisse eines Badeortes, den jetzt jährlich über 600 Badegäste besucht haben, eben so willkommen seyn werden, als eine kurze

Anleitung zur Bereisung der nahe gelegenen, so sehr interessanten Insel Rügen.

Möge diese kleine Schrift den Badegästen einigermaßen nützlich und ihrer freundlichen Aufnahme theilhaftig werden! Der Ertrag derselben ist zum Besten der Anstalt bestimmt.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Erster Abschnitt. Vom Seebade überhaupt 1

Erstes Kapitel. Von dem Seebade, dessen Wirkungsweise, Nutzen und Anwendungsart im Allgemeinen 3

Zweites Kapitel. Von den Krankheiten, gegen welche das Seebad mit Nutzen gebraucht wird, insbesondere 34

Drittes Kapitel. Von der Anwendungsweise der Seebäder insbesondere, und dem sonstigen Verhalten beim Gebrauche derselben 50

Viertes Kapitel. Von den Krankheiten, körperlichen Zuständen und sonstigen Gründen, welche den Gebrauch des Seebades verbieten 73

Zweiter Abschnitt. Vom Seebade zu Swinemünde insbesondere 79

Erstes Kapitel. Reise von Berlin nach Stettin 84

Zweites Kapitel. Kurze Beschreibung der Stadt Stettin . 87

Drittes Kapitel. Reise von Stettin nach Swinemünde . . 99

Viertes Kapitel. Von der Stadt Swinemünde und der Entstehung der Seebade-Anstalt daselbst 102

Fünftes Kapitel. Von den Quartieren für Badegäste . . . 108

Sechstes Kapitel. Von der Speisung der Badegäste . . . 110

Siebentes Kapitel. Von der Bedienung der Badegäste . . 112

Achtes Kapitel. Von den Anstalten zum Gebrauche der kalten Bäder 113

Seite

Neuntes Kapitel. Von den Anstalten zum Gebrauche der warmen Bäder 117

Zehntes Kapitel. Von den Vergnügungsorten für Badegäste 119

Elftes Kapitel. Von dem geselligen Tone unter den Badegästen 134

Zwölftes Kapitel. Von einigen andern Gegenständen, die für die Badegäste von Interesse sind 136

Anhang. Kurze Anleitung, von Swinemünde aus die Insel Rügen zu bereisen 141

Erster Abschnitt.

Vom Seebade überhaupt.

Erstes Kapitel.

Von dem Seebade, dessen Wirkungsweise, Nutzen und Anwendungsart im Allgemeinen.

Die vortrefflichen Wirkungen der Bäder überhaupt und der kalten Bäder insbesondere, ja selbst der Nutzen des Eintauchens in das Meer bei gewissen Krankheiten war schon den Aerzten des Alterthums bekannt, und es wurden also schon von ihnen die Seebäder als Heilmittel in Anwendung gebracht. Dennoch würde man aus Ueberschätzung der Heilkünstler jener Zeiten eine offenbare Unbilligkeit gegen unsere nächsten Vorfahren und Zeitgenossen begehen, wollte man diesen deswegen das Verdienst streitig machen, den Gebrauch der Seebäder, als eines vortrefflichen Heil- und Stärkungsmittels ganz eigenthümlicher Art, kennen gelehrt und eingeführt zu haben.

Die Alten machten die vielleicht zufällige Erfahrung, daß das plötzliche Eintauchen oder Fallen wahnsinniger, epileptischer und anderer nervenkranken Personen in kaltes Wasser von vortheilhaften Folgen für deren Gesundheitszustand war *). Einzelnen Beobachtungen der Art folgten

*) Der Arzt, welcher zuerst kalte Bäder, verbunden mit dem innerlichen Gebrauche des Eisenrostes, in Anwendung gezogen haben soll, war der Grieche Melampus, der 150 Jahr vor dem Argonautenzuge lebte. Er heilte durch Gebrauch der genannten Mittel die Töchter des Prötus, des Königs von Argos, von einer Krankheit, die bisher keinem Mittel gewichen war, und erhielt von ihm zum Lohne dieser Kur die Hand der einen Tochter und die Hälfte des Königreichs. (L'histoire de la Médecine, par Daniel le Clerc.)

absichtlich mit solchen Kranken angestellte Versuche, welche die Richtigkeit jener Beobachtungen in vielen Fällen bestätigten, in einigen unbestätigt ließen. Aus diesen Beobachtungen und Versuchen folgerten die Aerzte den Satz, daß das öfters wiederholte plötzliche Eintauchen in kaltes Wasser sich in vielen Fällen von Nervenkrankheiten heilkräftig beweise, und führten es in der Reihe der gegen Nervenkrankheiten zu empfehlenden Heilmittel im Allgemeinen mit auf. Sie ließen sich jedoch auf eine besondere Erklärung der Wirkungsweise dieses Heilmittels, auf genaue Bestimmung der Methoden, auf die es anzuwenden, oder der Krankheitszustände, die dem Mittel entsprechen und derer, die es verbieten, nicht weiter ein. Mit einem Worte, es ward nur in wenigen Fällen und auch dann nur ganz empirisch angewendet. Auf die eigenthümlichen Kräfte des Seebades als solches aber, d. h. auf den Wellenschlag, die Bestandtheile des Meerwassers, die Seeluft und das Verhältniß der Temperatur der Luft zu der der See insbesondere u. s. w. nahmen sie weiter keine Rücksicht und betrachteten bei der Empfehlung des Mittels nur die Kälte des Wassers überhaupt und den mit dem plötzlichen Eintauchen verbundenen Schreck, wie sie es nannten, und sie würden dem Bade in der See keine besondern Vorzüge vor dem Bade im Flusse zugeschrieben haben und sprechen wohl nur deswegen von dem Eintauchen ins Meer, weil ihnen dieses überhaupt näher war und bequemer und sicherer erschien, als hinreichend tiefe Flüsse.

Bei den ärztlichen Schriftstellern des Mittelalters, die den Gebrauch der Bäder überhaupt fast ganz vernachlässigten, finden wir keine Erwähnung von dem besondern Nutzen der Seebäder, und Marteau's gelehrte und ausführliche Abhandlung über die Bäder *) beweist, daß der Gebrauch der Seebäder, als eines Heilmittels ganz eigenthümlicher und ausgezeichneter Art, den Aerzten, mit Ausnahme der englischen, die aber ihre Erfahrungen darüber damals nur spar-

---

*) Aus dem Französischen von Dr. Held übersetzt, Gera 1777.

sam mitgetheilt haben, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts noch ganz unbekannt war. Es bedurfte der Aufforderung eines Nichtarztes, des durch seine Gelehrsamkeit wie durch seinen Witz gleich berühmten Lichtenbergs, um Deutschlands Aerzte auf die vortrefflichen Wirkungen des Seebades aufmerksam zu machen. Nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise nach England, wo er die Vortheile des dort bereits sehr allgemeinen Gebrauchs der Seebäder kennen gelernt hatte, gab er einen Aufsatz mit der Ueberschrift heraus: „Warum hat Deutschland noch kein öffentliches Seebad?“ und schlug die Anlegung einer Seebadeanstalt zu Cuxhaven vor. Sein Vorschlag blieb damals zwar nicht unbeachtet, doch unausgeführt; denn die Einrichtung der Seebadeanstalt zu Cuxhaven datirt sich erst vom Jahr 1816. Aber seine lebendige Schilderung des englischen Seebadewesens zu Margate und Deal, und seine Aufforderung, die Anwendung dieses trefflichen Heilmittels auch in Deutschland einzuführen, blieb nicht ohne Eindruck und Erfolg.

Durch Lichtenbergs Schrift aufmerksam gemacht und erwärmt für den Gedanken, daß auch die Leidenden und Schwachen seines Vaterlandes in den Wellen des Meeres Heilung und Stärkung finden möchten, vermochte der würdige und durch seine Verdienste um das Seebadewesen unsterbliche Leibarzt des Großherzogs von Mecklenburg, Dr. Vogel zu Rostock, seinen Souverain zu dem Entschlusse, am heiligen Damme bei Doberan eine Seebadeanstalt anlegen zu lassen. Die Freigebigkeit und Herablassung dieses Fürsten, der unermüdliche Eifer und ärztliche Ruf Vogels, die glückliche Heilung vieler Kranken, die sonst nirgends Hülfe gefunden hatten, vermehrte alljährlich die anfangs geringe Zahl der Badegäste, so daß Doberan sehr bald zu den besuchtesten Badeorten Deutschlands gezählt werden konnte, und das Seebad überhaupt zu dem ihm gebührenden Range eines der vorzüglichsten Heilmittel in vielen ganz verschiedenen Krankheiten gelangte. Man suchte und fand in dem Seebade, zu dessen Gebrauch sich nun allmählig

auch anderwärts *) mehr oder weniger zweckmäßige Anstalten bildeten, Genesung von den hartnäckigsten Nervenkrankheiten von Epilepsie und St. Veitstanz, hysterischen Krämpfen und nervösem Kopfweh, Gesichtsschwäche und Lähmung der Glieder, der Verdauungsschwäche und ihrer traurigen Folge, der Hypochondrie. Man sah nach dem Gebrauche der Seebäder die Drüsenkrankheiten mit ihren fürchterlichen Folgen, den scrophulösen Geschwüren und Knochenkrankheiten verschwinden, man sah, wie hartnäckige Hautausschläge geheilt und die Wiederkehr rheumatischer Uebel verhütet wurde. Kenntnißreiche und wahrheitsliebende, bei Seebadeanstalten beschäftigte Aerzte, unter ihnen besonders Vogel, Danzmann, v. Halem, Neumeister, Ruge, Pfaff, haben eine große Menge der interessantesten und wichtigsten Beobachtungen von durch den Gebrauch des Seebades geheilten Krankheiten in ihren diesen Gegenstand betreffenden Schriften dem ärztlichen und nichtärztlichen Publikum mitgetheilt. Der Staatsrath Hufeland hat in seiner praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands den Vorzügen der Seebäder und der Unterscheidung der Krankheitszustände, für welche dieselben sich eignen, eine ausführliche Abhandlung gewidmet **).

Alle mit dem Geiste der Zeit fortgehende Aerzte Deutschlands wissen die vortrefflichen Wirkungen des Seebades zu schätzen, und sein Ruf ist unter den gebildeten Nichtärzten Deutschlands, wenigstens des nördlichen, so verbreitet, daß die Empfehlung dieses Heilmittels und der Beweis seiner Wirksamkeit durch Mittheilung einzelner Fälle ganz überflüssig geworden.

Dies wird durch den zahlreichen Besuch von Fremden, die auf und ohne Verordnung sachkundiger Aerzte, — welches letztere jedoch gar sehr zu mißbilligen und für die Ge-

---

*) Namentlich zu Travemünde, Norderney, Wangeroge, Colberg, Putbus, Crantz, Zoppten, Curhaven, Kiel.

**) Hufelands prakt. Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands nach eigenen Erfahrungen, p. 250.

sundheit vieler Individuen von eben so nachtheiligen Folgen als für den Ruf des Heilmittels selbst ist, — alljährlich in den Seebädern Hülfe suchen und finden, bewiesen. Jedermann weiß, daß Nervenleiden aller Art, Drüsenkrankheiten, Rheumatismen und Hautausschläge durch das Seebad geheilt werden; aber es erscheint dem Nichtarzte der Nutzen der Seebäder gegen so verschiedenartige Krankheiten wunderbar, unbegreiflich, Manchem vielleicht gar — eben der Verschiedenheit der Uebel wegen — unglaublich. Und das Mißtrauen in die Wirksamkeit eines Mittels gesetzt, das so verschiedenartige Uebel heilen soll, ist bei dem, der nicht eine nähere Kenntniß von dem Verhältnisse des Mittels zu dem Uebel hat, so natürlich, als das Mißtrauen, das ein kluger Mann mit Recht gegen die Fähigkeiten und die Tüchtigkeit eines Dieners hegt, der eine Menge der verschiedenartigsten Geschäfte zu übernehmen verspricht.

Ich darf hoffen, daß das Vertrauen Mancher, die aus dem ebengenannten Grunde, das zwar nahe liegende, doch übereilte nachtheilige Urtheil über die Wirkung der Seebäder fällten, durch die nachstehende Auseinandersetzung der Wirkungsart dieses Heilmittels, diesem gewonnen werden dürfte. Doch ist die Bekämpfung dieses Mißtrauens und die Werbung von Verehrern des Seebades nicht der Zweck der nachstehenden Zeilen; die eigene Erfahrung, die an sich oder ihren Bekannten, die geheilt oder doch gebessert aus den Seebädern zurückkehren, alljährlich sehr viele Menschen zu machen Gelegenheit haben, vermag von der Wahrheit der Behauptung, daß das Seebad in so vielen verschiedenen Fällen heilkräftig wirkt, mehr zu überzeugen, als Beredsamkeit und klare Auseinandersetzung. Meine Absicht geht vielmehr dahin, denjenigen, welche das Seebad zur Wiederherstellung oder Befestigung ihrer Gesundheit gebrauchen wollen, davon einen möglichst anschaulichen Begriff zu machen, wie es zugeht, daß dies Mittel im Stande ist, die verschiedenartigsten Krankheiten zu heilen, und aus welchen Gründen sie mit Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit der Erfüllung ihrer Hoffnungen entgegen sehen dürfen.

Die Beantwortung der Frage: „wie gehet es zu, daß durch das Seebad so verschiedenartige Krankheiten geheilt werden?“ gehet aus der Betrachtung der Wirkungsweise des Seebades auf den menschlichen Körper und aus der seiner ökonomischen Einrichtung überhaupt hervor.

Um denen meiner Leser, die mit der ökonomischen Einrichtung des menschlichen Organismus nicht bekannt sind, ganz verständlich zu werden, will ich in möglichst gedrängter Kürze dieselbe zu schildern suchen. Wer sie kennt und wen diese Materie nicht anspricht, den ersuche ich, den kommenden Abschnitt zu überschlagen.

Von dem menschlichen Organismus und seiner Einrichtung.

Der Organismus ist ein solches Product der Natur, in welchem Alles Zweck und Mittel zugleich ist, wo alle Theile für einander und für das Ganze, das Ganze aber für die Theile zweckmäßig berechnet sind, wo endlich Alles für einander und durch einander ist. Dies ist die Idee des vollkommensten Organismus. Wir finden ihn aber dieser Idee nirgends gänzlich entsprechend; wo er ihr möglichst entspricht, da ist Gesundheit, wo die Idee ganz aufgehoben ist, hört auch der Organismus auf (Tod), wo sie aber beschränkt wird, da ist Krankheit vorhanden. Der menschliche Organismus hat gewisse Einrichtungen und gehorcht gewissen Gesetzen, die durch lange Beobachtung und Forschung erkannt sind, und welche berücksichtiget werden müssen, wo es sich um Erhaltung der Gesundheit, oder Wiederherstellung derselben handelt.

Wir wollen diese Einrichtungen und Gesetze einzeln betrachten, ohne zu vergessen, daß sie alle im genausten Zusammenhange stehen und gemeinschaftlich zu einem und demselben Zweck, zur Erhaltung des Organismus selbst und aller seiner einzelnen Theile, geschaffen sind.

Die Gehirn- und Rückenmarksnerven, die Nervengeflechte des Unterleibs oder das Nervensystem über-

haupt in allen seinen unendlichen Verzweigungen dient theils zur Aufnahme der Eindrücke aus der Sinnenwelt, theils beherrscht und regelt es die Verrichtungen aller übrigen Organe und organischen Systeme. Ohne Unverletztheit der Nerven ist die von dem Willen abhängige Muskelbewegung eben so wohl, als die von dem Willen nicht abhängige Thätigkeit der innern Organe (die Verdauung, das Athmen, der Blutumlauf u. s. w.) nicht möglich oder doch nicht ihrem Zwecke entsprechend. Das Nervensystem ist in dieser Beziehung der Regent der übrigen Organe und organischen Systeme; aber seine Unverletztheit hängt wiederum nach dem oben ausgesprochenen Satze von der Tüchtigkeit sämmtlicher andern Organe mehr oder weniger ab.

Die Assimilations- oder Verdauungsorgane im weitern Sinne des Wortes *) übernehmen, von den ihnen angehörigen Nerven beherrscht und geregelt, die Assimilation, d. i. die Bearbeitung der in den Körper gebrachten Stoffe aus der äußern Natur, besonders der Nahrungsmittel und Getränke, bis dieselben in einen zur Ernährung des Körpers geschickten, diesem gewissermaßen ähnlichen Stoff umgewandelt sind, welcher dann dem vorhandenen Blute zugemischt wird und dasselbe immerfort erneuert. Nur wenn sie für ihren Zweck tüchtig sind, geht die Ernährung des Körpers von statten und er erhält sich seine Kraft; jene stockt und diese sinkt, wenn die Assimilationsorgane mehr oder weniger von ihrem naturgemäßen Zustande abweichen.

Das Blutgefäßsystem **), ebenfalls unter der Oberherrschaft des Nervensystems stehend, führt als Schlagadersystem das Blut von dem Herzen aus durch den ganzen Körper nach allen Theilen und bringt als Venensystem es von allen Theilen nach dem Herzen zurück, um es von da aus durch die Lunge, wo es eine ihm nothwendige chemische

---

*) D. i. der Mund, der Magen, die Därme, die Leber mit der Gallenblase, die Bauchspeicheldrüse, die Gekrösdrüsen.

**) D. i. das Herz, die Schlag- und Blutadern mit allen ihren Verzweigungen.

Veränderung leidet, zu führen, nach welcher es von der Lunge wieder zum Herzen gelangt, um diesen doppelten Kreislauf von neuem zu beginnen. Auf seinem Wege erhält es aus dem sich in die Schlüsselvene der linken Seite ergießenden Brustgange den durch die Assimilationsorgane bearbeiteten Nahrungsstoff, setzt in allen Theilen die zu ihrer Erhaltung nöthigen Stoffe ab, nimmt überall die nicht mehr brauchbaren auf und übergiebt diese den Ab- und Ausscheidungs-Organen *) zur weitern Behandlung und Entfernung aus dem Körper.

Fehler in den Verrichtungen des Blutgefäßsystems (zu rasche, zu langsame, ungleichmäßige Circulation) verursachen große Störungen in allen Verrichtungen des Organismus überhaupt und bringen durch seinen Einfluß auf das Nervensystem mehr oder weniger ein Uebelbefinden hervor. Blutandrang nach dem Kopfe erregt Kopfschmerz, Betäubung, Schlafsucht, Schlagfluß; Blutandrang nach den Brustorganen erregt Beängstigung, Kurzathmigkeit, Ohnmacht, Stickfluß; Congestionen nach den Unterleibsorganen verursachen Hypochondrie und Hysterie. — Die Muskeln und das Muskelsystem überhaupt stehen, von dem Nervensystem beherrscht, der willkürlichen und unwillkürlichen Bewegung vor.

Die Knochen mit den Knorpeln dienen den weichen Theilen zur Stütze und werden unter einander durch die Bänder befestigt.

Die Beschreibung der Verrichtungen eines sehr wichtigen Organs, auf dessen Beschaffenheit und Einrichtung es am mehrsten ankommt, wenn von der Wirkung der Bäder überhaupt und des Seebades insbesondere die Rede seyn soll, ist von mir absichtlich bis hierher verschoben worden, weil sie ausführlicher seyn soll und muß, als die der übrigen organischen Systeme. Welches andere könnte ich wohl meinen, als das Hautorgan?

---

*) Diese sind vornehmlich die Nieren, die Harnleiter, die Blase und Harnröhre, die dicken Därme, die Schleimhäute, die Luftröhre und ihre Verzweigungen, die Nase, die Thränendrüsen, die Geschlechtsorgane und die äußere Haut.

Den Sinnen-, den Ab- und Ausscheidungsorganen eben sowohl, als den Assimilationsorganen in Beziehung auf seine Verrichtungen ähnlich und mit beiden in einer gewissen Wechselbeziehung stehend, auf welche ich später zurückkomme, — empfängt es als Sinnesorgan die Eindrücke der Wärme und Kälte des Druckes der Luft oder anderer Medien.

Als Assimilationsorgan nimmt die Haut aus der Luft oder andern Flüssigkeiten (Dämpfen, Bäder) Stoffe in den Körper auf.

Als Ab- und Ausscheidungsorgan setzt die Haut mittelst der Ausdünstung unbrauchbar gewordene und durch Ausschläge schädliche Stoffe ab und entfernt sie aus dem Körper.

Das Hautorgan ist in dieser dreifachen Hinsicht ein höchst wichtiger Theil des Organismus. Seine Wichtigkeit erscheint aber noch besonders erhöht, wenn wir zwei aus der Erfahrung bekannte wichtige Gesetze betrachten, denen der Organismus überhaupt und das Hautorgan insbesondere gehorcht. Ich meine das Gesetz der Erregung und das der Wechselwirkung.

Der Organismus und alle seine einzelnen Theile bedürfen zu ihrer Erhaltung der Thätigkeit oder der Uebung. Um thätig zu werden, bedarf der Organismus und jeder einzelne Theil desselben einer Veranlassung, des Reizes, welche, wenn sie einen gewissen Grad von Fähigkeit zum Thätigwerden (Erregbarkeit) vorfindet, die Thätigkeit selbst (Erregung) hervorbringt. Soll diese durch den Conflict des Reizes mit der Erregbarkeit hervorgerufene Thätigkeit, die Erregung, ihrem Zwecke, der durch Uebung zu erhaltenden Tüchtigkeit des Organismus und seiner Theile entsprechen, so muß der Reiz zu der Erregbarkeit in einem angemessenen quantitativen und qualitativen Verhältnisse stehen.

Ist der Reiz in Beziehung auf die eben vorhandene Erregbarkeit zu stark, von unpassender Art, oder zu häufig, so wird das betreffende Organ, indem es durch die nun entstehende zu heftige, unpassende oder zu häufige Erregung über seine Kräfte angestrengt wird, geschwächt, erschöpft oder

unterliegt gar dieser Anstrengung gänzlich. Ist der Reiz zu schwach oder zu selten in Beziehung auf die eben vorhandene Erregbarkeit, so wird durch die zu geringe Erregung das betreffende Organ nicht hinlänglich geübt und es verliert nach und nach aus Mangel an Uebung seine Kraft und seine Erregbarkeit immer mehr.

Ist hingegen der Reiz dem Zustande der Erregbarkeit an Stärke, Häufigkeit und Dauer angemessen, so wird die nun erfolgende Erregung zur zweckmäßigen Uebung und diese stärkt das Organ und vermehrt seine Erregbarkeit immerhin und setzt es nach und nach in den Zustand der größtmöglichsten Vollkommenheit.

Zwei Beispiele sollen dies erläutern. Wird der Magen, der sich eben im Zustande mittlerer Kraft und Erregbarkeit befindet, mit einer unverhältnißmäßigen Menge schwer verdaulicher Speisen angefüllt, so wird er, sich im höchsten Grade anstrengend, dieselben ganz oder zum Theil durch Erbrechen wieder auswerfen, oder er wird sie mit Anstrengung langsam und unvollkommen verarbeiten und nach dieser Anstrengung unfähig seyn, die gewöhnliche Portion, die er vorher mit Leichtigkeit vertrug, gehörig zu verdauen. Wird er nun noch nicht geschont, sondern zu immer neuerer unverhältnißmäßigen Anstrengung veranlaßt, so sinkt seine Kraft immer mehr, und er wird nun so schwach, daß er auch die kleinste Portion leicht verdaulicher Speisen nur halb zu verdauen im Stande ist. Bekommt hingegen ein zwar schwacher Magen eine seinen Kräften angemessene Beschäftigung, so gewinnt er durch diese Uebung immer mehr an Kraft und wird nach und nach in den Stand gesetzt, stärkere Portionen mit Leichtigkeit zu verdauen. Aber auch durch verhältnißmäßig zu wenige und zu leicht verdauliche Nahrung verliert der Magen seine Verdauungskraft immer mehr und ist nun nicht mehr im Stande, eine gewöhnliche Portion, deren er vor dieser Verweichlichung Herr ward, zu verarbeiten.

Ein Muskel, längere Zeit nicht gebraucht, wird schwach und nimmt auch an Volumen ab. Ein plötzlich zu heftig angestrengter Muskel verlahmt auf einige Zeit; ein täglich

mehr und mehr geübter Muskel erlangt eine ungewöhnliche fast unglaubliche Stärke.

Was von dem Magen, von den Muskeln der Gliedmaßen gilt, gilt auch von allen Organen und organischen Systemen des Körpers. Ja, dies Gesetz bezieht sich auch auf die Seele und ihre einzelnen Vermögen.

Wem ist es nicht bekannt, zu welcher Stärke das Gedächtniß, die Phantasie, die Urtheilskraft, ja selbst der Wille durch zweckmäßige Uebung zu gelangen vermögen! Wer weiß aber auch nicht, daß unzweckmäßige und zu heftige Anstrengungen der Geisteskräfte dieselben schwächen und einem unnatürlichen Zustande von Abspannung entgegen führen; so wie umgedreht der Nichtgebrauch derselben ihre Kraft mindert, da sie dann dem nicht gebrauchten Pflugschar gleichen, der sich mit Rost überzieht und seine Schärfe verliert. Das treffendste Sinnbild der Kraft überhaupt und der des Organismus und seiner Theile ist unstreitig die Stahlfeder. Zu lange, zu heftige Anspannung mindert ihre Kraft eben so sehr, als ihre zu seltene und zu geringe Anspannung; während ihre Elastizität durch mäßigen Gebrauch immer zunimmt *).

Wie viel auf die gehörige Beachtung dieses Naturgesetzes zur gehörigen Erkenntniß der Wirkungsweise des See-

---

*) Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die falsche und einseitige Auffassung und die ihr natürlich folgende falsche Anwendung der Grundsätze der Erregungstheorie in früherer Zeit zu ganz fehlerhafter Behandlung Kranker geführt hat und hier und da noch jetzt führt, so würde man doch sehr Unrecht thun, wollte man die daher entstandenen Nachtheile ihrem Erfinder, dem geistreichen John Brown und seiner Theorie selbst anrechnen. Die Wahrheit der oben genannten Grundsätze ist unumstößlich und wird täglich von der Erfahrung bestätigt. Browns, seine Theorie falsch auffassenden und einseitig anwendenden Nachbeter tragen allein die Schuld. Dasselbe gilt von der Theorie des Gegenreizes (Contrastimulus). Ihre Grundsätze sind ebenfalls unumstößlich, aber auch ihre einseitige Auffassung und Anwendung kann zu großen Mißgriffen führen und hat dazu geführt. Solche Mißgriffe sind immer die Schuld der Einseitigkeit der Aerzte, aber nicht die der Lehren geistreicher Beobachter der Natur.

bades ankommt, wird dann deutlich werden, wenn wir zuvor ein zweites Gesetz, dem der Organismus gehorcht, näher betrachtet haben werden.

Dies Gesetz ist das der Wechselbeziehung, in welcher verschiedene Organe und organische Systeme unter einander stehen.

Die Erfahrung lehrt, daß sich nicht immer die Folgen nachtheiliger Einflüsse an den Organen selbst zeigen, auf welche die nachtheiligen Einflüsse wirkten, sondern an andern Organen und organischen Systemen, welche mit den betroffenen in Wechselbeziehung stehen.

Es entsteht z. B. Durchfall, eine Krankheit der Därme, nach plötzlich unterdrückter Hautausdünstung; heftige Geistesanstrengung stört den Prozeß der Verdauung, Erkältung der Füße macht Blutandrang nach dem Kopfe. Umgedreht benutzt die Natur und der ihrem Winke folgende Arzt dies Gesetz der Wechselbeziehung, um durch erregte vergrößerte Thätigkeit eines Organes die übeln Folgen der gestörten Verrichtungen eines andern Organs, das mit jenem in Wechselbeziehung steht, abzuwenden und das gestörte Gleichgewicht, auf welchem sehr viele Krankheiten beruhen, wieder herzustellen. Bei heftigem Blutandrang nach dem Kopfe oder nach der Lunge erregt man mit Nutzen vermehrte Darmausleerung; bei zu großer und ungeregelter Thätigkeit der Nerven der innern Theile ruft man durch Bäder, unter gewissen Umständen besonders durch Seebäder, eine größere Thätigkeit der Hautnerven hervor und stellt so das Gleichgewicht zwischen den in Wechselbeziehung stehenden innern Nerven und äußern Nerven wieder her.

In solcher Wechselbeziehung stehen vornehmlich das Nervensystem mit dem Blutsystem überhaupt *), die Verdauungsorgane mit dem Hautsystem **), der Magen mit

*) Schwäche des Nervensystems ist oft die Ursache von Unordnungen in der Cirkulation des Blutes, von Congestionen.

**) Erkältungen veranlassen Diarrhöen.

dem Gehirn *), das Hautsystem mit dem Harnsystem **), die Nerven des Gehirns mit den Nervengeflechten des Unterleibes ***), die Nerven der innern Theile mit den Nervenenden an der Oberfläche der Haut ****).

Auf die gehörige Würdigung der oben geschilderten ökonomischen Einrichtung des Körpers überhaupt und der beiden Gesetze, des Gesetzes der Erregung und des Gesetzes der Wechselbeziehung insbesondere kommt es hauptsächlich an, wenn die Frage beantwortet werden soll, warum der Gebrauch des Seebades bei so vielen und verschiedenen Krankheitszuständen sich heilsam erweist. Betrachtet man nun, diese Gesetze immer vor Augen behaltend, die Art und Weise, auf welche das Seebad auf den menschlichen Organismus einwirkt und welche Thätigkeiten es in demselben hervorruft, so wird man sehr leicht eine richtige Ansicht davon erhalten, warum und in wie ferne das Seebad ein Heilmittel von so außerordentlicher Wirksamkeit bei so vielen und so verschiedenen Krankheiten genannt zu werden verdient.

Von der Wirkungsart des Seebades.

Die vortheilhaften Wirkungen des Seebades beruhen auf fünf verschiedenen Momenten, welche zwar zusammen ein untrennbares, unnachahmliches Ganze bilden, von denen aber jedoch jedes für sich einzeln zur hellern Beleuchtung des Ganzen, besonders in Betracht gezogen werden soll.

Diese Momente sind folgende:

1. Die Temperatur der See und ihr Verhältniß zur Temperatur der Luft.
2. Der Wellenschlag.

---

*) Ueberfüllung des Magens erregt Kopfweh.

**) Vermehrte Ausdünstung bringt Verminderung des Harnabganges hervor.

***) Schwäche der Nervengeflechte des Unterleibs erzeugt Verstimmung der Seele, Hypochondrie.

****) Erregung der Hautthätigkeit heilt Krämpfe.

3. Die Eigenthümlichkeiten der Seeluft.
4. Die chemische Composition des Seewassers.
5. Die veränderte Lebensweise des Fremden, während seines Aufenthaltes am Badeorte.

Also zuerst Einiges über die Temperaturverhältnisse, dann von den übrigen Eigenschaften des Seebades, die hier in Betracht kommen.

Die äußere Wärme des Menschen beträgt, wenn er wacht und gesund ist (und auch in Krankheiten ist, die Ohnmacht ausgenommen, der Unterschied nur sehr geringe), nach vielen darüber angestellten Versuchen, zwischen 28.$\frac{8}{9}$. und 29.$\frac{3}{9}$.° + Reaumur. Sie bleibt sich im Sommer und im Winter, in Italien und in Norddeutschland bei denselben Personen immer gleich. Diese Gleichheit der Temperatur erhält sich der Körper durch eine beständige Mischungsveränderung seiner Substanz, ganz besonders durch die mittelst des Athmens immer fort bewirkte Mischungsveränderung des Blutes, wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß auch die Thätigkeit der Assimilationsorgane und der Nerven bei der Wärmeerzeugung mitwirken. Die Thätigkeit der Lunge, der Assimilationsorgane und der Nerven wird mit einem Male rascher und intensiver, wenn der Körper plötzlich in ein Medium von beträchtlich niedrigerer Temperatur kommt, als diejenige ist, in welcher er sich gewöhnlich befindet. Er ist nämlich jetzt genöthigt, seine eigene Temperatur gegen die auf ihn einwirkende Kälte gewissermaßen zu vertheidigen. Daher kommt es, daß man in der Kälte rascher athmet, geschwinder verdaut, schneller sich bewegt und daß die Haut der der Kälte unmittelbar ausgesetzten Theile durch einen stärkern Blutzufluß sich röthet; vorausgesetzt, daß die Heftigkeit der Kälte und Dauer ihrer Einwirkung von der Art sind, daß die wärmeerzeugende Kraft des Körpers über sie die Oberherrschaft behält. Eben so vertheidigt der Körper seine eigene Temperatur gegen die Einwirkung der äußern Hitze durch das Schwitzen, ein Prozeß, dessen genauere Betrachtung hier zu weit führen würde.

Diese Vertheidigung (Reaction) des Körpers gegen die auf ihn einwirkende Kälte übt nun, wenn diese nicht eine

gewisse Gränze übersteigt, und jene nicht zu lange fortgesetzt wird, diejenigen Organe, welche der Wärmeerzeugung vorstehen, nämlich das Blutgefäßsystem, die Lungen, die Assimilationsorgane und die Nerven, besonders die Hautnerven und stärkt diese Organe durch diese zweckmäßige Uebung, vorausgesetzt, daß die Beschaffenheit und Energie der Organe noch von der Art sind, daß sie die von ihnen verlangte Vertheidigung zu übernehmen vermögen. Da nun aber diese Organe oder organischen Systeme die Träger und Erhalter der Lebenskräfte genannt zu werden verdienen, so folgt, daß unter der oben genannten Voraussetzung jene Uebung zur Stärkung der Kraft des ganzen Körpers und aller seiner einzelnen Theile sehr wohlthätig wirken muß. Nimmt man nun noch auf die Wechselbeziehung, in der die genannten Organe und Systeme mit andern Organen und Systemen stehen, die gehörige Rücksicht, so leuchtet ein, welchen wohlthätigen Einfluß dergleichen geregelte und angemessene Uebungen jener Organe auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit einzelner Organe und des ganzen Körpers haben werden. Die Erfahrung bestätigt diese Behauptung in unzähligen verschiedenen Fällen.

Eine sehr schickliche Gelegenheit zu dieser Uebung giebt aber vorzüglich der Gebrauch der kalten Bäder überhaupt und der Seebäder insbesondere.

Abgesehen von den übrigen oben genannten Eigenschaften des Seebades, welche jedoch, wie sich weiter unten zeigen wird, von der größten Wichtigkeit sind, hat dasselbe vor andern kalten Bädern, namentlich den Flußbädern, — denn die gute Wirkung kalter Bäder in Wannen genommen wird mit Recht gar sehr bezweifelt, — den wesentlichen Vorzug, daß die See überhaupt wärmer wird als das Flußwasser, und besonders, wenn sie einmal bis zu einem gewissen Grade erwärmt ist, diese Temperatur mit geringen Veränderungen festhält.

Die Temperatur der Ostsee pflegt von der Mitte des Monates Junius bis gegen das Ende des Septembers zwischen 10 und 20 Grad + Reaumur zu haben, mehrentheils 14 bis 16 Grad. Wenn man nun bedenkt, daß die Tem-

peratur, die der Körper hat, gegen 29 Grad beträgt, und daß ein laues Bad, d. h. ein solches, in welchem weder ein Eindruck von Wärme noch von Kälte empfunden wird, ebenfalls 25 bis 28 Grad haben muß, so ist leicht einzusehen, daß der Eindruck, den der Gebrauch des Seebades macht, den Körper zu einer ziemlichen Thätigkeit veranlassen muß, um, seinem natürlichen Streben und Bedürfniß gemäß, sich seine eigene Temperatur zu erhalten und gewissermaßen gegen diesen Eindruck der Kälte siegreich zu vertheidigen. Die Erfahrung bestätigt diese Vermuthung, wie aus der folgenden Schilderung des Verhaltens des Körpers während und nach dem Bade in der See hervorgeht.

Die erste Wirkung des Bades ist die, daß der Eindruck der Kälte einen ziemlich starken Reiz auf sämmtliche Hautnerven (Schauder) hervorbringt. Dieser Reiz veranlaßt eine plötzliche Zusammenziehung der Gefäße der äußern Theile und dadurch wird der Blutandrang nach den innern Theilen vermehrt, wodurch eine Art von Beängstigung entsteht. Die Athemzüge folgen schnell auf einander, ja nicht wenige Menschen fühlen sich genöthigt, zu schreien, was aber nicht die Folge eines Schmerzes, sondern die des Bedürfnisses ist, die Respirationsorgane anzustrengen. Die Ursache der Beschleunigung der Respiration ist, wie schon gesagt, hauptsächlich der vermehrte Blutandrang nach dem Herzen und die daher entstehende Nothwendigkeit eines raschen Durchganges des venösen Bluts durch die Lungen und der geschwindern Erneuerung oder Arteriellisirung dieses Blutes in denselben. Doch kann nicht geleugnet werden, daß es der Eindruck der Kälte nicht allein ist, welcher diese Anstrengung der Respirationsorgane veranlaßt, sondern daß sie auch mit durch den Umstand herbeigeführt wird, daß der starke Druck des Meerwassers auf den Brustkasten die Ausdehnung desselben nicht so leicht von Statten gehen läßt.

Man könnte geneigt seyn, diesem starken Drucke, den der Brustkasten im Wasser erleidet, allein oder doch hauptsächlich die Entstehung des Bedürfnisses der Anstrengung der Respirationsorgane zuzuschreiben. Allein dann würde dieselbe Erscheinung sich beim Gebrauche der lauen und war-

men Bäder zeigen, wobei indessen die geringere Größe des Bassins und die Erwärmung des Wassers den Druck, jedoch nur in sehr geringem Grade, vermindern. Auch würde, wäre der Wasserdruck allein die Ursache der Beschleunigung der Respiration, diese erst dann eintreten, wenn beim kalten Bade der Brustkasten sich bereits im Wasser befindet, da hingegen schon bei dem Eintauchen des Körpers bis an den Unterleib diese Beschleunigung der Athemzüge erfolgt. Auch müßte beim Verweilen des Brustkastens im Wasser diese Anstrengung fortdauern, was ebenfalls nicht geschieht. Vielmehr dauert diese Anstrengung der Lungen und diese Beschleunigung der Athemzüge nur eine ganz kurze Zeit, meistens nur eine halbe bis ganze Minute.

Der auf die Hautnerven und Hautgefäße wirkende Reiz, der im ersten Moment Schauder und Zurücktreten des Blutes nach den innern Theilen erregte, ruft nun eine Gegenwirkung (Reaction) hervor. Die Hautgefäße dehnen sich wieder aus, der Blutandrang nach den innern Theilen läßt nach, die Empfindung der Kälte (Schauder) hört auf, der Körper entwickelt Wärme, die Haut röthet sich, es tritt ein behagliches Gefühl ein. Der ganze Vorgang ist ein Kampf des Körpers gegen den ungewohnten Eindruck des kalten Wassers und ein Sieg über denselben.

Wie zu jedem Kampfe Anstrengung nöthig ist, nach jedem Siege Wohlbehagen eintritt, so auch hier. Diese angenehme Empfindung dauert aber nur so lange, als der Körper mittelst seiner Reactionskraft seinen errungenen Sieg sich zu erhalten vermag. Diese Reactionskraft hat aber nur ein gewisses Maaß, nur eine gewisse Dauer, die in verschiedenen Menschen sehr verschieden sind und sich auch nach dem Grade der Kälte des Wassers richten. Während ein gesunder Mann eine viertel, ja eine halbe Stunde ohne nachtheilige Folgen im Wasser verweilen kann, wird nervenkranken Personen mit geringer Reactionskraft schon der Aufenthalt von 3 bis 5 Minuten in der See nachtheilig. Der tägliche Gebrauch des Seebades auf eine, ja nur auf eine halbe Minute, thut oft da Wunder, wo der Gebrauch desselben auf 5 Minuten krank macht. Ich komme bei der

Mittheilung der Baderegeln auf diesen Gegenstand wieder zurück.

Verweilt Jemand länger im kalten Wasser, als seine Reactionskraft den Sieg sich zu erhalten vermag, so wird die Kälte nach und nach wieder Herrin des Körpers, es tritt von neuem die Empfindung derselben ein; die Haut wird bleich und blaulich, es entsteht Zittern, wie im Fieberfrost, es entstehen wohl auch heftiger Kopfschmerz und Krämpfe aller Art. Es wird dem Körper schwer, sich wieder zu erwärmen und nach mühsam errungenem Gleichgewicht zwischen den betheiligten Systemen des Körpers ist eine allgemeine Abspannung, die, öfters wiederholt, die Kräfte des Körpers erschöpft, ohne ihn durch Uebung zu stärken, die üble Folge des zu langen Aufenthaltes im kalten Bade.

Nicht wenige, die diese Wahrheit nicht genug beherzigten und der Erfahrung nicht glauben wollten, haben in der Hoffnung, durch recht fleißige und dauernde Benutzung des Seebades ihre Gesundheit mit einemmale wieder herzustellen oder ganz zu befestigen, die Erfahrung theuer bezahlt, daß nur der mäßige Gebrauch dieses wunderthätigen Stärkungsmittels jene Hoffnungen zu erfüllen vermag. Diese Erfahrung machten sie oft erst spät; denn wie der Nutzen des gebrauchten Seebades sich oft erst nach Monaten zeigt, so kommen oft auch erst dann die nachtheiligen Folgen des gemißbrauchten.

Nur in sehr wenigen Fällen ist eben jene Abspannung von dem Arzte beabsichtigt; diese Fälle sind und bleiben sehr seltene Ausnahmen.

Ist aber dieser Fehler vermieden, hat man zur rechten Zeit das Bad verlassen, so verbreitet sich über die ganze Oberfläche des Körpers eine angenehme Wärme *), der Kopf ist frei, leichte Schmerzen nervöser oder rheumatischer Natur, die vor dem Gebrauche des Bades belästigten, sind wie weggezaubert, der Geist ist frei und heiter, der Appetit ist stark, und unter sonst gleichen Umständen wird eine nun fol-

*) Von den Engländern glow, Gluth, genannt.

gende starke Mahlzeit ungewöhnlich gut vertragen, der Schlaf — wenn auch nicht bei allen Personen gleich nach dem Gebrauch der ersten Seebäder — wird ruhig und erquickend. Mit einem Worte, man fühlt sich wie neugeboren. Die Ursache davon liegt darin, daß der Körper durch zweckgemäße Uebung der wichtigsten seiner organischen Systeme diese gestärkt und besonders zwischen ihnen das Gleichgewicht wieder hergestellt hat, in dessen Störung die Quelle so vieler Krankheiten, namentlich der meisten Nervenkrankheiten, zu suchen ist.

Die Temperatur der See und deren größere Gleichmäßigkeit ist es jedoch nicht allein, was dem Seebade seine eigenthümliche, so ausgezeichnete Wirksamkeit als Heil- und Stärkungsmittel verleiht; denn sonst würden kalte Bäder, in Wannen genommen, von demselben vortheilhaften Einflusse seyn, was jedoch der Erfahrung zufolge nicht der Fall ist. Diese, die Erfahrung, beweist vielmehr, daß der Eindruck, den diejenige Bewegung der unermeßlichen Wassermasse, die eine Folge der auf diese heftig wirkenden Winde ist, der Wellenschlag in der Brandung, auf den Körper hervorbringt, von ganz eigenthümlichem vortheilhaftem Einfluß auf denselben ist.

Wie ganz anders ist die Empfindung nach einem bei Wellenschlag genommenen Seebade, als die nach einem Bade in ruhiger See! Man muß diese Empfindung aus Erfahrung kennen, um sich davon eine Vorstellung machen zu können. Dieses Gefühl der Belebung und Stärkung aller Kräfte, des gewissermaßen Neugeschaffenseyns ist keiner Schilderung fähig. Je tobender die See, je reißender und rascher auf einander folgend die hohen, spritzenden Wellen beim Bade waren, desto gestärkter fühlt sich, wer sich muthig dem aufgeregten Elemente hingab. Das Vergnügen des Badens bei Sturm ist so groß, daß, wer es einmal genoß, eingestehen wird, daß es keine angenehmere Empfindung giebt, als die ist, die solch ein Bad hervorbringt. Die ganze Badegesellschaft pflegt durch die Nachricht „heute ist ein herrlicher Wellenschlag“ in die froheste Laune versetzt zu werden, und der Arzt hat nur Mühe, die Bade-

lustigen von dem Mißbrauche des Vergnügens, von dem zu langen Verweilen in der See und der zu häufigen Wiederholung des Badens abzuhalten. Man sollte glauben, daß so ein Bad bei Wellenschlag mehr angreife, mehr ermüde, als das Bad in ruhiger See. Aber gerade das Gegentheil lehrt die Erfahrung. Nie fühlen sich sonst schwächliche Menschen kräftiger, als nach solch einem Kampfe mit der tobenden See.

Es ist schwer zu bestimmen, worin die Ursache dieser eigenthümlichen Wirkung des Wellenschlages zu suchen seyn möchte. Man hat sie in einer erhöhten freiwerdenden Electrizität des Meeres gesucht, man hat den Wellenschlag mit dem Galvanismus verglichen, aber es möchte schwer seyn, diese Behauptung zu erweisen.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit möchte die treffliche Wirkung des Wellenschlages aus der gewaltigen Nervenerschütterung zu erklären seyn, welche die in einer Minute zehn bis zwanzigmal wiederholten, durch eine so große, stark bewegte und schwer fallende Wassermasse bewirkten Sturzbäder hervorbringen.

Aber auch durch diese Erklärung wird immer noch nicht deutlich, warum gerade diese so gewaltige Erschütterung nichts weniger als angreifend und erschöpfend, sondern nur stärkend und belebend wirkt. Es ist dies eins von den vielen Geheimnissen der Natur. Wir kennen seine Wirkung, wir benutzen sie, aber wir sind nicht im Stande, sie zu erklären, dem erfahrnen Seemanne gleich, der nach dem Winde seine Segel richtet und sich des durch ihn bewirkten schnellen Laufs seines Schiffes erfreut, ohne zu wissen, wie er entsteht.

Ein Seebad ohne Wellenschlag ist nur ein halbes, darüber stimmen Alle überein, die je dieses eigenthümlichen Vergnügens genossen. Schade, daß wir von dem Winde erwarten müssen, ob es ihm beliebt, uns Wellenschlag zu machen.

Beständiger ist ein anderer Vortheil, dessen Diejenigen sich erfreuen, welche Seebäder besuchen. Ich meine den Genuß der Seeluft und die eigenthümlichen Wirkungen

derselben auf den Organismus. Wenn die Veränderung der Luft überhaupt, besonders der Aufenthalt in der Landluft für Menschen, die für gewöhnlich in größern Städten leben, von so außerordentlichem Einfluß auf die Gesundheit ist, wovon die Gründe fast allgemein bekannt sind, so gilt dies noch in einem weit höhern Grade von dem Genusse der Seeluft, da sie außer den Eigenschaften, die der Landluft ihre Vorzüge vor der Stadtluft geben, noch Eigenthümlichkeiten besitzt, die jeder andern Luft abgehen, und welche das Einathmen derselben eben sowohl, als das Umspültwerden von ihr so außerordentlich wohlthätig machen.

Wenn gleich die Eudiometrie noch nicht im Stande ist, alle Fehler der Stadtluft durch physikalische Experimente nachzuweisen, so wird doch Niemand daran zweifeln, daß das Einathmen einer Luft, die frei von allen den Dünsten ist, die durch das Zusammenwohnen einer beträchtlichen Anzahl von lebenden Wesen, durch deren Athmen, Ausdünstung u. s. w. erzeugt werden, für die Gesundheit vortheilhafter seyn muß, als das Einathmen einer Luft, die durch dergleichen Dünste verunreinigt ist.

Die durch nichts aufgehaltene Luftströmung an der See läßt dergleichen Verunreinigung der Luft gar nicht aufkommen, und ist also in dieser Hinsicht der Landluft wenigstens gleichzustellen. Aber sie steht auch noch wegen anderer, durch physikalische Experimente nachzuweisender Eigenschaften bei weitem über ihr.

Es ist bekannt, daß die Luft zum Athmen um so tauglicher ist, je mehr sie Sauerstoffgas, und um so untauglicher, je mehr sie Stickstoffgas enthält; ferner, daß beim Athmen einer viel Sauerstoffgas enthaltenden Luft der Lebensproceß rascher fortschreitet, woher auch der vermehrte Appetit beim beständigen Aufenthalt in freier Luft rührt, als beim Athmen einer Luft, die weniger Sauerstoffgas enthält. Jedermann weiß auch, daß das Athmen selbst das Sauerstoffgas in der Luft vermindert, und daß gährende und faulende Stoffe das Stickstoffgas in der Luft vermehren, während das letztere durch die aufsaugenden Gefäße der Pflanzen und durch die Aufsaugung desselben durch beweg-

tes Wasser vermindert wird. Daher kommt der große Nutzen, den das Anpflanzen von Bäumen und Sträuchen auf freien Plätzen in größern Städten der Gesundheit ihrer Bewohner gewährt, daher kommt es, daß die Luft in der Nähe großer, rasch fließender Ströme gesunder ist, als die Luft in engen Thälern.

Es ist leicht einzusehen, daß in der Nähe einer so unermeßlichen, fast immer stark bewegten Wassermasse, als der Ocean ist, dessen Gestade weithin mit Wald und Gebüsch bedeckt sind, die Luft den größtmöglichsten Sauerstoffgas-Gehalt haben müsse, was sich auch durch Experimente darthun und durch die kräftige Constitution und den starken Appetit der Küstenbewohner und Seeleute beweisen läßt. Besonders rein ist die Seeluft nach einem Sturm, bei welchem die untere Schicht der Atmosphäre durch und durch mit der Oberfläche der See sich vermischt hat. Schon ein Spaziergang oder eine Lustfahrt am Seestrande, besonders nach einem Sturm, pflegt den Appetit auf eine unglaubliche Weise zu vermehren. Ferner lehrt die Erfahrung, daß bei einem stärkern Luftdruck, d. i. bei höherem Barometerstande, z. B. im Winter bei anhaltender Kälte und heiterm Himmel, die Energie der Nerven erhöhter ist, als bei geringem Luftdruck, d. i. bei niedrigerem Barometerstande, bei feuchter Luft und Nebel.

Physikalische Beobachtungen und Versuche haben aber nachgewiesen, daß auf der Meeresfläche und an den dem Meere zunächstgelegenen Orten der Barometerstand verhältnißmäßig immer höher ist, als anderwärts. Daher kommt hauptsächlich die nervenstärkende Wirkung der Seeluft, daher die Seltenheit der von Schwäche der Nerven herrührenden Krankheiten bei Seeleuten und Küstenbewohnern.

Wenn der Wind stark von der See nach dem Lande zu weht, so enthält die Luft ganz feine Salztheilchen, was sich durch die Beobachtung nachweisen läßt, daß die Blätter der in der Nähe des Strandes wachsenden Bäume einen leicht salzigen Geschmack haben *). Diese Eigenschaft der

*) Vergl Buchan on sea-bathing p. 240.

Seeluft, verbunden mit ihrem starken und gleichmäßigen Druck, trägt zur Abhärtung der Haut eben sowohl, als zur Heilung gewisser Lungenkrankheiten viel bei.

Diese Abhärtung der Haut durch die Seeluft mindert, verbunden mit der, die der Gebrauch des Bades selbst bewirkt, die Reizbarkeit derselben und die daher rührende Geneigtheit zu Rheumatismen ungemein. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß man sich in der Seeluft überhaupt nie erkältet, wenn man sich auch derselben bei starkem und kühlem Winde ganz entkleidet auf längere Zeit aussetzt. Diese Erscheinung ist fast unbegreiflich, aber nicht minder wahr und von unzähligen Erfahrungen bestätigt. Die wahrscheinliche Ursache derselben ist die Gleichmäßigkeit des Luftdrucks und die starke Reaction des Körpers, welche die Seeluft überhaupt hervorruft.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß bei großer Neigung zu catarrhalischen Affectionen der Genuß der Seeluft sehr heilsam ist *).

Jährlich, besonders zur Herbstzeit, wiederkehrender Husten, die bei vielen Menschen vorkommende große Geneigtheit zum Schnupfen, finden Heilung im Gebrauche der Seeluft und des Seebades. Die Seeluft stärkt die Lungen und mindert durch eine gewisse Art von Abhärtung ihre Reizbarkeit. Doch versteht es sich von selbst, daß hier nicht von der wirklichen Schwindsucht, d. i. Eiterung in den Lungen, die Rede ist. Eiternde Lungen vertragen die so stark reizende Seeluft eben so wenig, als die Anstrengungen derselben, die mit dem Baden in der See verknüpft sind; der Aufenthalt in der Seeluft und die Seebäder führen solche

*) Kaiser Augustus ward durch den Gebrauch kalter Bäder von sehr hartnäckigen catarrhalischen Beschwerden befreiet, und deswegen das kalte Bad auf eine kurze Zeit zur Modesache bei den vornehmen Römern, bis sein Neffe Marcellus durch den unvorsichtigen Gebrauch desselben Mittels sein Leben verloren hatte, wo es wieder in Verruf kam, und dem Gebrauche heißer und Dampfbäder Platz machen mußte, wodurch die Römer im höchsten Grade geschwächt und verweichlicht wurden.

Lungenschwindsüchtige dem Tode nur rascher zu. Die Geneigtheit aber zum Husten, die aus einer Reizbarkeit der Lungen oder aus einer scrophulösen Beschaffenheit der Drüsen der Luftröhre entsteht, wird durch die Seeluft und die Seebäder gemindert, so wie überhaupt die Seeluft und die Seebäder zur Heilung scrophulöser Krankheiten durch den raschern und energischern Lebensproceß, den sie hervorrufen, ungemein viel beitragen, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

Ein anderes Moment, welches bei der Erklärung der Wirkungen des Seebades besonders in Betrachtung zu ziehen ist, besteht in den chemischen Eigenschaften des Seewassers, besonders in seinem Salzgehalt.

Die vortheilhaften Wirkungen des Salzgehaltes des Seewassers beim Gebrauche der Seebäder beruhen theils auf dem Hautreiz, den das Baden in salzigem Wasser hervorbringt, theils in der Einsaugung des Salzwassers durch die feinen aufsaugenden Gefäße der Haut.

Dieser Hautreiz, der zur Abhärtung der Haut und Verminderung der Reizbarkeit derselben so viel beiträgt, bringt bei Personen, die eine große Reizbarkeit der Haut besitzen, das sogenannte Badefrießel, eine zwar durch ihr Jucken lästige, übrigens unbedeutende und in ihren Folgen sehr heilsame Krankheit hervor. Er erhöht die Thätigkeit der Hautnerven und wirkt in so fern direct heilsam bei Hautkrankheiten, die ihre Entstehung oder doch ihre Hartnäckigkeit einer Reizlosigkeit und Schwäche des Hautorgans verdanken, z. B. bei flechtenartigen Hautausschlägen, bei scrophulösen Hautgeschwüren u. s. w. Er hat aber auch eine indirecte, durch den Gegenreiz bewirkte, Heilkraft bei solchen Krankheiten, die in einem Mißverhältniß der Thätigkeit der Nerven der innern Theile zu der der peripherischen Nerven beruhen, d. h. bei den eigentlichen Nervenkrankheiten, bei Krämpfen, Veitstanz, Epilepsie, Hysterie, Hypochondrie, bei Drüsenkrankheiten, bei Fehlern in den Regeln des weiblichen Geschlechtes u. s. w., kurz in allen den Krankheiten, wo das Seebad als Beordnungsmittel wirkt, d. h. wo es auf die Wiederherstellung des Gleichgewichtes zwischen der Thä-

tigkeit verschiedener organischer Systeme ankommt, um die allgemeine Gesundheit zu restituiren.

Die Einsaugung des Salzwassers kann bei denen, die wegen Nervenkrankheiten die Seebäder gebrauchen, und also immer nur sehr kurze Zeit in der See verweilen dürfen, nur gering seyn, zumal bei dem Gebrauche der Ostseebäder, deren Salzgehalt um ein nicht Unbeträchtliches geringer ist, als der der Nordsee *).

Allein bei der Heilung der Nervenkrankheiten kommt es auch nicht auf eine Veränderung der Säftemasse, sondern nur auf eine Veränderung der Nervenstimmung an, die durch den Eindruck der Kälte und des Wasserdrucks, durch die Erschütterung beim Wellenschlag durch die oben geschilderten Eigenschaften der Seeluft und den Hautreiz erreicht wird, den in hinreichendem Maße hervor zu bringen auch das Ostseewasser vermag, was durch die so häufige Erscheinung des Badefrießels erwiesen wird. Bei denjenigen Krankheiten aber, wo wegen Fehlerhaftigkeit der Säfte die Einsaugung des Salzwassers von Wichtigkeit ist, bei Gicht und Scropheln, darf theils der Aufenthalt in der See von etwas längerer Dauer seyn, theils gebraucht man gegen diese Krankheiten nächst dem Genusse der Seeluft vorzüglich auch die warmen Seebäder, die durch Zusatz von Seesalz sich auf beliebige Weise verstärken lassen. Zu dem letztern Zwecke ist der Salzgehalt der Nordsee in vielen Fällen zu stark, und wird daher oft deswegen das Seewasser mit süßem

---

*) Drei Pfund Nordseewasser enthalten salzsaures Natron oder Kochsalz 522 Gran.
Salzsaure Bittererde 198½ Gran.
Schwefelsaures Natron 23 Gran.
Schwefelsaure Talkerde 3⅘ Gran.
Extractivstoff 1½ Gran.

Drei Pfund Ostseewasser enthalten salzsaures Natron od. Kochsalz 263 Gran.
Salzsaure Bittererde 111 Gran.
Schwefelsaures Natron 12 Gran.
Schwefelsaure Talkerde 2 Gran.
Extractivstoff 1 Gran.

Vergl. v. Halem über Norderney S. 36.

An den Küsten Englands enthält ein Pfund Seewasser fast eine Unze Salz, im Mittelländischen Meere zwei Unzen und im Atlantischen fast drei Unzen.

Wasser gemischt, wie Herr Dr. von Halem in seiner Schrift über das Seebad zu Norderney Seite 143 mittheilt.

Die Aufsaugung des Salzwassers beim längern Aufenthalte in der See selbst oder beim Gebrauche warmer Seebäder bewirkt eine größere Thätigkeit im Lymphdrüsen-Systeme, und zeigt sich daher besonders heilsam in solchen Krankheiten, die durch Unthätigkeit und Stockungen in diesem Systeme bedingt sind, besonders bei Drüsenverhärtungen in Folge von Scrophelkrankheit und bei Gelenksteifigkeit in Folge von Gicht. Bei Heilung dieser Uebel bedarf die Frage, ob warm oder kalt gebadet werden soll, der sehr sorgfältigen Abwägung eines sachverständigen Arztes. Auf die Erörterung der Umstände, welche bei dieser Abwägung in Betracht zu ziehen sind, komme ich später zurück.

Wir betrachteten bisher das Seebad als Uebungsmittel für die Organe, die direct durch unmittelbare Reizung, oder indirect durch die Wechselbeziehung, in der sie mit andern Organen, besonders mit dem Hautorgane stehen, durch den Gebrauch der Seebäder gestärkt werden. Wir betrachteten es ferner als ein Beordnungsmittel, indem wir sahen, wie seine Anwendung das gestörte Gleichgewicht zwischen verschiedenen Organen und organischen Systemen, auf welcher Störung so viele Krankheiten hauptsächlich beruhen, wieder herzustellen vermag. Wir betrachteten es drittens als ein Abhärtungsmittel, welches dadurch, daß es empfindliche Organe (die Haut, die Lungen) durch seinen starken Eindruck auf sie abstumpft, die Geneigtheit zu rheumatischen und catarrhalischen Beschwerden mindert und aufhebt. Wir betrachteten es endlich als mischungsveränderndes Mittel, indem die eingesaugten Bestandtheile des Seewassers eine Veränderung der Säfte hervorbringen, die in manchen Krankheiten von so heilsamer Wirkung ist *).

---

*) Da die vortheilhaften Wirkungen des Seebades von Laien und Aerzten anerkannt sind, da nicht zu hoffen steht, daß die Leiden, die es heilt, gänzlich aus der Reihe der Krankheiten verschwin-

Ein wesentlicher Vortheil aber, der mit einer Reise in ein Seebad verknüpft ist, blieb noch unberührt; ich meine den Nutzen, der für die Mehrzahl der Leidenden schon in dem Umstande selbst liegt, daß sie auf eine längere Zeit von ihrem Wohnorte entfernt, in andern Umgebungen, in andern Verhältnissen, für andere Zwecke, auf andere Weise, als Fremde unter Fremden leben.

Nirgends fühlt der Leidende das Schmerzliche seiner Lage mehr, als wenn er sich in seinen gewöhnlichen Verhältnissen und Umgebungen befindet. Nichts zieht da, weil ihm Alles alltäglich und bekannt ist, seine besondere Aufmerksamkeit auf sich und lenkt seine Gedanken von seinen Leiden ab. Er hält sich selbst für den Unglücklichsten, den die Erde trägt, weil er vielleicht gerade unter seinen Bekannten Niemand weiß, der mehr litte, als er selbst. Am Badeorte hingegen sieht er Andere, die viel leidender sind, als er selbst ist, und die dennoch der Hoffnung Raum geben, die er selbst fast aufgegeben, und wirklich Besserung finden, an der er fast verzweifelt. Er vergleicht seinen Zustand mit dem Anderer und schöpft aus dieser Vergleichung Trost. Ja er fühlt sich oft schon, ehe er noch ein Bad nimmt, ja sogar ehe er noch den Badeort selbst erreicht, wohler und heiterer, als zu Hause, weil der Wechsel beständig neuer Gegenstände, die am Badeorte, zumal an einem durch Schiffahrt belebten Seebadeorte, ja schon auf der Reise nach dem Badeorte, seine Aufmerksamkeit fesseln, ihn gar nicht dazu kommen läßt, sich seinen Empfindungen hinzugeben, und er also seine Leiden wirklich weniger empfindet als zu Hause. Nicht

---

den werden, da nicht so leicht ein anderes Mittel gefunden werden möchte, das denselben Vortheil bringt, wie das Seebad, und da Wellenschlag und Seeluft nicht leicht Jemand nachzumachen im Stande seyn dürfte, wie man die Brunnen nachzumachen vermag, so steht zu hoffen, daß das Seebad immer gebraucht werden und sein Besuch der Mode weniger unterworfen seyn wird, als der anderer Bäder und Brunnen. Welches unter den Seebädern aber das besuchteste seyn wird, das hängt theils von den Bequemlichkeiten, die es gewährt, theils vom Zufall und von der Mode ab.

wenig trägt dazu die mit der Reise verknüpfte Bewegung in freier Luft bei, deren so wohlthätige Wirkungen auf die Gesundheit allgemein bekannt sind.

Von größerem Einflusse als jener Trost und diese Zerstreuung auf das Wohlbefinden des Leidenden ist der Umstand, daß er entfernt ist von allen den unangenehmen Dingen, die jeder Mensch in seinem Kreise in großer oder kleiner Anzahl beherbergt, und die ihm nicht mit an den fremden Ort folgen, wenn er anders nicht selbst schwach oder thöricht genug ist, diese Unannehmlichkeiten und den Gedanken an sie an den Badeort mitzubringen, wo er ja nur der Wiederherstellung und Befestigung seiner Gesundheit zu leben beschlossen hat. Ohne diesen Entschluß und ohne die Kraft in sich zu fühlen, einstweilen alle seine Sorgen und Kümmernisse als etwas nicht zu ihm Gehörendes betrachten und bei Seite legen zu können, sollte eigentlich Niemand ein Bad besuchen. Wer so unglücklich ist, nicht einstweilen seine Sorgen vergessen zu können, weil sie zu schwer drücken, oder weil ihre Last doch für seine Kräfte zu groß ist, der eignet sich zu keiner Badekur, die zu ihrem Gelingen durchaus eine gewisse Leichtigkeit des Sinnes und Herzens verlangt. Wer seine Sorgen, wer den Gedanken an sie nicht zu Hause lassen kann, der bleibe lieber weg; denn er selbst findet nicht, was er sucht, Gesundheit und Stärkung, und steckt nur gar zu leicht mit seiner Grämlichkeit Andere an, die sich freuen, auf einige Zeit nichts sehen und hören zu dürfen, was ihnen lästig und unangenehm ist.

Der Badegast gleicht häufig einem aus dem Gefängniß Entsprungenen, der seine verhaßten Ketten gewaltsam abgestreift hat. Aber schon die Erinnerung an seine Ketten ist ihm unerträglich; er denkt selbst nicht gern daran und mag auch nicht von Andern daran erinnert werden. Die Ketten des Einen sind seine Geschäftsverhältnisse; seine Acten sind die Ketten des Beamten, seine Bücher die des Kaufmanns, seine Aecker die des Landwirths, seine Schüler die des Lehrers, seine Rekruten die des Offiziers, seine Kranken die des Arztes. Die Ketten eines Andern sind seine bürgerlichen Verhältnisse. Prozesse, in die er verwickelt ist, Vor-

gesetzte, mit denen er im Mißverhältniß lebt, Rücksichten, die er auf Menschen nehmen muß, die er unerträglich findet, pecuniäre Verlegenheiten, Ehrenkränkungen u. dgl.

Seine häusliche Lage drückt einen Dritten nieder; er lebt in unglücklicher Ehe, er steht in Mißverhältnissen mit seinen Geschwistern oder Aeltern, Kindern, Schwiegerältern, Schwiegerkindern oder Schwägern u. s. w.

Herzensangelegenheiten rauben einem Vierten die Ruhe und Zufriedenheit; seine Geliebte ward ihm untreu oder durch den Tod entrissen, seine Verhältnisse, seine Aeltern, ein grilliger Vormund, eine einflußreiche Tante willigen nicht in seine Wünsche.

Ein Fünfter, — doch wozu erschöpfe ich mich, die Quellen menschlicher Leiden und Kümmernisse zu zählen? Sie sind nicht zählbar und die Wahrheit des alten Liedes ist unbezweifelt:

Ein Jeder weiß am besten,
Wo der Schuh ihn drückt.

Am fremden Orte wird man durch nichts an die Ketten erinnert, denen man entflohen ist und in deren Druck so häufig auch die Ursache körperlicher Leiden, oder doch die ihrer Hartnäckigkeit zu suchen ist. Man bestrebe sich aber auch, wenn man sich zu einer Badereise anschickt, jeder Sorge sein Herz zu verschließen. Dazu fordert auch die passendste Anrede an einen Badegast diesen auf, die je als Inschrift eine Badeanstalt zierte, und also lautet: *)

Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis, nam hic non curatur, qui curat. — —

Es war jetzt nur von den negativen Vortheilen, die für die Erheiterung der Aufenthalt an einem Badeorte gewährt,

---

*) Diese Inschrift stand einst über den Antoninischen Bädern zu Rom und steht jetzt über dem Badehause zu Doberan; sie ist wegen des Wortspieles, das sie enthält, unübersetzbar, ihr Sinn aber ist folgender: „Von Sorgen frei mußt du diesen Ort betreten, um von Leiden frei ihn verlassen zu können; denn wer sich mit Sorgen quält, wird hier nicht geheilt.“

die Rede; nun auch einige Worte über die positiven Veranlassungen, die der Badegast findet, sich zu zerstreuen und durch Genuß von wahren Freuden für diese immer empfänglicher zu werden.

Am Badeorte lebt Jeder, wie er will. Da aber nach dem alten Sprüchworte: „des Menschen Wille sein Himmelreich ist," so kann man sich in dieser Hinsicht wohl nirgends wohler befinden, als eben an einem Badeorte.

Wer die Einsamkeit und Ruhe liebt, bleibt hier ungestört in seiner Wohnung, oder sucht auf einem einsamen Spaziergange Erholung und Freude.

Wer ein Freund von Naturschönheit ist, findet in den Umgebungen fast jedes Badeortes, besonders aber an Seebadeorten vermöge des imposanten Anblicks der täglich anders erscheinenden See, Befriedigung seiner Wünsche.

Wer die große und muntere Gesellschaft liebt und sich in ihr angenehm zu bewegen versteht, findet wohl nirgends mehr, als an einem Badeorte Gelegenheit zu dem Genusse der geselligen Freuden, zum Anknüpfen angenehmer und interessanter Bekanntschaften, zum Entwickeln und Geltendmachen seiner eigenen geselligen Talente.

Wer den traulicheren Umgang mit wenigen Freunden den rauschenden Freuden der großen Gesellschaft vorzieht, findet, wenn er sie zu suchen und sich zu gewinnen versteht, an jedem nur einigermaßen besuchten Badeorte Menschen, die für ihn passen, in deren Gesellschaft er sich wohl befindet und durch deren freundschaftlichen Umgang er sich beglückt fühlt.

Menschen, die in ihren gewöhnlichen Umgebungen vergeblich einen Freund suchten, finden ihn oft, wo sie ihn nicht suchten, am fremden Orte, wovon die Ursachen oft sehr natürlich und leicht zu errathen sind.

Freunde der Musik finden in jedem wohleingerichteten Badeorte ein gutes Musikchor; auch pflegen unter einigen hundert gebildeten Menschen sich immer einige Dilettanten, oft auch Künstler vom Fache zu befinden, die in Privatgesellschaften oder Concerten Andere durch ihre Talente erfreuen.

Für die Tanzlustigen fehlt es an keinem Badeorte an Gelegenheit zum Tanzen, ein Vergnügen, das, wenn es mäßig und unter günstigen Verhältnissen, d. h. in nicht unzweckmäßiger Kleidung, zu nicht unpassender Zeit und in einem nicht unzweckmäßigen (zu heißen, zugigen) Locale genossen wird, im Allgemeinen eher der Gesundheit zuträglich, als nachtheilig ist, und so ohne Nachtheil von dem jüngern und gesündern Theile der Badegesellschaft genossen werden kann.

Wer gern spielt, findet dazu an jedem Badeorte, besonders in Seebädern, Gesellschaft.

Wer ein Freund der Lectüre ist, hat am Badeorte Zeit und Gelegenheit, bändereiche Werke gemächlich zu durchlesen.

Wer gern schreibt, unterhält sich in Briefen mit seinen Freunden oder in einem Tagebuche mit sich selbst.

Macht ihn einiges Talent zum Zeichnen nun gar noch fähig, hübsche Gegenden, die Züge origineller Personen u. s. w. seinem Gedächtnisse aufzubewahren und damit sein Tagebuch zu bereichern, so hat er, um dies in Ordnung zu halten, schon täglich einige Stündchen zu thun, und findet darin eine angenehme Beschäftigung.

Kurz, wer für Freude und Zerstreuung überhaupt empfänglich ist, findet nirgends weniger Störung und nirgends mehr Gelegenheit, als an einem Badeorte. Das Seebad hat diese Eigenschaft als Bad mit jedem andern Bade gemein; doch ist natürlich nach Local- und sonstigen Verhältnissen der Aufenthalt an einem Badeorte immer angenehmer, als der an einem andern. Der Aufenthalt an jedem Badeorte aber hat als solcher, wie eben gezeigt worden ist, schon einen wesentlichen Einfluß auf das Wohlbefinden derer, die ihn besuchen, und da von der Wirkungsweise des Seebades und den Punkten, auf die es dabei ankommt, die Rede seyn sollte, durfte auch dieser Punkt nicht unerwähnt bleiben.

So weit die Erörterung der Wirkungsweise des Seebades im Allgemeinen und der Momente, die dabei zu berücksichtigen sind.

Ich hoffe, durch diese Erörterung die Aufgabe, die ich mir gemacht, gelöst, und die Frage: „wie wird es möglich, daß das Seebad ein Heilmittel von ausgezeichneter Wirkung bei so vielen verschiedenen Krankheitszuständen ist?“ befriedigend beantwortet zu haben, und gehe nun zur Angabe der Krankheiten selbst über, zu deren Heilung das Seebad mit Nutzen angewendet wird.

Zweites Kapitel.

Von den Krankheiten, bei welchen das Seebad mit Nutzen gebraucht wird, insbesondere.

Die Krankheiten, bei welchen sich der Gebrauch des Seebades heilsam erweist, und welche alle in die Klasse der chronischen gehören, haben sämmtlich das mit einander gemein, daß sie durch eine verminderte Energie eines oder mehrerer Organe und organischen Systeme, deren Tüchtigkeit das naturgemäße Fortschreiten des Lebensprocesses bedingt, begründet sind. Fehlet diese Energie dem Nervensystem überhaupt, oder einer Abtheilung des Nervensystems, z. B. dem Hautnervensystem, den Nerven des Gesichts, Gehörs, der Verdauungs-Organe u. s. w., so sind die eigentlichen Nervenkrankheiten des ganzen Körpers oder einzelner Organe die Folge.

Betrifft dieser Energie-Mangel das Blutgefäßsystem, so sind Congestionen nach einzelnen Theilen und Blutmangel in andern die Folge.

Leidet das Lymphsystem an diesem Energie-Mangel, so entstehen Scropheln und Gicht.

Leidet daran das Hautsystem, so entstehen widernatürliche Schweiße, Geneigtheit zu Rheumatismen, Katarrhen.

Leiden die Verdauungsorgane, so entsteht schlechte Verdauung mit ihren Folgen.

Leiden die Geschlechts-, die Harnwerkzeuge u. s. w. an diesem Energie-Mangel, so entstehen unnatürliche Ausleerungen oder Verhaltungen der abzusondernden Stoffe.

Jede der hier genannten Krankheitsgattungen hat ihre Arten und Unterarten, deren Anzahl ins Unendliche vervielfältigt erscheint, wenn man bedenkt, daß an dem Energie-Mangel oft meh ere organische Systeme zugleich, ja zuweilen alle zugleich leiden, wovon denn die Folge in Fehlerhaftigkeit und Unordnung fast aller Verrichtungen des Körpers besteht.

Dieser Energie-Mangel ist entweder ein angebornes und dann zuweilen durch spätere nachtheilige Einflüsse vermehrtes Uebel, oder es entsteht durch schwächende Einwirkungen auf einzelne oder mehrere Organe oder organische Systeme auch bei früher gesunden Menschen.

Wie vermögen nicht Verfütterung, Verweichlichung, Ausschweifungen in jeder Art von Genüssen, Leiden des Gemüths, Anstrengungen des Geistes und der Willenskraft, Krankheiten aller Art den robustesten Menschen in kurzer Zeit zum Schwächling umzuschaffen!

Die Zahl der aus Energie-Mangel entstehenden Leiden heißt Legion. Viele derselben werden durch das Seebad geheilt; bei einigen hilft es nur unter gewissen Umständen, die zum Theil den Aerzten bekannt, zum Theil nicht bekannt sind; bei einigen hilft es gar nicht, bei andern ist es schädlich.

Gegen die fürchterlichste aller Nervenkrankheiten, gegen die Epilepsie, hat sich in vielen Fällen das Seebad als ein ausgezeichnetes Mittel bewiesen, in vielen Fällen hilft es nichts, in einigen schadet es sogar.

Ueber den Grund dieses verschiedenen Erfolgs hat sich der erfahrene Dr. Vogel in seinem Handbuch S. 99. auf so klare Weise ausgesprochen, daß es schwer seyn möchte, etwas Besseres oder eben so Gutes darüber zu sagen. Darum hier seine eigenen Worte:

„Die Epilepsie wird von so verschiedenen theils klaren, theils dunkeln Ursachen hervorgebracht, so daß es eine große

Ungereimtheit wäre, sie mit einem und demselben Mittel immer besiegen zu wollen. So viel ich sehe, kann nur eine Art derselben von dem Seebade Hülfe erwarten; das ist nämlich einzig und allein diejenige, welche einen rein nervösen Charakter hat. Dahin gehören besonders die Fallsuchten, welche von Ausschweifungen aller Art, großen Anstrengungen des Kopfes, Schrecken und andern Gemüthsbewegungen, Mittheilung durch den Anblick u. s. w. entstanden sind. Dagegen alle diejenigen Fälle z. B., welche von Würmern, Infarcten des Unterleibes, Cruditäten desselben, von auf einen oder mehrere Nerven drückenden Auswüchsen und Knoten, die man nicht hat entfernen können, von Steinen in den Nieren u. s. w. erzeugt worden sind, nicht eher dem Seebade oder irgend einem andern Mittel weichen können, als bis jene materiellen Ursachen aus dem Wege geräumt sind."

„Nicht selten dauert aber die Krankheit fort, obgleich ihre erste Ursache gehoben worden ist. Der den Nerven eingedrückte, habituell gewordene, epileptische Charakter bleibt zurück, und es liegt also noch bloß daran, diesen zu vertilgen. Es hat keinen Zweifel, daß das Seebad ohne anderweitige unüberwindliche Hindernisse dies bewirken kann."

„Wenn man die Ursache des Unglücks nicht sieht und sie unerforschlich ist, so gelingt die Heilung der Krankheit dennoch zuweilen; das sind denn solche Fälle, wo ihr Sitz allein in den Nerven war, ohne daß man dies erkannte oder ausfindig machen konnte."

„Ich habe daher die Regel entnommen, so oft die Ursache verborgen und sonst nichts Bestimmtes gegen die Anwendung des Seebades vorhanden ist, mit der gehörigen Vorsicht, als auf einem dunkeln Wege, dasselbe zu versuchen. Mehrmals verlor sich darauf das Uebel, nicht selten aber auch nicht, indeß der Grund der Unüberwindlichkeit des Falles, so wie die Ursache selbst sich entwickelt hatten, oder auch dunkel blieben."

„Zuweilen ist das Uebel, selbst nach mehreren Jahren, dennoch wieder gekommen. Daran waren aber immer nur Gelegenheitsursachen Schuld, die einige Mal sogar den Tod

herbeiführten. Mehrmals ist die Ursache aber so deutlich, als die Unmöglichkeit, sie zu heben. Das Seebad kann einer von ihnen und dem ganzen Zustande auch gänzlich zuwider seyn *)."

„Es erhellet also hieraus, daß das Seebad nicht allein kein souveraines, unfehlbares Mittel gegen die Epilepsie ist, sondern daß es selbst unter mancherlei Umständen schädlich seyn kann, zumal bei einem schlechten Verhalten. In allen Fällen bleibt es der Bestimmung des Arztes vorbehalten, nicht allein die Temperatur des Bades, sondern auch alles Andere, was in jedem einzelnen Falle besonders dabei zu beobachten ist, gehörig zu ordnen."

Von ganz ausgezeichnetem Nutzen ist ferner der Gebrauch des Seebades bei dem sogenannten St. Veitstanz und dem ganzen Heere der unwillkürlichen Muskelbewegungen, Krankheiten, an denen besonders junge Leute zur Zeit des Mannbarwerdens zu leiden pflegen. Sollen diese Krankheiten durch das Seebad geheilt werden, so bedarf es in der Regel einer Vorbereitungskur, welche theils den Körper für die Wirkungen der See empfänglich macht, theils materielle Hindernisse der Heilung entfernt. Ich meine den wöchentlich zwei- bis dreimal wiederholten Gebrauch starker Abführungen, zu welchem Zwecke sich das Saidschützer oder Pölnauer Bitterwasser, das natürliche oder künstliche Carlsbader Wasser, oder für die an den Küsten Lebenden das Seewasser selbst sehr gut eignen. Uebrigens kommt zur Heilung dieser Krankheit ungemein viel darauf an, daß der Eindruck des Seebades immer neu bleibt, daß in Beziehung auf Dauer und Wiederholung des Bades nur sehr vorsichtig vorgeschritten, und hauptsächlich jede Erschöpfung durch das Bad selbst sowohl, als durch andere angreifende Einflüsse sorgsam vermieden werde.

Eine große Anzahl von Krankheitszuständen, die in ihrer Form sehr verschieden sind, aber alle aus einer und der-

---

*) Z. B. wenn zugleich mit der Epilepsie auch noch ein anderer Krankheitszustand vorhanden ist, der geradezu das Seebad verbietet.

selben Quelle entspringen, und welche man mit den Collectiv-Namen Hysterie und Hypochondrie belegt, wird durch den zweckmäßigen Gebrauch des Seebades oft geheilt, fast immer gebessert.

Die gemeinsame Quelle dieser in unsern Zeiten so sehr häufig vorkommenden Krankheiten ist Schwäche des Nervensystems überhaupt und der Unterleibsnerven insbesondere. Sie zeigen sich in sehr verschiedenartigen Formen, bald als krampfhafte Affectionen äußerer (Starrkrämpfe, Convulsionen) oder innerer Theile (Brustkrämpfe, Magenkrämpfe, Koliken, Blasenkrämpfe, nervöses Herzklopfen), bald als Schmerzen (nervöses Kopfweh, besonders halbseitiges, nervöses Zahnweh u. s. w.), bald als krampfhafte Empfindungen (Schwindel, Ohrensausen, Beängstigung, Uebelbehagen überhaupt und Verstimmung), und sind mehrentheils mit Verdauungs- und Hämorrhoidal-Beschwerden bei dem männlichen, mit beiden und mit Unordnungen in den Regeln beim weiblichen Geschlechte verbunden. Diese Verdauungs- und Hämorrhoidal-Beschwerden und diese Unordnungen in jener Verrichtung des weiblichen Körpers sind theils von jener Nervenschwäche bedingt, theils wirken sie wieder nachtheilig auf das Nervensystem zurück, und geben zu den einzelnen Anfällen der Hypochondrie und Hysterie oft Veranlassung.

Ein Hypochondrist verdaut schlecht, weil es den Nerven, die dem Verdauungsgeschäft vorstehen, an Energie mangelt, aber umgedreht zieht ein Diätfehler, der bei einem Gesunden noch gar nicht dafür gelten könnte, bei ihm einen Anfall von hypochondrischen Beschwerden nach sich.

Unordnungen in den Regeln des weiblichen Geschlechts sind oft Folge von Schwäche der Unterleibsnerven, aber sie machen auch rückwirkend den Körper wieder reizbarer und geben zu Nervenzufällen Veranlassung. Findet nun bei Kranken der Art doch noch ein solcher Grad von Energie Statt, daß ihr Körper im Stande ist, die beim Seebade beabsichtigte und von ihm hervorgerufene Reaction wirklich zu zeigen, so wird unter sonst gleichen Umständen der Ge-

brauch des Seebades von großem Nutzen für ihren Gesundheitszustand seyn. Es eignet sich daher ganz besonders für jüngere Personen mit großer Nervenreizbarkeit und daher rührender Geneigtheit zu Krämpfen, periodischem Kopfweh, besonders Migraine, nervösem Zahnweh, Schwindel, zu Verdauungsbeschwerden, zu nervösem Herzklopfen, zu Unordnungen in den Regeln des weiblichen Geschlechts u. s. w.

Durch den täglichen Kampf des Nervensystems mit den Eindrücken des Elements werden die Nerven gegen geringere Eindrücke unempfindlicher, wodurch sich die Geneigtheit zu Krämpfen und nervösen Localschmerzen u. s. w. verliert, sie werden so geübt und durch Uebung gestärkt, daß sie nun mit Leichtigkeit den ihnen obliegenden Verrichtungen vorstehen, d. h. die Verdauungsbeschwerden und Hämorrhoidalcongestionen hören auf, oder diese kommen bei denen, in welchen die Natur eine Entleerung durch die Hämorrhoidalgefäße verlangt, zum regelmäßigen Flusse — die monatliche Periode wird geregelt. Von ganz vorzüglichem Nutzen ist der Gebrauch des Seebades besonders in letztgenannter Hinsicht, und verdient deswegen den Namen eines Beordnungsmittels im höchsten Grade.

Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß nach dem zweckmäßigen Gebrauche der Seebäder die Regeln, die vorher in Unordnung, oder zu stark, zu schwach, mit Schmerzen und Krämpfen verbunden waren, in die beste Ordnung gekommen, gemindert, stärker geworden und ohne alle Beschwerden immer zur rechten Zeit eingetreten sind. Daher rührt auch der durch die Erfahrung ebenfalls in sehr vielen Fällen bewährte Einfluß des Seebades auf die Fruchtbarkeit. Frauen, die längere Zeit kinderlos blieben, wurde bald nach ihrer Rückkehr aus dem Seebade die Hoffnung, Mutter zu werden *). Auch verhütet es das Abortiren bei denen, die dazu geneigt sind.

---

*) Ich habe nach dem Gebrauche des Seebades zu Swinemünde die Wünsche so vieler Frauen in Erfüllung gehen sehen, daß ich demselben in dieser Hinsicht keine viel geringere Wirkung zuschreiben möchte, als der Bubenquelle zu Ems.

Wer es weiß, welche zahllosen Leiden und Beschwerden die Folgen der Unordnung in jenen wichtigen Verrichtungen des weiblichen Körpers sind, wie diese Folgen nicht bloß die Gesundheit untergraben, sondern auch auf die Stimmung der Seele die nachtheiligsten Einflüsse äußern und oft dadurch die Störerinnen des häuslichen Glückes und des Lebensglückes überhaupt werden, der wird es den Forschungen und Erfahrungen der Aerzte sehr Dank wissen, daß sie ein so kräftiges, sicheres und dabei doch so einfaches Mittel ausfindig machten, die Folgen jener Unordnungen in der Periode abzuwenden und diese selbst zu regeln.

Eine der traurigsten Folgen dieser Störung in der weiblichen Periode muß hier besonders erwähnt werden, ich meine die Bleichsucht, die so manchem jungen Mädchen alle Lebensfreuden, oft das Leben selbst raubte. Das Seebad, nach gehöriger Vorbereitung dazu und bei gleichzeitiger guten ärztlichen Behandlung, giebt solche unglückliche junge Mädchen dem Leben und seinem Genusse zurück.

Es ist hier wohl die schicklichste Stelle, eines eigenthümlichen Krankheitszustandes zu gedenken, bei welchem der Gebrauch des Seebades von entschiedenem Nutzen zu seyn pflegt, und welcher von Dr. Saunders *) so schön geschildert ist, daß ich mir, wie Buchan auch gethan **), die Freiheit nehme, mich seiner eigenen Worte zu bedienen.

„Es giebt eine Art von schleichendem, unregelmäßigem Fieber, oder richtiger Fieberchen, bei welchem ich oft das kalte Bad von vorzüglichem Nutzen gefunden habe. An diesem Uebel leiden besonders Personen, die sich eigentlich einer kräftigen Constitution erfreuen, aber eine sitzende Lebensart führen, und zugleich eine Menge Geschäfte betreiben, die im hohen Grade ihre Aufmerksamkeit fesseln, viele Geistesanstrengung erheischen und sie in eine Art von Unruhe versetzen. Der Pulsschlag solcher Individuen ist immer abnorm

*) In seiner Abhandlung über die Mineralwasser und über das kalte und warme Bad, S. 147.

**) On sea-bathing, p. 171.

beschleunigt, ihre Hände sind heiß, sie schlafen schlecht und haben Mangel an Appetit, ohne daß sie jedoch eine bedeutende Störung in ihren Verdauungsorganen erleiden."

„Dies Uebel kann eine lange Zeit auf eine unregelmäßige Weise fortdauern, ohne sie an ihren gewöhnlichen Beschäftigungen gänzlich zu verhindern; doch bringt es in ihnen eine unnatürliche Unruhe und Erschöpfung hervor, welche oft der wirklichen Hypochondrie den Weg bahnt. Der Zustand solcher Individuen wird durch das kalte Bad merklich gebessert und sie vertragen es meistentheils sehr gut. Von vorzüglichem Nutzen ist ihnen auch die Geschäftsfreiheit und die durch den Aufenthalt an einem Badeorte bewirkte Ablenkung ihres Geistes von den Gegenständen ihrer gewöhnlichen Beschäftigung."

Bei anfangenden Lähmungen einzelner Theile hat in einigen Fällen das Seebad vortreffliche Dienste geleistet, in vielen blieb es auch ohne Wirkung, ja das Uebel verschlimmerte sich sogar darnach. Es kommt auch hier hauptsächlich darauf an, daß noch ein gewisser Grad von Reactionskraft vorhanden ist. Ohne diesen hilft das Seebad nichts, und der Gebrauch eisenhaltiger Bäder, vorzüglich des Pyrmonter Bades, bewirkt eher eine Besserung, wenn diese überhaupt noch möglich ist.

Noch habe ich dreier Nervenkrankheiten nicht erwähnt, gegen welche das Seebad empfohlen worden ist, und wohl auch in manchen Fällen Hülfe gewährt hat, ich meine den Gesichtsschmerz (Prosopalgia, tic douloureux), die Wasserscheu und den Wahnsinn.

Was den Gesichtsschmerz anlangt, so sind alle dagegen gebrauchte Mittel nur empirisch angewendet worden, so auch das Seebad; es hat in einigen Fällen wirklich Hülfe geleistet, in einigen blieb es ohne günstigen Erfolg.

Bei der Wasserscheu und Wuth in Folge des tollen Hundsbisses ist die Heilsamkeit des Seebades oder vielmehr des Eintauchens in kaltes Wasser noch sehr problematisch, und wird in neuerer Zeit aus hinreichenden Gründen nicht mehr angewendet.

Was endlich die vortheilhaften Wirkungen des Seebades bei eigentlichen Seelenstörungen betrifft, so sind die Regeln, nach welchen Seelengestörte überhaupt zu behandeln sind, nur dem psychischen Arzte verständlich, und es muß hier genügen, wenn das Seebad unter den Heilmitteln bei Störungen des Seelenlebens mit aufgeführt wird; und das um so mehr, da dabei das Seebad nur als kaltes Bad überhaupt betrachtet wird, und es nicht sowohl auf seine Eigenthümlichkeiten als Seebad ankommt.

Wie das Seebad bei den bisher betrachteten Nervenkrankheiten besonders als nervenerschütterndes und erregendes Mittel wirkte, so wirkt es als abhärtendes und abstumpfendes, in gewisser Hinsicht aber auch als mischungsveränderndes Mittel bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden selbst, und bei großer Geneigtheit zu Erkältungen und daher rührenden Rheumatismen, Rosen, Catarrhen, Diarrhöen und Leucorrhöen.

Wenn von der Wirksamkeit des Seebades bei Rheumatismus und Gicht die Rede ist, so versteht es sich von selbst, daß nicht der eigentliche rheumatische oder gichtische Anfall es ist, bei welchem das Seebad angewendet werden soll. Dieser Anfall ist mit einem fieberhaften, oft entzündlichen Zustande verbunden (acute Gicht, acuter Rheumatismus); man würde dabei durch die Anwendung eines Seebades außerordentlich schaden.

Die eigentlichen gichtischen und rheumatischen Anfälle hinterlassen aber dem Körper ein Andenken, welches bald in localen Schmerzen und Schwächen (Nervengicht, Nervenrheumatismus), bald in Geschwülsten und Auftreibungen der früher befallenen Theile (materielle Gicht, sogenannter kalter Rheumatismus), bald in einer bleibenden Geneigtheit zu rheumatischen und gichtischen Beschwerden (gichtische und rheumatische Disposition) besteht.

Gegen diese Ueberbleibsel von der Gicht und von dem Rheumatismus ist das Seebad allerdings heilkräftig und zwar gegen die Nervengicht und die rheumatischen

Schmerzen als Bad in offener See, gegen kalten Rheumatismus *) aber und gegen materielle Gicht als lauwarmes Seebad in der Wanne, welches in dieser Hinsicht dem Soolbade gleichsteht, und wie jenes durch Zusatz von Kochsalz nach Willkühr verstärkt, auch durch den sehr schicklichen Zusatz von zwei bis vier Loth Kalkschwefelleber den schwefligen Mineralquellen, die bei diesen Uebeln von so vortrefflichen Wirkungen sind, namentlich dem Tepliger Bade, in ihren Wirkungen sehr ähnlich gemacht werden können.

Die rheumatische und gichtische Disposition endlich besteht, abgesehen von den Ursachen der Gicht, die in Fehlern in den Assimilationsorganen beruhen, in einer beständigen Geneigtheit zu Erkältungen. Diese veranlassen bei Individuen, die öfters schon an Gicht und Rheumatismus gelitten haben, gichtische und rheumatische Beschwerden, wohin ich auch den ruhrartigen Durchfall **) und die Rose rechne, bei andern Individuen catarrhalische Uebel, den Schnupfen, den Husten, Anfälle von Blasencatarrh, und bei dem weiblichen Geschlechte den weißen Schleimabgang ***).

---

*) Die Meinung, die von manchen Aerzten ausgesprochen worden ist, daß es Regel ohne Ausnahme sey, daß bei allen Krankheiten dieser Klasse der Anfang mit lauwarmen Seebädern gemacht und nur erst allmählig und mit Vorsicht zu den kalten übergegangen werden müsse, kann ich aus theoretischen und — welche mehr als diese gelten — aus Erfahrungsgründen nicht theilen, und werde mich darüber im nächsten Kapitel ausführlicher aussprechen.

Herr Dr. v. Halen verwirft diese Vorbereitungsbäder ebenfalls S. 143.

**) Daß die Ruhr mehrentheils rheumatischen Ursprunges ist, und am sichersten, nach Hebung des etwa vorhandenen Entzündungszustandes, durch zweckgemäße schweißtreibende Mittel gehoben wird, darüber sind die Aerzte einig und darüber habe ich hier, wo diese Krankheit nicht selten vorkommt, Gelegenheit gehabt, die beweisendsten Erfahrungen zu sammeln. Schon Galen nennt die Ruhr Rheuma ventris; Cölius Aurelianus nennt sie Rheuma intestinorum. Berends hat in seiner trefflichen Dissertatio de diffic. intest. defin. p. 34. dies sehr gründlich erörtert.

***) Dieses so allgemeine, den Frauen so lästige Uebel, ist,

Die Ursache dieser Geneigtheit zu Erkältungen beruht einestheils in zu leichter Bekleidung einzelner Theile des Körpers, anderntheils in einer Verwöhnung der Haut durch zu warmes Verhalten in der Jugend, durch zu vielen Aufenthalt im Zimmer und zu wenigen in freier Luft, wodurch der Haut zu wenig Gelegenheit wird, ihre Reactionskraft zu üben und durch Uebung zu stärken.

Die Folge dieser Verweichlichung ist auch oft eine außerordentliche Geneigtheit zum Schwitzen, wodurch der Körper ungemein geschwächt und eine beständige Gelegenheit zu Erkältungen gegeben wird.

Alle diese Krankheitsanlagen tilgt der Gebrauch des Seebades durch Uebung der Reactionskraft der Haut, worin eben die Abhärtung derselben besteht.

Endlich muß hier noch eines aus Reizlosigkeit entstandenen Uebels Erwähnung geschehen, welches oft durch anregende und abhärtende Wirkung des Seebades und die gleichzeitige Anwendung leicht abführender Mittel geheilt wird, ich meine die Röthe der Augenlieder ohne Schmerz und Empfindung von Hitze, welche die Folge einer chronischen Entzündung der Augen ist.

Eine andere Klasse von Krankheiten, bei welchen der Gebrauch der Seebäder große Vortheile gewährt, sind die chronischen Hautkrankheiten, namentlich die Flechten, die Krätze, die Neigung zur Entzündung kleiner und größerer Hautdrüsen (sogenannte Pückelchen oder Blutschwäre), zur Erzeugung von Balggeschwülsten und Ueberbeinen.

Mehrere dieser Krankheiten sind Folge einer Fehlerhaftigkeit der Säfte überhaupt, oder sie erzeugen selbst umge-

---

wenn auch nicht immer, doch sehr häufig die Folge der so unverhältnißmäßigen dünnen Bekleidung der Arme, der Schultern und der Brust, durch deren anhaltende Abkühlung ihre so nothwendige unmerkliche Ausdünstung unterdrückt wird, wodurch vermöge des gestörten Gleichgewichts nicht nur eine Menge jener obengenannten Nervenkrankheiten entstehen, sondern auch das hier genannte so lästige und so nachtheilige Uebel oft bedingt wird.

kehrt eine Fehlerhaftigkeit derselben. Ehe diese Fehlerhaftigkeit der Säfte durch den Gebrauch innerer Mittel getilgt ist, wirkt das kalte Seebad nachtheilig; ist sie aber getilgt und die Krankheit nur noch bloße Localkrankheit, dann kann zur Vertreibung derselben das kalte Seebad als Belebungsmittel für die Haut allerdings mit Nutzen angewendet werden. Jedenfalls ist es zweckdienlicher, erst einige lauwarme, mit Kalkschwefelleber versetzte Bäder (als mischungänderndes Mittel) gebrauchen zu lassen, dann eine Pause zu machen und hierauf zu den kalten Seebädern überzugehen. Die Individualität des Falles entscheidet, welcher Weg einzuschlagen ist.

So hat man auch zur Vertreibung der Balggeschwülste und Heilung aller Geschwüre, Kopfgrind u. s. w. das Ueberschlagen von Tüchern, die in Seewasser getaucht sind, empfohlen, was in einigen Fällen wohl von Nutzen seyn kann, bei jedem einzelnen Falle aber nicht anwendbar seyn möchte.

Hier ist wohl der schicklichste Ort, die von den Damen oft aufgeworfene Frage zu beantworten, ob der Gebrauch des Seebades den Teint bessert oder verschlechtert. Beide Behauptungen haben ihre Verfechterinnen, beide Partheien haben aber auch, meiner Erfahrung und Ueberzeugung nach, Recht; jede in ihrer Art.

Ein unreiner Teint, eine zu Flechten, Pückeln und Mitessern geneigte Haut wird nach dem Gebrauche des Seebades reiner und verliert jene Geneigtheit. Während des Gebrauches selbst kommen diese Uebelchen oft recht heraus, um dann für lange Zeit oder auch für immer Abschied zu nehmen. Ein zarter Teint, — ob man es schön nennen kann, wenn die Hautfarbe der Hände, des Halses und Gesichts eine Art von Todtenblässe ist, mag ich nicht entscheiden *) —

---

*) Die Griechen, deren Geschmack doch so hoch verehrt wird, müssen den reinen Teint dem zarten vorgezogen haben: sie nennen die Liebesgöttin am schönsten, wenn sie aus dem Meere auftaucht, und geben ihr davon einen Beinamen Ἀφροδίτη ἀναδυομένη.

verliert durch das Seebad, welches dem Hautgewebe mehr Festigkeit und Dichtigkeit giebt.

Von Natur sehr trocknes Haar wird beim Gebrauche des Seebades leicht noch spröder; der Gebrauch von Pommade oder Oel verhütet diese üble Folge. Vom mäßigen Gebrauch des Seebades geht das Haar nicht aus, sein Wachsthum wird vielmehr befördert, was sich aber erst nach 6 bis 8 Wochen zeigt. Uebermäßiges Baden in der See kann allerdings das Ausfallen der Haare zur Folge haben.

Ich gehe endlich zur Betrachtung der Wirksamkeit des Seebades bei der Skrophel-Krankheit über, einer Krankheitsgattung, die jetzt sehr allgemein verbreitet und, wenn sie, wie nicht selten, einen gewissen höhern Grad erreicht, eine schreckliche Plage des Menschengeschlechtes, vorzüglich des jüngern Theiles desselben, ist.

Die Skrophel-Krankheit besteht in einer naturwidrigen Beschaffenheit des Drüsensystems; ihre nächsten Folgen sind Verhärtung und Unthätigkeit der Drüsen; ihre späten Folgen unregelmäßige und mangelhafte Ernährung bei enormen Appetit, Abmagerung bei außerordentlicher Auftreibung des Unterleibes; ihre letzten Folgen aber sind Verschwärung einzelner Drüsen, Ausschläge, Haut- und Knochengeschwüre, Augenentzündungen, Abmagerung und in vielen Fällen der Tod. Die Disposition zu dieser Krankheit ist mehrentheils angeboren. Verfütterung, Verweichlichung, zu frühe Aufregung und Anstrengung der Geisteskräfte bringen die Krankheit wirklich zum Ausbruche, und sie durchläuft, wenn nicht eine zweckmäßige ärztliche und diätetische Behandlung ihrem Fortschreiten Grenzen setzt, alle die oben genannten Grade.

Ist nur die Anlage zur Skrophel-Krankheit vorhanden, oder diese selbst noch im Entstehen, so wird sie durch den Gebrauch des Seebades verhütet und unterdrückt. Die nervenumstimmende Kraft des Seebades hat eine gleiche Rückwirkung auf das Lymphdrüsensystem, ordnet und stärkt es in seinen Verrichtungen. Der Aufenthalt in der mit Salzsäure geschwängerten reinen Seeluft kommt bei dieser Krankheit ganz besonders in Betracht und vermag schon allein

viel gegen die Skrophulosis, wenn andere Gründe den Gebrauch des Seebades selbst verbieten sollten, was jedoch selten der Fall seyn möchte.

Hat die Krankheit aber bereits ihre höhern Grade erreicht, sind schon viele Drüsen, besonders die Gekrösdrüsen, beträchtlich verhärtet, oder gar in Eiterung übergegangen, sind Haut- und Knochengeschwüre, besonders auch skrophulöse Ausschläge vorhanden, oder sind die kranken Kinder sehr klein, dann halte ich den Gebrauch der lauwarmen Seebäder (als eines mischungsverändernden Mittels), mit Seesalz verschärft und unter Umständen mit Kalkschwefelleber versetzt, nächst dem Genusse der Seeluft und der Entziehung der von solchen Kranken mehrentheils begierig verlangten unverhältnißmäßigen Menge von Nahrungsmitteln *) für zuträglicher, als den Gebrauch der kalten Bäder.

Zuweilen macht man mit Nutzen den Anfang der Kur mit lauwarmen Bädern, macht hierauf eine Pause und läßt dann kalt baden; oder man läßt bei sehr eingewurzeltem Uebel ein Jahr lauwarm baden und das nächstfolgende kalt.

Es bedarf jeder einzelne Fall der genauen Erwägung des Arztes, und es lassen sich allgemeine Regeln darüber

*) Buchan a. a. O. S. 160 hält diese erzwungene Mäßigkeit für ein wesentliches Heilmittel bei der Skrophulosis; er sagt: „Aeltern betrachten gewöhnlich eine Zunahme an Appetit als ein Zeichen von Verbesserung des Gesundheitszustandes; bemerken sie aber, daß bei dieser Gier nach Nahrungsmitteln der Unterleib der Kinder anschwillt, so müssen sie diese sogleich unter ihre besondere Aufsicht nehmen. Ich habe vor einiger Zeit in mehr als einem Falle Gelegenheit gehabt zu sehen, daß durch die Entziehungsmethode dem unvermeidlich traurigen Ausgange dieser Krankheit vorgebeugt wurde. Wohl gehört eine beträchtliche Festigkeit von Seiten der Aeltern dazu, die Bitten eines Kindes, welches der Hunger quält, abzuschlagen, aber es hängt von dieser Verweigerung das Wohl ihrer Kinder ab. Am besten erreicht man seine Absicht durch Einführung einer einfachen, den Appetit wenig reizenden Diät. — Abführungsmittel schaffen bei dieser Krankheit bloß eine vorübergehende Erleichterung; eine gründliche Heilung ist nur von der Entziehung eines beträchtlichen Theils der Menge von Nahrungsmitteln, die der Kranke begehrt, zu erwarten."

um so weniger geben, da nicht leicht eine Krankheit mannigfaltiger nüancirt ist, als gerade die Skrophulosis, und bei der Kur weniger Krankheiten es mehr auf das Individualisiren ankommt, als gerade bei der Behandlung dieser Drüsenkrankheiten und ihrer Folgen.

Eine von den spätern Folgen der Skrophulosis, welche sich aber mehrentheils erst bei Erwachsenen zeigt, ist die sogenannte knotige Lungensucht. Ist diese Krankheit bereits ganz ausgebildet und zur wirklichen Schwindsucht geworden, dann möchte schwerlich der Gebrauch des Seebades und der Genuß der Seeluft zu empfehlen seyn. Ehe aber das Uebel ganz ausgebildet ist, und so lange es nur noch in einer im Herbst und Frühjahr wiederkehrenden Geneigtheit zum Husten mit einem schleimigen Auswurf, der kleine sehr übel riechende Körnchen enthält, besteht, ist kein Mittel geschickter, die Disposition zur wirklichen Lungensucht zu tilgen, die Ausbildung dieser Krankheit längere Zeit aufzuhalten oder auch ganz zu verhüten, als gerade der Gebrauch des Seebades und der Genuß der Seeluft.

Endlich muß, da hier von den Kinderkrankheiten die Rede ist, in denen das Seebad heilsam wirkt, noch bemerkt werden, daß durch den Aufenthalt in der Nähe der See der Keichhusten, wenn er sich sehr in die Länge gezogen hat, der Körper bereits abzumagern anfängt und Abends ein wenig Fieber eintritt, — oft geheilt worden ist. Nach seinem gänzlichen Aufhören kann auch das Seebad selbst als Stärkungsmittel benutzt werden.

Ueberhaupt giebt es nach überstandenen, doch vollkommen geheilten acuten Krankheiten und nach Wiedererlangung einiger Kräfte, nicht leicht ein trefflicheres, allgemeiner zu empfehlendes Mittel, die ganze vorige Kraft wieder zu erlangen, als den mäßigen Gebrauch des Seebades nebst dem Genusse der Seeluft, welches, wie wir gesehen haben, das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen organischen Systemen wieder herstellte, die Nerven und durch sie den ganzen Körper stärkte, den Appetit mehrte, die Verdauung besserte, die Hautthätigkeit hervorrief und sie gegen unangenehme Eindrücke aller Art unempfindlicher machte.

Dies gilt auch von der Reizbarkeit und Schwäche des Körpers, welche häufig die Folge von dem Gebrauche der Mercurial-Mittel ist. Die Erfahrung lehrt, daß durch kein Mittel so schnell jene entfernt wird, und der Körper seine frühere Kraft wieder erlangt, als durch die Seeluft und das Seebad. Das Seebad darf jedoch durchaus nicht eher gebraucht werden, als bis seit dem Beschluß der Quecksilberkur schon eine längere Zeit verflossen ist. Das Seebad, während einer Quecksilberkur angewendet, stört die Wirkungen dieser Kur gänzlich, und die Engländer rathen sogar, auf den Fall, daß man, wenn man nicht gewiß ist, ob die Krankheit, welche durch die Quecksilberkur aus dem Körper geschafft werden soll, sich nicht etwa noch in demselben versteckt aufhält, einen solchen Patienten eine Seebadekur gebrauchen lassen solle, welche das beste Mittel abgebe, die Sicherheit der Heilung durch die Quecksilberkur zu ermitteln.

Ich lasse dahin gestellt seyn, ob dies Verfahren überall anzurathen seyn möchte. Wohl aber gebraucht man mit Nutzen, um die Folgen einer übertriebenen Quecksilberkur zu verhüten, die lauwarmen mit Kalkschwefelleber versetzten Seebäder, wo sie durchaus nur als ein mischungsveränderndes Mittel wirken sollen.

Nicht allein zur Wiedererlangung der Kräfte nach überstandenen Krankheiten, sondern zur Wiedererlangung verlorener Kräfte überhaupt (durch Anstrengungen, Sorgen, Ausschweifungen) und auch zur Erhaltung und Befestigung einer im guten Stande erhaltenen Gesundheit ist der Gebrauch der Seebäder ein treffliches Mittel.

Es regt die Thätigkeit aller organischen Systeme an, übt sie in ihren Verrichtungen und stärkt sie durch diese Uebung, wenn es mäßig und mit einiger Vorsicht gebraucht wird. Unmäßiger und unvorsichtiger Gebrauch desselben vermag dem robustesten Körper seine Kraft zu rauben, und wie der Nutzen des Gebrauchs, so wird auch der Nachtheil des Mißgebrauchs der Seebäder nicht immer sogleich bemerkt, — doch bleibt er nie aus.

Drittes Kapitel.

Von der Anwendungsweise der Seebäder insbesondere, und dem sonstigen Verhalten beim Gebrauche derselben.

Wer ohne eigentlich krank zu sein zur Wiedererlangung verlorener Kräfte, oder als ganz Gesunder zur Befestigung seiner Gesundheit das Seebad gebrauchen will, bedarf dazu einer besondern Vorbereitung nicht. Er hüte sich kurz vor dem Anfange der Badekur vor bedeutenden Diätfehlern, und vermeide Alles, was die Kräfte seines Körpers zu schwächen im Stande sein könnte und sorge auch während der Kur für eine gute Verdauung, die, wenn er sie nicht selbst stört, auch mehrentheils in guter Ordnung bleiben wird.

Kranke hingegen bedürfen zuweilen einer Vorbereitungskur, ehe sie in die Seebäder reisen. Bedeutende Störungen in den Assimilationsorganen müssen vorher weggeschafft, und die Verrichtungen derselben geregelt werden, wozu, nach Maaßgabe der Umstände, sich die Frühjahrs- und Brunnenkuren, der Kissinger, der Eger, der Karlsbader Neu- und Mühlbrunnen, der Gebrauch frisch ausgepreßter Kräutersäfte, der Molken u. s. w. sehr eignen.

Ueberaus vollsäftige Menschen, die mit Krämpfen behaftet sind, bedürfen der Säfteentziehungen durch wiederholten Gebrauch stärkerer Abführmittel, zuweilen durch Aderlässe.

Sehr schwächliche Menschen bedürfen, um für das Seebad Energie genug zu gewinnen, den Gebrauch innerlicher und äußerlicher Stärkungsmittel, der Quassia, der China, der Eisentincturen und eisenhaltiger Mineralwasser, (Driburger, Pyrmonter Brunnen) der Malz-, Kräuter- oder Stahlbäder.

Sehr eingewurzelte Skrophulosis erheischt den vorgängigen Gebrauch des Eichelkaffee's, der Spießglanzmittel u. s. w.

Chronische Hautausschläge verlangen den Gebrauch der Schwefelmittel u. s. w.

Sachverständige Aerzte müssen darüber bei Zeiten um Rath gefragt werden, weil für den Kranken, der am Bade-

orte angekommen, nichts unangenehmer seyn kann, als der ihm von einem gewissenhaften Badearzte ertheilte Rath, in den ersten vierzehn Tagen noch nicht zu baden. Wenige haben Zeit und Geld genug, ihren Aufenthalt am Badeorte beträchtlich zu verlängern; sie reisen also unverrichteter Sache wieder ab, oder baden gegen den Rath des Arztes *), und werden nicht nur nicht geheilt, sondern kränker.

Was den Medicin-Gebrauch während der Badekur betrifft, so ist derselbe im Allgemeinen, und wenn ihn nicht besondere Umstände und Krankheitserscheinungen gebieten, zu vermeiden.

---

*) Die Frage, ob das Badereglement einer wohlbeaufsichtigten Badeanstalt das Baden ohne Zustimmung des Badearztes überhaupt zu verbieten habe, ist nicht so ganz leicht zu entscheiden. Meine Ueberzeugung ist diese: Da, wer beim Baden unvorsichtig ist, nur sich und keinem Andern (außer allenfalls dem Rufe des Bades) schadet, hat die Anstalt genug gethan, wenn sie ihm Gelegenheit giebt, sich Rath zu holen. Diese Gelegenheit zu benutzen oder nicht, muß wohl Jedem frei stehen, und das um so mehr, da das Vertrauen zu einem bestimmten Arzte nicht erzwingbar ist. Auch wird kein Arzt von Ehre und Delicatesse zu bewegen seyn, Leuten ärztliche Rathschläge zu ertheilen, die diese nicht mögen, oder gar für nicht ertheilten Rath ein Honorar anzunehmen.

Doch ist anderntheils nicht zu leugnen, daß die Vorschriften zum Gebrauche des Seebades, die manche Badegäste von ihren Hausärzten mitbringen, oft Beweise von deren bedeutendem Mangel an Kenntniß des Seebadwesens überhaupt und seiner Einzelnheiten sind. Mit diesen Einzelnheiten bekannt zu seyn, ist auch nicht jedem Arzte, der nicht Seebadearzt ist, zuzumuthen, wenn er nur weiß, in welchen Fällen das Seebad heilsam ist. Weiß er aber auch dies nicht zu beurtheilen, und schickt Leute in das Seebad, die sich gar nicht dafür eignen, — und der Fall kommt nicht so ganz selten vor, als man wohl glauben sollte — dann verdient sein Leichtsinn den strengsten Tadel. Solche mitgegebene Vorschriften helfen in der Regel dem Badegaste wenig, und können ihm oft nachtheilig werden; dagegen ist es Pflicht eines Hausarztes, der einen Kranken in das Bad schickt, dessen Krankheit nicht jeder Arzt auf den ersten Blick zu beurtheilen im Stande ist, diesem eine kurze Krankheitsgeschichte zur Kenntnißnahme des Badearztes mitzugeben, dem es dann leichter wird, über die Einzelnheiten der Kur dem Kranken zweckdienliche Rathschläge zu ertheilen.

Ist die Krankheit, wegen welcher Jemand das Seebad gebrauchen will, ihrer Natur und ihrem Grade nach wirklich von der Art, daß ihre Heilung von dem Seebade zu erwarten steht, und ist nöthigenfalls der Kranke zu dem Gebrauch des Seebades gehörig vorbereitet, so ist das Seebad in Verbindung mit dem Genusse der Seeluft und den andern Momenten, die dabei in Betracht kommen, gewöhnlich allein im Stande, ihm seine Gesundheit wieder zu geben, und es bedarf der Arzneimittel nicht; ja man würde durch ernstlichen Arzneigebrauch den Körper zu sehr anderweitig beschäftigen, als daß er im Stande wäre, den Anforderungen, die das Seebad an seine Kräfte und seine Thätigkeit macht, zu genügen.

Einzelne Ausnahmen giebt es indessen auch hier. Der gleichzeitige, öfters wiederholte Gebrauch starker Abführmittel, das Waschen des Körpers mit starkem Spiritus, der innere Gebrauch bitterer Mittel u. s. w. kann unter Umständen dienlich und nothwendig werden; doch gehört dies immer zu den Ausnahmen.

Befällt Jemand während der Badekur eine wirkliche Krankheit, verschieden von der, wegen welcher er das Seebad besuchte, so ist derselbe jetzt als Kranker und nicht als Badegast zu betrachten, und hat daher die Arzneien zu gebrauchen, die seine jetzige Krankheit erheischt und die ihm der Arzt verordnet.

Die schicklichste Jahreszeit zum Gebrauche einer Seebadekur ist in*) unsern Gegenden der Spätsommer, d. h. von Mitte Julius bis Ende September. Wenn gleich schon früher an einzelnen Tagen das Wasser den gehörigen Wärmegrad besitzt, so ist bis zum Julius die Temperatur der See doch noch so beständig nicht, daß der Unterschied zwischen ihrer Wärme an dem einen und an dem andern Tage nicht zu beträchtlich wäre, als daß er ohne Nachtheil von dem Badenden zu ertragen seyn möchte. Abgesehen von diesem

---

*) In England pflegt man erst gegen das Ende des Septembers in die Seebäder zu reisen.

Grunde lehrt die Erfahrung, daß ein Septemberbad im Allgemeinen mehr nervenstärkende Kraft besitzt, als ein Junius-Bad.

Zur ordentlichen Absolvirung einer Seebade-Kur gehört ein wenigstens sechswöchentlicher Aufenthalt am Seebadeorte. Viel weniger als 45 bis 60 Bäder können den Absichten derer, die, um gründlich geheilt oder gestärkt zu werden, das Bad besuchen, nicht genügen. In zu rascher Aufeinanderfolge zu baden, und seine Aufgabe so gewissermaßen in möglichst kurzer Zeit abzuarbeiten, schadet mehr, als das Nehmen zu weniger Bäder. Das Vorurtheil sehr vieler Badegäste, daß sie ihren Zweck dadurch am besten zu erreichen wähnen, wenn sie nur recht viele Bäder nehmen, ohne Rücksicht auf die Zeit, in welcher, und die Lebensweise, bei welcher sie baden, (man könnte diesem Eifer den Namen: die Badewuth geben) bedarf hier der sehr ernstlichen Rüge. Wer die vorigen Kapitel mit Aufmerksamkeit gelesen, wird die Gründe leicht selbst finden, die gegen dieses Abarbeiten der Badeaufgabe und diese Berechnung des Nutzens allein nach der Zahl der Bäder sprechen.

Der Gebrauch des Seebades fordert vom Körper einen Kampf, welcher Anstrengung kostet, wenn der Körper Sieger bleiben soll; mäßige Anstrengung der Kräfte stärkt diese, unmäßige und zu häufige erschöpft sie. Nicht jede Erschöpfung ist sogleich von nachtheiligen Folgen; aber die schlimmen Folgen von Anstrengungen sind um so schlimmer, je unmerklicher und häufiger die Anstrengung war.

Der Körper bedarf, nachdem er den Kampf mit der See bestanden, einer gewissen Zeit zum Sammeln neuer Kräfte und darf hier nicht auf das Nothdürftigste beschränkt werden.

Die Erfahrung steht fest, daß das Seebad um so kräftiger wirkt, wenn es von Zeit zu Zeit einen oder zwei Tage ausgesetzt bleibt; aber wenige Badegäste sind zur Befolgung dieser Badevorschrift zu bewegen, sie behaupten, sich wohl zu befinden, und geben auf ihre vierzehntägigen Erfahrungen mehr, als auf die vieljährigen der Seebadeärzte aller Zeiten und Orte.

Man bade im Allgemeinen täglich nur einmal, setze das Bad auch zuweilen aus, gewiß aber, wenn Unlust dazu, Indigestionen, gestörte Nachtruhe, unterbliebene Leibesöffnung, zu ungünstiges Wetter u. s. w. davon abrathen*). Es versteht sich von selbst, daß Frauen während der ganzen Dauer der Periode nicht in der See baden dürfen. Unvorsichtigkeiten der Art sind zuweilen wohl gut abgelaufen, zuweilen haben sie aber auch die fürchterlichsten Folgen nach sich gezogen.

Individuen, die bereits sehr an das Baden in der See gewöhnt sind, dabei eine noch ziemlich kräftige Constitution haben, während der Badekur in voller Ruhe und Bequemlichkeit leben und an den rauschenden geselligen Freuden nicht Theil nehmen, machen allerdings eine Ausnahme und baden mit Nutzen und Vergnügen und ohne sonderlich davon angegriffen zu werden, täglich zweimal.

Die Mehrsten, die dies thun, würden aber denselben Nutzen haben, wenn sie täglich nur einmal badeten, und erkaufen das Vergnügen des zweiten Bades, wenn auch nicht mit unausbleiblichem Nachtheile, doch wenigstens mit dem Risiko desselben.

Sehr wenigen einzelnen Individuen, besonders solchen, die an Epilepsie, St. Veitstanz, an klonischen und tonischen Krämpfen leiden, und übrigens eine sehr kräftige, gegen äußere Eindrücke wenig empfängliche Constitution haben, verordnet der Arzt aus besondern Gründen die öftere Wiederholung des Bades, entweder unmittelbar hinter einander,

---

*) Dies ist der Rath des erfahrenen Dr. Vogel zu Doberan. Buchan on sea-bathing geht noch weiter in der Beschränkung der zu häufigen Wiederholung des Bades; er sagt:

„Die schnellere oder langsamere Aufeinanderfolge der Bäder muß sich durchaus nach der Stärke der Constitution richten. Für die Gesunden ist es hinreichend, einen Tag um den andern zu baden. Das tägliche Baden bringt nicht selten eine Erschöpfung und ein offenbares Abnehmen des Körpers hervor, Symptome, welche jedoch, wenn sie allein und ohne andere Nachtheile sich zeigen, bald, nachdem man aufgehört hat zu baden, zu verschwinden und eine nur größere Energie zur Folge zu haben pflegen.

oder zu verschiedenen Tageszeiten. Dies ist aber auch für solche Kranke keinesweges allgemeine Regel, vielmehr kann hier nur nach Erwägung aller Umstände ein sachkundiger Arzt Rath ertheilen.

Ich wiederhole nochmals, weil es nicht oft genug wiederholt werden kann, daß es im Allgemeinen Regel ist, täglich nur einmal zu baden.

Die schicklichste Tageszeit zum Baden in der See ist die zwischen dem ersten und zweiten Frühstück.

Wer um 6 Uhr Morgens aufsteht und um 6½ Uhr ein leichtes Frühstück genossen hat, kann schon nach 7 Uhr sein Bad nehmen; wer sehr schlecht verdaut oder sehr schwächlich ist, warte noch eine oder mehrere Stunden; nach 11 Uhr zu baden, ist nicht recht rathsam *).

Wem der Arzt ein zweites Bad verordnet oder gestattet, muß 2½ Uhr abgespeiset haben; dann kann er zwischen 5½ und 7 Uhr baden. Ganz nüchtern zu baden, ist fast eben so nachtheilig, als mit vollem Magen zu baden. In jenem Falle ist der Körper noch in einem zu abgespannten Zustande, als daß er zur siegreichen Bestehung des von ihm verlangten Kampfes (Reaction), worauf Alles ankommt, kräftig genug wäre; in diesem Falle aber unterbricht theils das Bad die Verdauung, theils ist der Körper mit dieser zu sehr beschäftigt, als daß er anderweitig wirksam zu seyn vermöchte. Eben dieser beabsichtigten Reaction wegen darf, wer in der See baden will, auf keine Weise erschöpft seyn. Der Körper muß warm seyn, ohne zu schwitzen; daher ist bei kühlen Tagen eine mäßige Bewegung vor dem Bade sehr zu empfehlen.

Schwitzend in die See zu gehen, ist aus leicht begreiflichen Gründen sehr schädlich; fast noch schädlicher ist es, wenn man stark geschwitzt und sich nur abgekühlt hat.

---

*) Jedenfalls ist darauf zu achten, daß vor dem Bade, wo möglich, die Leibesöffnung erfolgt sey. Gewohnheit thut dabei viel; nothfalls ist durch künstliche Mittel die Ordnung herzustellen und zu erhalten.

Wer am Abende zuvor viel berauschende Getränke genossen oder viel getanzt hat, darf am andern Morgen nicht baden.

Eben so schädlich ist das Baden bald nach einer langen und erschöpfenden Reise; überhaupt ist nichts beim Gebrauche des Seebades nachtheiliger, als Erschöpfungen, gleichviel, ob Tanz, Ausschweifungen, Rausch, geistige oder körperliche Anstrengungen dazu die Veranlassung gegeben.

Es ist unbequem, verletzt die Delicatesse, und kann der Gesundheit, welche das rasche Eintauchen des ganzen Körpers in das Wasser, und eben so rasche Verlassen des Bades verlangt, recht nachtheilig werden, wenn man vom Strande aus in die See geht, deren Grund sich hier in Swinemünde an den Stellen, an welchen mit Sicherheit gebadet werden kann, nur so allmählig senkt, daß man 60 bis 100 Schritt im Wasser waten muß, ehe man 3½ Fuß Wassertiefe gewinnt. Eben so unbequem, nachtheilig und die Delicatesse verletzend ist das allmählige Herauswaten aus dem Bade.

Die Einrichtungen, die man getroffen, um in der See auf eine anständige, bequeme und dem Heilzweck entsprechende Weise zu baden, sind an verschiedenen Seebadeorten von verschiedener Art, und richten sich, wie natürlich, nach den Localverhältnissen.

In England hat man kleine Leinwandzelte, die auf Rädern stehen, und werden diese Badewagen von Pferden einige Fuß tief in die See gezogen.

In Norderney schieben Männer oder Frauen ähnliche Badekutschen in das Wasser, auch hat man daselbst Schaluppen vor Anker liegen, von wo aus die Badenden in die See steigen und wohin sie in Wagen gefahren werden.

Diese Anstalten sind für die Nordsee wegen der Ebbe und Fluth zweckmäßig und nothwendig.

In der Ostsee, die bekanntlich Ebbe und Fluth nicht hat, kann man auf eine leichtere und bequemere Weise den Zweck, sogleich einige Fuß Wassertiefe zu haben, erreichen. Es sind zu diesem Behufe zu Doberan, zu Putbus und zu Swinemünde drei bis vier Fuß breite, mit einem

Geländer versehene Steege oder Brücken einige Fuß höher als der gewöhnliche Wasserstand ist, vom Strande aus in die See gebaut. An ihrem in der See befindlichen Ende ist eine Treppe *), welche in diese hinabführt.

Am Strande selbst befinden sich kleine Häuser, Zelte oder Buden **), worin sich einige Stühle oder Bänke, ein Spiegel, Stiefelknecht und dergleichen Toiletten-Bequemlichkeiten befinden. Hier kleidet man sich aus, nimmt einen wollenen Mantel um, zieht, wenn man vorsichtig seyn will, ein Paar hölzerne Pantoffeln an, und geht über den Steeg bis an die Treppe, wo man den Mantel ablegt, die Pantoffeln auszieht, Brust und Kopf mit aus der See geschöpftem Wasser wäscht oder übergießen läßt, und dann rasch in die See springt, von der man sogleich bis über die Hüften bedeckt ist.

Sehr schwächliche Personen, — in Doberan und Putbus die Damen alle, weil dort die Steege selbst keine Zelte und Marquisen haben, — kleiden sich in Badehäuschen aus, die am Ende des Steeges neben demselben auf Rädern stehen, und von denen aus eine Treppe unter einer Marquise in die See führt. Das Aus- und Ankleiden in diesen Badewagen hat die Annehmlichkeit, daß man keines Bademantels bedarf, und also von Niemand im Bademantel gesehen wird, und nach dem Bade sich wieder s o g l e i c h in dem von der Sonne erwärmten Badehäuschen befindet, ohne daß man erst, in den Mantel gehüllt, hundert Schritte über den Steeg bis in die Badehütte zu laufen braucht.

---

*) In Swinemünde befindet sich über dieser Treppe ein Leinwandzelt mit einer bis in die See herabreichenden Marquise. In diesem Zelte legt der Badende seinen Bademantel ab, und gelangt unter der Marquise ungesehen in das Wasser, was ihn dann den Augen Anderer entzieht. Es ist zu verwundern, daß frühere Badeärzte diese kleine, doch gewiß nicht unzweckmäßige und von den Badegästen sehr beliebte Verbesserung der Badesteege zu erdenken dem Verfasser dieser Zeilen übrig gelassen haben.

**) Von Stein in Doberan Badehäuschen, von Leinwand in Putbus Schilderhäuser, von Holz in Swinemünde Badehütten genannt.

Kräftigern ist aber gerade dies Luftbad, vor und nach dem Seebade genommen, angenehm und wohlthuend. Auch wird der wirkliche Anstand dadurch auf keine Weise verletzt, wenn Damen von andern Damen vom Kopf bis zu den Füßen in einen weiten wollenen Bademantel gehüllt gesehen werden. Damen des ersten Ranges und der feinsten Sitte haben in Swinemünde auf diese Weise gebadet, was sie wohl würden unterlassen haben, wenn es nicht so mit dem größten Anstande geschehen könnte.

Im Wasser selbst sind alle ohne Ausnahme ganz entkleidet, denn in Kleidern baden, ist durchaus schädlich, vermindert die Wirkung des Wellenschlages und hebt sie fast ganz auf; es verhindert ein schnelles Abtrocknen und Ankleiden, und giebt sehr leicht zu Erkältungen und Fiebern Veranlassung. Wozu auch die Badekleider? Vor dem Bade ist man von dem Bademantel, beim Hineinsteigen von Zelt und Marquise, im Bade vom Wasser, beim Heraussteigen wieder vom Zelte und beim Rückwege zur Badehütte wieder vom Bademantel bedeckt. Ist nun der Bademantel zweckmäßig, und weiß Jemand einigermaßen damit umzugehen, so ist für die Beobachtung des Schicklichen hinreichend gesorgt.

Ein Bademantel sey von grobem Flanell ohne Aermel so weit und faltig, daß er vorn weit übergeschlagen werden kann, aber ja nicht zu lang, weil man beim Heraufsteigen auf die Treppe sonst leicht darauf treten und fallen kann. Am Halse muß er mit einem großen Knopfe, nicht mit Bändern, zugemacht werden können, und wo möglich mit einer Kappe versehen seyn, um sie bei sehr übelm Wetter über den Kopf ziehen zu können.

An manchen Badeorten pflegen die Badenden unter der Marquise zu bleiben, so lange sie überhaupt im Wasser verweilen. Da jedoch die Stelle, an welcher sich die Welle bricht, täglich eine andere, das Baden in der Brandung aber das vortheilhafteste ist; da ferner unter der Marquise keine freie Luft, sondern eine heiße Luft oder auch Zug zu seyn pflegt; und da es endlich gewiß kein Verstoß gegen die Sittlichkeit ist, wenn Männer von Männern, Frauen

von Frauen beim Baden, wo übrigens Jeder mit sich selbst in den Wellen zu beschäftigt ist, als daß er nach Andern zu schauen Zeit und Lust hätte, Kopf und Schultern zu sehen bekommen, denn der übrige Körper ist vom Wasser bedeckt, so halte ich es für rathsamer, unter der Marquise hervorzukommen, die Wellen aufzusuchen, und sich so frei und ungehindert im Ocean zu bewegen. Auch die delicatesten Damen haben dies eingesehen, und auch nicht den geringsten Anstoß dabei gefunden, nachdem sie einige Male andere Damen auf diese Weise baden gesehen und selbst gebadet hatten.

Ich halte im Allgemeinen nicht einmal den Gebrauch einer wachstaffeten Badekappe, deren sich die Damen gern bedienen, um das Haar vor dem Naßwerden zu schützen, für zweckmäßig.

Das Naßwerden fürchten sie aus zwei Gründen, von denen einer in der Furcht besteht, Kopfweh nach dem Bade zu bekommen, der andere aber darin, daß das etwas feuchte Haar sich nicht gut frisiren lasse, und das Seewasser überhaupt nachtheilig auf dessen Schönheit wirke.

Das Naßwerden des Kopfes ist aber die Ursache des nach dem Bade bei einigen Individuen eintretenden Kopfwehs keinesweges. Im Gegentheile giebt das Nichtnaßwerden desselben öfters Veranlassung dazu.

Es giebt zwei verschiedene Arten von Kopfweh nach dem Bade. Bei der einen Art desselben empfindet man eine gewisse Schwere des Kopfes, es klopft in demselben, die Augen glänzen und erscheinen angeschwollen. Dies Kopfweh ist die Folge von Congestionen nach dem Kopfe, hervorgebracht von der durch die Kälte des Wassers bedingten stärkeren Zusammenziehung der Blutgefäße des übrigen Körpers, als der des Kopfes, auf welche, da sie von dem Gehirn umgeben sind, die Kälte nicht so rasch und stark einwirken kann.

Ist dies Kopfweh nicht bedeutend, so hört es nach hergestelltem Gleichgewicht der Circulation alsbald wieder auf. Vermieden wird es, wenn der Badende vor dem Bade sich den Kopf mit kaltem Wasser wäscht, oder übergießen läßt,

im Bade selbst aber fleißig untertaucht, was am zweckmäßigsten durch Niederkauern, nicht durch Eintauchen des vorn übergebogenen Kopfes in's Wasser geschieht, oder wenn man bei Wellenschlag jede ankommende Welle als Sturzbad über den Kopf gehen läßt.

Ist dieses Kopfweh heftiger, andauernder, durch dies Mittel nicht zu heben, und haben die Personen, die es bekommen, übrigens eine zu Schlagflüssen geneigt machende Constitution, so müssen sie sehr vorsichtig beim Gebrauche der Seebäder seyn, vor dem Anfange der Badekur Blut lassen, am besten durch Blutegel oder Schröpfköpfe, und wenn das Kopfweh dennoch nach jedem Bade wiederkehrt, durchaus vom Gebrauche der kalten Seebäder abstehen.

Die zweite Art von Kopfweh befällt mehrentheils nur schwächliche und zarte Individuen, besonders Damen; Personen von kräftiger Constitution aber nur dann, wenn sie zu lange im Wasser verweilen. Der Schmerz sitzt hauptsächlich in den äußern Theilen des Kopfes, besonders im Nacken und Hinterkopf, und gleicht dem hysterischen Kopfweh, oder dem, was man während des Frostes im kalten Fieber oder auch am Tage nach einem Rausche empfindet, und entsteht daher, daß das Bad für das Energiemaaß des Badenden zu kalt war. Man verhütet es durch den Genuß solcher Mittel, welche die Thätigkeit des Magens befördern, als: Pomeranzen-Elixire u. dgl., die man täglich vor dem Bade in kleiner Quantität zu sich nimmt, und dadurch, daß man sogleich nach Verlassen des Bades den Kopf mit einer warmen wollenen Kappe oder Mütze bedeckt.

Diese Art von Kopfweh darf vom Gebrauche des Bades nicht abhalten, im Gegentheil es verliert sich allmählig, je mehr der Körper nach und nach durch das Seebad gestärkt wird.

Auch zur Verhütung dieser Art des Kopfwehs trägt das Naßmachen des Kopfes durch Uebergießen und Untertauchen desselben mit bei, und es sollte daher überhaupt Niemand in der See baden, ohne den Kopf gehörig naß zu machen.

Die Unannehmlichkeiten, die daraus für die Damen entstehen, sind unbedeutender als sie scheinen. Mit groben Handtüchern, nächstdem mit Löschpapier abgerieben, dann lang ausgekämmt und bei übrigens bedecktem Kopfe offen hängen lassen, trocknet das Haar sehr bald und fügt sich dann leicht dem ordnenden Finger. Man sieht hier in Swinemünde fremde Damen des ersten Ranges vom Bade zurückfahren, den Kopf mit einem Hute bedeckt, unter dem hinten das offene Haar weit über die Schultern herabhängt, und findet darin weder etwas Lächerliches, noch Unpassendes, wenn man sich nur erst zwei oder drei Tage an den Anblick gewöhnt hat.

Das Seewasser schadet dem Haare selbst nicht wesentlich; es geht davon, wie schon früher erwähnt, nicht aus und wird nicht grau. Wohl verliert es etwas an Glanz und Geschmeidigkeit, weil das Seewasser seine natürliche Fettigkeit vermindert. Der mäßige Gebrauch guter Pommaden und Haaröle giebt ihm Glanz und Geschmeidigkeit wieder. Zu häufiges Baden kann, selbst wenn das Haar dabei nicht naß wird, zum Ausfallen der Haare beitragen, indem es überhaupt den Körper angreift. —

Also, wo möglich, keine Badekappen, welche auch überhaupt nicht viel helfen; denn schließen sie eng an, so sind sie sehr schädlich, und schließen sie nicht an, so wird das Haar doch naß.

So weit von den Nachtheilen des Gebrauchs der Badekleidung überhaupt.

Ich kehre zur Schilderung des Verfahrens beim Baden zurück.

Nachdem man sich in der Badehütte ausgekleidet und den Mantel umgenommen, die Pantoffeln angezogen hat, geht man den Steeg entlang, tritt unter das daselbst befindliche Zelt, zieht hinter sich die Gardine zu, übergiebt dort einem Diener oder resp. einer Dienerin Mantel und Pantoffeln (wer sich eines Badewagens bedient, bedarf Alles dessen nicht), wäscht Kopf und Brust, und steigt nun rasch die Stufen hinab in's Wasser, eilt, wenn Wellenschlag ist,

der Brandung zu, taucht so oft als möglich unter und läßt die Wellen über sich gehen.

Der erste Eindruck, den der Badende empfindet, ist unangenehm und beängstigend, mit jedem Augenblick mindert sich die unangenehme Empfindung der Beängstigung und des Schauders, es tritt ein behagliches Gefühl ein, dem Badenden ist unbeschreiblich wohl. Dies ist der Augenblick, in welchem man das Bad verlassen muß. Wer früher das Bad verläßt, verfehlt seinen Zweck, wer länger verweilt, schadet sich sehr leicht und — gewinnt für seine Gesundheit dadurch nichts.

Individuen von kräftiger Constitution, und solche, die bereits sehr an das Bad gewöhnt sind, können, zumal wenn sie nicht täglich baden, bei ziemlich hoher Temperatur der See (16—17° + R.) wohl 10 bis 15 Minuten im Wasser bleiben, ohne sich zu schaden. Schwächlichere dürfen nicht länger als 2 bis 5 Minuten bleiben, oft ist 1 Minute zur Erreichung des Zwecks hinreichend. Die Dauer des Aufenthalts im Wasser läßt sich also nach Minuten nicht genau bestimmen, sie muß sich nach der Krankheit, der Constitution, der Gewohnheit und dem Befinden des Badenden, nach der Temperatur des Wassers, nach dem Verhältniß derselben zur Temperatur der Luft u. s. w. richten. Als allgemeine Regel, die nur sehr wenige Ausnahmen erleidet, kann folgende gelten.

Wer gewiß seyn will, seinem Körper bestimmt zu nützen und bestimmt nicht zu schaden, verlasse das Bad sogleich, wenn ihm darin wohl wird. Wer länger bleibt, handelt immer mehr oder weniger unvorsichtig, wenn auch seine Unvorsichtigkeit nicht immer gleich bestraft wird, oft ganz unbestraft bleibt. Ist dieses behagliche Gefühl eingetreten, so eilt man nach der Treppe des Steeges oder resp. Badekarrens zu, nimmt im erstern Falle im Zelte den wollenen Bademantel um, zieht die Kappe desselben über den Kopf und eilt nach der Badehütte, wo man sich sogleich mit groben Handtüchern den Körper rasch abtrocknet und ihn dabei stark reibt, dann sogleich den Kopf bedeckt, die Leibwäsche, welche schwächlichere Personen mittelst einer Wärmflasche, um die

sie während des Aufenthalts im Bade geschlagen wird, wärmen lassen mögen, dann die Unterkleider anzieht und wo möglich die Wiederbekleidung der Füße, weil sie ein wenig aufzuhalten pflegt, bis hierher läßt. In jeder Badehütte befindet sich eine kleine Wanne mit Wasser; in dieser reinigt man die Füße von etwa anklebendem Strandsande und trocknet sie sorgfältig ab, ehe man Strümpfe und Schuhwerk anzieht. Ist dies geschehen, so trocknet man das Haar sorgfältiger, als es im ersten Moment geschehen konnte, und ordnet es. Sollte etwas in das Ohr gedrungenes Wasser unangenehme Empfindung erregen, so stecke man einen Miniaturpinsel in's Ohr, dessen Haare sogleich die lästige Feuchtigkeit aufsaugen. Ich halte dies für zweckmäßiger, als durch eingebrachte Baumwolle das Eindringen des Wassers in das äußere Ohr verhüten zu wollen. Hat man endlich durch Anlegung der Oberkleider den ganzen Anzug vollendet, so verlasse man die Badehütte oder den Badekarren, und mache sich bei heiterer Witterung einige Bewegung, wo möglich am Strande, um die Seeluft recht zu genießen. Dann gehe oder fahre man nach Hause oder in eine Restauration, wo man das durch das Baden bei den Mehrsten sehr dringend gewordene Bedürfniß zu frühstücken befriedigen kann. Dies geschieht nach Maaßgabe der Verdauungskräfte, der Gewohnheit und des Appetits durch den Genuß einer Tasse Fleischbrühe, Chocolade, Warmbier, Eierwein, oder auch eines Glases Madeira, Mallaga, Portwein oder Steinwein, wozu nach Verhältniß einige Zwiebacke, Butterschnittchen mit geräuchertem Fleische, oder auch ein Beefsteeck, einige Cotelettes u. dgl. recht gut zu schmecken pflegen.

Wer sich jetzt müde fühlt, setze oder lege sich auf sein Sopha (doch nicht in das Bett, weil sonst leicht ein starker Schweiß eintritt, der nach dem Gebrauch des Seebades nachtheilig ist), unterhalte sich durch eine leichte Lectüre u. dgl., oder schlafe auch ein wenig. Wer nicht müde ist, findet zu Hause oder an einem öffentlichen Orte Unterhaltung, wie er sie nur irgend wünscht. Kurz vor dem Essen ist dann einige Bewegung sehr wohlthätig und mehrt den Appetit. Bei gutem Wetter gehe man spazieren, reite, fahre; bei

schlechtem helfen das Billard, die Kegelbahn, Federball und Reifenwerfen aus.

Einer besondern Diät bedarf es unter sonst gleichen Umständen während der Badekur nicht. Alle an sich gesunden, nicht zu schwer verdaulichen Speisen und Getränke eignen sich für den Badegast. Das Baden selbst und das Leben in der Seeluft pflegt alsbald den Appetit zu vermehren und die Verdauungskräfte zu stärken, was schon aus dem Sprüchworte des gemeinen Küstenbewohners, womit er seinen starken Appetit rechtfertigen will, hervorgeht, die See zehrt!

Die Erfahrung hat unzählige Male gezeigt, daß Menschen, denen zu Hause der mäßigste Genuß der leichtesten Speisen Verdauungsbeschwerden verursachte, nach kurzem Aufenthalte am Seebadeorte und nach dem Gebrauche weniger Bäder eine tüchtige Portion gewöhnlicher Kost ohne alle Nachtheile vertrugen.

Im Gegentheile ist, unter sonst gleichen Umständen, der Genuß zu weniger oder zu leicht verdaulicher Nahrungsmittel eher nachtheilig, indem gerade während der Seebadekur ein verwöhnter Magen am leichtesten daran gewöhnt werden kann, gewöhnliche Kost zu vertragen. Excesse müssen jedoch, wie sich von selbst versteht, möglichst vermieden werden, ganz besonders in Beziehung auf den Genuß geistiger Getränke.

Menschen, die an den täglichen Genuß einer ziemlich großen Quantität Weines oder Liqueurs gewöhnt sind, werden wohl thun, wenn sie während der Seebadekur davon weniger zu sich nehmen, als sonst; dies wird ihnen auch gar nicht schwer werden, weil die aufregende und besonders magenstärkende Kraft des Seebades und der Seeluft das Bedürfniß der Aufregung des Magens durch Spirituosa beträchtlich mindert *). —

Der Nachmittag und Abend sey der Zerstreuung gewidmet. Bei schönem Wetter sind kleine Lustfahrten zu

*) Vergl. Buchan a. a. O. S. 130.

Wasser und zu Lande, letztere wo möglich immer in der Nähe der See, die besten Erholungs- und Zerstreuungsmittel. Bei schlechtem Wetter vertreibt man sich die Zeit durch gesellige Unterhaltung aller Art an öffentlichen Orten oder in Privatzirkeln durch Karten- und Brettspiel, Billard u. s. w.

Für Diejenigen, die gegen Abend ein zweites Bad nehmen wollen oder sollen, eignet sich die Theilnahme an Land- und Wasserparthien nicht recht; denn zum Baden sowohl, als zu dergleichen Lustfahrten gehört Zeit und Ruhe, und zweien Herren kann man nicht gut dienen. Dies ist mit ein Grund, der gegen das täglich zu nehmende zweite Bad sprechen würde, wenn nicht bereits andere wichtigere Gründe dagegen angeführt wären.

Abends esse man mäßig, bleibe nach Sonnenuntergang nicht im Freien und gehe zeitig zu Bette. Man schläft im Allgemeinen nach dem Seebade gut, nachdem man einigermaßen daran gewöhnt ist. Menschen mit sehr großer Reizbarkeit des Cerebral-Nervensystems machen zuweilen davon eine Ausnahme; ihnen pflegt der späte Genuß einer ganz kleinen Quantität geistiger Getränke einen ruhigen und gesunden Schlaf zu schaffen.

Hier auch ein Wort über die Kleidung während der Badekur.

Vor 8 Uhr Morgens und dann wieder nach Sonnenuntergang pflegt an Orten in der Nähe der See die Luft viel Feuchtigkeit zu enthalten. Wer sich zu dieser Zeit in leichter Kleidung der Luft aussetzt, erkältet sich sehr leicht. Leichte, oft auch heftige Rheumatismen, mehrentheils Rheumatismus der Därme, die ruhrartige Kolik, sind die Folge davon. Diese Krankheit bekommen Fremde, die sich im Sommer und Herbst an den Küsten aufhalten aus dem eben genannten Grunde sehr leicht. Daher ist es rathsam, Morgens und Abends sich sehr warm zu kleiden, in der Zwischenzeit aber leicht, weil das Schwitzen während der Seebadekur überhaupt möglichst zu vermeiden ist.

Wer die im Allgemeinen sehr nachtheilige Gewohnheit hat, auf dem bloßen Körper beständig Flanell zu tragen, kann während des Gebrauchs der Seebäder sich ohne allen

Nachtheil allmählig davon befreien. Ich habe Gelegenheit gehabt, in vielen Fällen zu beobachten, daß Menschen, die jahrelang flanellene Jacken oder Hemden ohne Unterlaß getragen, von dieser üblen Gewohnheit, gegen welche die Aerzte oft viel zu nachsichtig sind *), während des Gebrauchs der Seebäder allmählig ganz und für immer abgekommen sind.

Es ist schon erwähnt, daß man kurz vor dem Einsteigen in die See und bei mangelndem Wellenschlag, auch während des Aufenthalts im Wasser, die Abkühlung des Kopfes dadurch mit Nutzen bewerkstelligt, daß man den Kopf mit Wasser übergießen läßt. Aber die Abkühlung ist es nicht allein, die man dadurch erzielt; das Uebergießen des Kopfes, zumal wenn es von einer gewissen Höhe herab und aus größern Gefäßen geschieht, bringt auch eine wohlthätige Nervenerschütterung hervor, und ist daher Nervenkranken überhaupt, besonders aber solchen Individuen, die an nervösem Kopfweh leiden, nicht genug zu empfehlen. An manchen Orten hat man zu diesem Zwecke besondere Vorrichtungen, Regenbäder genannt, erfunden. Meiner Ueberzeugung nach können, während der Seebadekur selbst, diese Vorrichtungen entbehrt, und die Absichten, die man bei ihrer Erfindung hatte, durch das Uebergießen vollkommen erreicht werden, da man durch das langsamere oder geschwindere Uebergießen größerer oder kleinerer Wassermassen den Eindruck nach Willkühr zu verstärken und zu vermindern vermag.

Doch will ich dadurch den Vorrichtungen zu Regenbä-

---

*) Es würde hier zu weit führen, wollte ich die Gründe, warum diese Gewohnheit so nachtheilig ist, ausführlich darlegen. Jeder vorurtheilsfreie Arzt wird mit mir darin übereinstimmen, daß das fortgesetzte Flanelltragen auf dem bloßen Körper, — wenn gleich das erste Anlegen des Flanellhemdes gewisse Vortheile gewährt und in einzelnen Fällen von Nutzen ist, — die Haut verweichlicht, zu Rheumatismen, die es verhüten soll, erst recht geneigt macht, und besonders schädlich ist, wenn das Flanellhemde nicht sehr häufig gewechselt wird.

dern, die man hier und da in Badeanstalten angebracht hat, und deren man sich auch außer der Badezeit bedient, ihren wesentlichen Nutzen auf keine Weise absprechen.

Ist Wellenschlag, so bewirkt dieser die besten Sturzbäder von selbst; man muß nur die Stelle, an welcher sich die Welle bricht, aufsuchen, und dieser den Kopf muthig aussetzen.

Zur besondern Anregung der Thätigkeit einzelner Theile dient, während des Aufenthalts in der See, oder kurz nach demselben, der Gebrauch der Douchepumpe. Am zweckmäßigsten sind dazu die mit einem kleinen Windkessel versehenen Handpumpen. Eine solche Pumpe kann von einer Person sehr leicht regiert und die Stärke ihrer Wirkung durch die Geschwindigkeit, mit der die Pumpe bewegt wird, und durch Ansetzen weiterer oder engerer Mundstücke nach Belieben vermehrt und vermindert werden. Bei Lähmung einzelner Glieder ist die Wirkung der Douche bekanntlich ausgezeichnet. —

So viel von der Anwendungsweise des kalten oder eigentlichen Seebades.

Die Regeln für den Gebrauch warmer Seebäder sind im Allgemeinen dieselben, die für den Gebrauch warmer Bäder überhaupt aufgestellt worden. Die schicklichste Zeit zum Gebrauche der warmen Seebäder ist eine oder zwei Stunden vor dem Mittagsessen. Die Temperatur eines warmen Bades sey 23 bis 28 Grad + Reaumur, oder 90 bis 96 Grad Fahrenheit. Am zweckmäßigsten verfährt man, wenn man vor dem Hineinsteigen in das Bad die demselben zu gebende Temperatur nach seiner Empfindung einer angenehmen Wärme abmißt, hierauf ein Thermometer in das Bad hält und nachsieht, wie viel Wärmegrade des Bades dasselbe anzeigt. Verweilt man länger im warmen Bade, als eine Viertelstunde, was sich nach dem Gesundheitszustande des Badenden richtet, und worüber sich allgemeine Regeln durchaus nicht aufstellen lassen, so suche man durch Zulassen warmen Wassers dem Bade die Temperatur, die es beim Hineinsteigen hatte, zu erhalten.

Man messe dieselbe jetzt nach dem Thermometer, nicht nach der Empfindung ab. Die letztere täuscht, wenn man sich bereits einige Zeit im warmen Bade befindet, ungemein; denn ein durch Zulassen von warmem Wasser bis 31 Grad + Reaumur erwärmtes Bad empfindet der darin Sitzende nicht als heiß, sondern nur als angenehm warm, aber der Gebrauch so warmer Bäder ist, einzelne Fälle ausgenommen, wo der Arzt dadurch eine starke Transpiration hervorbringen will, sehr nachtheilig. Der Puls wird beschleunigt, es tritt erst ein behagliches Gefühl, dann ein starkes Schwitzen des Gesichts ein, und der starke Schweiß verbreitet sich über den ganzen Körper, wenn man sich gleich nach dem Bade zu Bette legt. Bleibt man lange Zeit in einem so heißen Bade, so kann ein Schlagfluß die Folge davon seyn. Also man messe, wenn man im Bade sitzt und warmes Wasser zuläßt, die Temperatur mit dem Thermometer, und diese übersteige nicht 28 Grad.

Nach dem warmen Bade ist die Ruhe mehr zu empfehlen, als nach dem kalten. Sehr schwächliche Personen mögen sich immer ein wenig niederlegen; Kräftigere machen bei heiterm Wetter einen kleinen Spaziergang. Die Furcht, daß man sich nach dem Gebrauche eines warmen Bades sehr leicht erkälten könne, und die Vorsicht, sich nach genommenem Bade sehr warm anzuziehen und die frische Luft zu vermeiden, beruhen auf einer falschen Theorie, und werden durch eine richtigere, mehr aber noch durch die Erfahrung widerlegt. Wer aber nach dem Gebrauche heißer Bäder geschwitzt hat und sich dann der Zugluft aussetzt, kann sich sehr durch Erkältung schaden.

Während der Badezeit kühle Bäder, d. h. von 23 Grad + bis 18 Grad + Reaumur abwärts, in der Wanne zu nehmen, halte ich im Allgemeinen für unpassend und zwar aus folgenden Gründen.

Die Absicht, die man hat, wenn man dergleichen Bäder in der Wanne nimmt, ist entweder dieselbe, die man mit dem Gebrauche der Bäder in der offenen See verbindet, und man fürchtet, daß die See zu kalt sey und ihr Eindruck nicht vertragen werde, oder man will seinen Kör-

per dadurch, daß man nach und nach kälter badet, an den Eindruck der See gewöhnen.

Wer aber glaubt, daß der Eindruck der Kälte der See (vorausgesetzt, daß sie eine Temperatur hat, die es überhaupt gestattet, in ihr zu baden, d. h. wenigstens 12 bis 14 Grad + R.) unangenehmer und nachtheiliger ist, als der Eindruck, den ein kaltes Bad in der Wanne von 18 bis 20 Grad + R. macht, der irrt sehr; denn die Erfahrung hat in unzähligen Fällen bewiesen, daß, wer ein Wannenbad von 18 bis 20 Grad + R. unangenehm kalt fand, Tags darauf sich im offnen Seebad von 14 Grad + R. sehr wohl fühlte. Die Ursachen davon liegen theils darin, daß die Luft am Strande immer kühler ist, als die in einer Badestube, also der Temperaturwechsel nicht beträchtlicher, als der beim kalten Wannenbade, daß man sich in der See stärker bewegt, und also leichter erwärmt, als in der Wanne, wozu die Aufregung der Nerven durch den Wellenschlag nicht wenig beitragen mag, theils sind sie noch nicht hinreichend ergründet. Die Erfahrung aber steht fest, daß ein 18gradiges Bad in der Wanne einen unangenehmern Eindruck macht, als ein 14gradiges in der See. Da man nun aber dieselbe Absicht weit besser durch Bäder in der offenen See, als in der Wanne erreicht, wozu denn die unangenehmere Weise wählen, da die angenehmere zugleich die vortheilhaftere ist?

Das sehen die Badegäste auch mehrentheils selbst ein, und möchten überhaupt nicht leicht dazu zu bewegen seyn, die kalten Wannenbäder den kalten Seebädern vorzuziehen; denn auch auf die Ermuthigung des Aengstlichsten und Wasserscheusten wirkt die Allgewalt des Beispiels.

Wird es doch oft dem Badearzte sehr schwer, Diejenigen, die durchaus warm baden sollen und denen kalte Seebäder gerade zu schädlich sind, von dem Gebrauche dieser abzuhalten, da die Lobpreisungen des Vergnügens und der Vortheile, die das offene Seebad gewährt, ein Lieblingsthema der Unterhaltung unter den Badegästen zu seyn pflegen.

Was aber die Vorbereitung durch immer kühlere Bäder zum Bade in der offenen See anlangt, so getraue

ich mir zu behaupten, daß, wer sich überhaupt zum Seebade in offener See eignet, nie einer solchen Vorbereitung bedarf.

Es giebt jedoch einestheils Menschen, die sehr ängstlich sind, an jener vorgefaßten Meinung hängen, und davon durch das Zureden des Arztes nicht so leicht, als durch die Macht des Beispiels, zu befreien seyn dürften; diese mögen immerhin einige immer kühlere Bäder in der Wanne nehmen, denn einen positiven Nachtheil bringen dieselben nicht leicht. Aber von den sechs Wannenbädern, die ihnen der Arzt zugesteht, nehmen sie in der Regel nur zwei bis drei, dann führt sie die Macht des Beispiels in die See, die ihnen nun auch wohl behagt und gut bekommt, wovon ich sehr viele lebende und sich wohl befindende Exempel zu nennen vermöchte.

Ein oder zwei kühle Bäder ordnet jedoch vor dem Gebrauche des Seebades der Arzt zuweilen selbst an, um in sehr zweifelhaften Fällen im Voraus über den wahrscheinlichen Erfolg des Seebades urtheilen zu können. Die besondern Gründe, die ihn dazu bestimmen müssen, gehören nur für Aerzte, und ihre Auseinandersetzung würde hier viel zu weit führen.

Dies sind aber keine kühlen Bäder forthin genommen aus bloßer Furcht vor dem Eindrucke der See, es sind auch keine Vorbereitungsbäder, sondern Prüfungsbäder. Sie haben keine andere Absicht, als die mehrere Begründung des Urtheils über den Erfolg des Seebades in einzelnen zweifelhaften Fällen.

Endlich gebraucht man kühle und kalte Bäder in der Wanne als ein freilich sehr mangelhaftes Surrogat des Seebades zu einer Zeit, wo man in der See nicht baden kann, d. h. im Winter. Im Sommer geben Flußbäder das Surrogat der Seebäder für Diejenigen ab, die diese nicht besuchen können. Das Wort Surrogat bezeichnet ihren Werth.

Die warmen Seebäder, deren man übrigens täglich nur eins nimmt, eine Regel, die nur sehr wenige Ausnahmen gestattet, pflegt man, wie schon in den vorigen Kapiteln

erwähnt wurde, nach Maaßgabe der Umstände durch Zusatz von Steinsalz zu verstärken, oder durch Zusatz von Kalkschwefelleber zu kalischen Schwefelbädern umzuschaffen, oder man läßt sie mit Kräutern, Malz u. s. w. versetzen. Die Fälle, wo dies zweckmäßig ist, kann nur nach Erwägung aller einzelnen Umstände der Arzt bestimmen; die Bereitung solcher künstlichen Bäder versteht die Dienerschaft in jedem gut eingerichteten Badehause.

Die Diät und Lebensweise beim Gebrauche der warmen Seebäder ist der beim Gebrauche der kalten im Allgemeinen gleich.

Daher zum Schlusse der Mittheilungen über diesen Gegenstand nur noch eine Bemerkung, die sich auf das Wohl aller Seebadegäste bezieht, und ihr Verhalten nach der Rückkehr vom Seebadeorte betrifft.

Man hört nicht selten die Klage der aus Seebädern Zurückgekehrten, „so lange ich mich am Badeorte befand, war mir wohl; jetzt, nach kaum drei Wochen, fühle ich mich schon wieder unwohl, und die gepriesene Wirkung des Seebades, die ich auch an mir selbst verspürt habe, ist doch nur eine sehr vorübergehende.“

Die Klage ist aber ungerecht und die Kläger sind mehrentheils an ihrem nachherigen Uebelbefinden selbst Schuld, weil sie gewisse Rücksichten nicht nehmen, welche man nehmen muß, wenn man sich, aus dem Seebade zurückgekehrt, forthin eines ungestörten Wohlseyns erfreuen will. Wer aus dem Seebade zurückgekehrt ist, darf sich nicht sogleich wieder schwächenden, die kaum wiedergekehrte Kraft aufreibenden Einflüssen aussetzen; ja er darf sich nicht einmal so viel zumuthen, als er am Seebadeorte selbst ohne Nachtheil vertrug, wo durch Seebad, Seeluft und Außenverhältnisse die Energie der Lebenskräfte täglich durch Uebung vermehrt ward, und diese also immer in einer gewissen Art von Thätigkeit und Spannung erhalten wurden, welche den Körper gegen nachtheilige Eindrücke aller Art weniger empfindlich machte.

Vielmehr bedarf der Körper der aus Seebädern Zurückgekehrten der Ruhe und Erholung; denn seine Uebung, so

heilsam sie auch war, kostete immer einen gewissen Grad von Anstrengung.

Wer seinem Körper diese Ruhe nicht gönnt, wer mit dem Gedanken, nun bin ich durch das Seebad gekräftigt und will die gewonnene Kraft prüfen, keine Anstrengung scheut, seinen Körper jedem nachtheiligen Einflusse aussetzt, der wird die nachtheiligen Folgen dieser Voreiligkeit bald spüren, er wird sich schwach und unwohl fühlen, und das Seebad wirkungslos nennen; er wird sich gezwungen sehen, vorsichtiger mit seinem Körper umzugehen, und thut er dies bald, so geht er der guten Wirkung des Seebades nicht verloren, die durch das Seebad gewonnene Kraft zeigt sich alsbald doch; bei Anwendung gehöriger Vorsicht wäre aber so ein Rückfall nicht gekommen.

Daher rührt die bekannte Behauptung, daß die beste Wirkung der Badereisen überhaupt, und der in die Seebäder insbesondere, erst vier bis sechs Wochen nach der Rückkehr aus demselben sich zeige. Wer in diesen vier bis sechs Wochen seinen Körper auf alle Weise sehr schont, und nur allmählig die wiedergewonnenen Kräfte in Anwendung bringt, der kann auf einen dauernden Nutzen von dem gebrauchten Seebade rechnen, wie eine vielfältige Erfahrung gelehrt hat.

Diese Vorsicht bezieht sich auch besonders auf den Genuß der Nahrungsmittel.

Die viele Bewegung in freier Luft, besonders in der Seeluft, die dadurch bewirkte stärkere unmerkliche Ausdünstung, die Anstrengung beim Baden selbst, vermehren bei den Seebadegästen allmählig den Appetit, aber gleichen auch die stärkere Portion, die diese nun zu sich nehmen, aus, verhindern so die Entstehung einer zu großen Vollsaftigkeit, und verhüten deren nachtheilige Folgen.

Sind sie nun aber zu ihrer verhältnißmäßig ruhigern, vielleicht gar ganz sitzenden Lebensweise zurückgekehrt, und folgen dabei ihrem vom Seebade her immer noch guten Appetite ohne Einschränkung, so zeigen sich alsbald üble Folgen. Es entstehen besonders leicht Verdauungsbeschwerden mit ihren Begleiterinnen, den Kopfschmerzen und den übeln

Launen; bei jungen Leuten hilft sich die Natur zuweilen durch starkes Nasenbluten. Aeltere bedürfen mehrentheils künstliche Hülfe, beide aber der Beschränkung ihres Appetits, wenn sie nicht der guten Wirkungen des Seebades größtentheils verlustig gehen wollen.

Erlaubt es die Jahreszeit noch, so setze man nach der Rückkehr aus dem Seebade noch einige Zeit lang das Baden durch wöchentlich ein oder zwei zu nehmende Flußbäder fort, und entwöhne sich so allmählig dem Seebade. Man bewege sich möglichst viel in freier Luft, muthe seiner Gesundheit nicht gleich viel zu, vor Allem aber sey man mäßig im Essen und Trinken.

Wer diese Regeln befolgt, kann allein den dauerndsten Vortheil von seiner gemachten Seebadereise ziehen; wer sie nicht befolgt, hat es sich selbst und allein beizumessen, wenn der Gebrauch des Seebades ihm nicht so viel hilft, als er gehofft und ihm sein Arzt versprochen hatte.

Viertes Kapitel.

Von den Krankheiten, körperlichen Zuständen und sonstigen Gründen, welche den Gebrauch des Seebades verbieten.

Das Seebad theilt mit allen übrigens kräftigen Heilmitteln das Schicksal, daß es nicht alle und jede Krankheiten zu heilen vermag, ja daß der Gebrauch desselben bei Krankheitszuständen, die es wirklich zu heben im Stande seyn würde, nicht selten aus anderweitigen Gründen unzulässig ist, und daß es, unvorsichtig angewandt, unter Umständen höchst nachtheilig und gefährlich werden kann.

Aus der Betrachtung der Wirkungsweise des kalten Bades überhaupt und des Seebades insbesondere geht leicht hervor, welche Gründe vom Gebrauche desselben abhalten müssen und welche Krankheiten und körperlichen Zustände

die Anwendung des Seebades verbieten, oder mehr oder weniger beschränken.

Die Hauptwirkung des Seebades besteht in der Uebung der noch im Körper vorhandenen Reactionskraft und der durch diese Uebung erzielten Stärkung dieser Kraft. Soll also das Seebad helfen, so muß der Körper noch einen gewissen Grad von Energie besitzen, es muß ein gewisser Grad von Reactionskraft noch vorhanden seyn.

Das Seebad ruft ferner eine raschere und intensivere Thätigkeit mehrerer organischen Systeme, besonders auch des Blutgefäßsystems, des Drüsensystems und der Haut hervor. Die betheiligten Systeme und alle zu denselben gehörigen einzelnen Organe müssen, wenn das Seebad nicht mehr schaden als helfen soll, sich in einem Zustande befinden, in welchem diese durch das Seebad hervorgerufene raschere und intensivere Thätigkeit, diesen Organen selbst und dem Organismus überhaupt nicht nachtheilig wird.

Aus diesen beiden Gründen verbieten folgende körperliche Zustände und Krankheiten den Gebrauch des Seebades *) überhaupt, oder machen doch den Nutzen und die Sicherheit der Anwendung desselben zweifelhaft. Ueberaus große Schwäche der Lebenskräfte überhaupt, erzeugt durch hohes Alter, erschöpfende Krankheiten, besonders solche, die mit einer gänzlichen Verderbniß der Säfte verbunden waren, oder dieselbe zur Folge hatten, z. B. Wassersucht, ausgebildete Schwindsucht, Syphilis, Scorbut, Krebs.

So große Reizbarkeit der Nerven, daß jeder ungewöhnliche Eindruck sogleich Convulsionen herbeiführt.

Sehr große Vollblütigkeit, besonders wenn sie mit Neigung zu Blutanhäufungen im Kopfe, in der Brust, im Unterleibe verbunden ist.

---

*) Es ist hier nur von dem Gebrauche des kalten Seebades die Rede, da der Gebrauch lauwarmer Seebäder nur denen schaden kann, denen das Baden überhaupt zu verbieten ist, worüber Bestimmungen zu geben nur eine Sache für Aerzte ist und hier zu weit führen würde.

Wer nach jedem genommenen Seebade, ungeachtet der dagegen gebrauchten, im vorigen Kapitel angegebenen, Mittel Kopfschmerz bekommt, wer jedesmal nach genommenem Seebade Beängstigung fühlt, wessen Puls nach jedem Bade beträchtlich beschleunigt oder gar unordentlich ist, muß von dem Gebrauche des kalten Seebades durchaus abstehen.

Organische Krankheiten der Lungen, der größern Blutgefäße und des Herzens, namentlich Eitersucht und offene Geschwüre in den Lungen, Ausdehnungen des Herzens und Polypen in demselben, Pulsadergeschwülste verbieten den Gebrauch des kalten Seebades gänzlich.

Habituelle Verstopfungen der Eingeweide, des Unterleibes, besonders Verhärtungen in der Leber, erlauben mehrentheils den Gebrauch des Seebades nicht.

Wer immer eine sehr belegte Zunge, eine gelbe Gesichtsfarbe, sehr unregelmäßige Leibesöffnung hat, sey mit dem Gebrauche des Seebades vorsichtig, wenn er nicht durch zweckmäßige Mittel zu demselben vorbereitet ist.

Bei allen Krankheiten entzündlicher Art, entzündlichem Zustande der Hirnhäute, der Lungen, der Unterleibsorgane, besonders der Leber, Rheumatismus, Gicht während des Anfalles, ist der Gebrauch des Seebades höchst schädlich.

So große Reizbarkeit der Haut, daß die Berührung derselben von jeder reizenden Flüssigkeit, also auch vom Seewasser, sogleich eine rosenartige Entzündung hervorruft, muß vom Gebrauche des Seebades abhalten.

Bei von Fehlerhaftigkeit der Säfte herrührenden oder damit verbundenen Hautkrankheiten, so lange jene Fehlerhaftigkeit noch nicht durch Gebrauch anderer Mittel völlig getilgt ist, schadet das Seebad mehr, als es nützt.

Wer das kalte Fieber öfters gehabt, oder vor Kurzem erst, vielleicht gar durch rasche Anwendung der China, vor völliger Reinigung der Unterleibsorgane davon befreit ist, verfällt bei der geringsten Unvorsichtigkeit beim Gebrauche des Seebades in diese Krankheit zurück.

Endlich gehört auch noch die Schwangerschaft zu den Zuständen, bei welchen ich es nicht gerathen finden kann, in der See zu baden. Es ist mir sehr wohl bekannt, daß be-

reits viele schwangere Frauen ohne Nachtheil in der See gebadet haben; ich selbst kenne einige lebende und ganz gesunde Damen, welche sich in dem Zustande befanden, und durchaus vom Baden in der See nicht abhalten ließen, und dann zu gehöriger Zeit ganz leicht und glücklich von gesunden Kindern entbunden worden sind. Das sind Ausnahmen von der Regel, die aber selbst nie zur Regel werden dürfen.

Dr. Vogel sagt darüber sehr treffend Folgendes:

„Ueberhaupt schicken sich Badekuren für Schwangere nicht *).“

„Der Zustand derselben fordert in aller Hinsicht große Schonung und sorgfältige Abwendung einer jeden noch so geringen Veranlassung zu irgend einer Beunruhigung oder Störung der Natur bei ihrem so wichtigen Zeugungsgeschäfte. Wie vielerlei kann bei dem Baden in der See vorkommen, was auf die Schwangere nachtheilig wirkt!“

„Geschieht das Baden nach der Regel durch schnelles wiederholtes Bücken und Untertauchen, so läßt sich dies kaum denken, ohne daß nicht allein der ganze Körper, wenigstens im Anfange, von dem Stoße und der Kälte des Wassers einen mehr oder weniger lebhaften Eindruck erfahre, sondern auch insbesondere der hervorstehende Unterleib erschüttert werde.“

„Schwerlich läßt sich das Untertauchen, bei dem Vorsatze aller Vorsicht, so abmessen, daß es nicht nach einer widrigen Richtung zu heftig oder zu ungeschickt geschehen könnte. Ein kleiner Schreck, ein Fehltritt, eine augenblickliche Erkältung, ein Krampf in den Waden oder Plattfüßen, können so leicht Statt finden, und wie ließen sich diese Dinge sicher verhüten?“

„Das erforderliche nachdrückliche Abreiben und die vielleicht zur völligen Erwärmung nöthige stärkere Bewegung

---

*) Darunter ist aber nicht die Anwendung einiger lauwarmen Bäder verstanden, welche besonders gegen das Ende der Schwangerschaft im Allgemeinen sehr zu empfehlen ist, und zur Herbeiführung einer leichten Niederkunft mit beitragen kann.

nach dem Bade müssen durch eine Schwangerschaft nothwendig auch einige Störung erleiden."

Man bedenke auch noch, daß an einem öffentlichen Badeorte so vieles vorkommt und unvermeidlich ist, wodurch eine Schwangere in bedenkliche Umstände versetzt werden und wenigstens zu einer Fehlgeburt die Anlage erhalten könne. Dergleichen sind z. B. der Anblick schreckhafter Zufälle mancher Kranken, oder verkrüppelter, mit bösen Schäden und offenen scheußlichen Uebeln behafteter Menschen, die sich im Bade befinden u. s. w. Ferner ein starkes Gedränge, jede lebhafte Aufregung der Einbildungskraft, Schrecken von Schießen, zumal Kanonensalven und andere plötzliche Ereignisse, die an einem frequenten öffentlichen Badeorte nicht ungewöhnlich sind.

Ist vollends schon eine Disposition zum Abortiren da, hat die Frau schon Fehlgeburten gemacht, ist sie sehr reizbar u. s. w., so muß daher die Gefahr desto größer werden.

Alle Individuen, die an keiner der in diesem Kapitel genannten Krankheiten leiden, und sich in keinem der hier beschriebenen Zustände befinden, können ohne Nachtheil von den Seebädern zur Wiederherstellung oder Befestigung ihrer Gesundheit Gebrauch machen. — Dennoch würde ich Niemand rathen, dies ohne Zuziehung eines sachverständigen Arztes zu thun, weil es wenig Menschen giebt, die über ihren eignen körperlichen Zustand eine richtige oder vorurtheilsfreie Ansicht haben, und weil es außer den genannten wichtigeren Gründen auch noch andere individuelle Umstände giebt, welche den Gebrauch des Seebades nicht rathsam machen, deren Detaillirung aber hier viel zu weit führen würde.

Zweiter Abschnitt.

Vom Seebade zu Swinemünde insbesondere.

Zweiter Abschnitt.

Vom Verfahren in Gemeindewäldern ins besondere.

Das Seebad zu Swinemünde auf der Insel Usedom am Ausflusse der Swine in die Ostsee ist seit einigen Jahren eins der besuchtesten Seebäder Deutschlands.

Es verdankt diesen zahlreichen Zuspruch hülfesuchender Fremden dem Zusammentreffen mehrerer Umstände, unter denen einer der wesentlichsten in der zu diesem Zwecke so äußerst günstigen Lage des Städtchens und Beschaffenheit des Seestrandes zu finden ist.

Schon das freundliche Aeußere der aus mehrentheils einstöckigen Häusern bestehenden, sich im Halbkreis am linken Ufer der Swine hinziehenden Stadt mit ihren reinlichen, breiten und geraden Straßen giebt derselben vor andern kleinen Städten, die mehrentheils unregelmäßig gebaut sind, und enge, unreinliche Straßen haben, einen wesentlichen Vorzug, und hat etwas sehr Einladendes.

Die Bewohner, größtentheils Schiffer, Kaufleute, Offizianten und Gewerbetreibende, sind fast alle zur Aufnahme von Fremden eingerichtet. Der Gewinn, den sie aus der Vermiethung ihrer Wohnungen an Badegäste ziehen, ist nur ein Nebenerwerb für sie. Aus diesem Grunde und wegen der Statt findenden größern Concurrenz sind die Quartiere für Fremde im Vergleich mit andern Badeörtern, deren Einwohner lediglich von den Badegästen leben, und wo die Concurrenz geringer ist, ziemlich billig, und werden, da sich jährlich mehr Familien zur Aufnahme von Badegästen einrichten, mit jedem Jahre noch billiger.

Der sehr bequeme Weg von dem Städtchen bis zum Seestrande führt durch ein anmuthiges Lusthölzchen, die Plantage genannt, und kann, was ein wesentlicher Vorzug

ist, zu Fuß in 10 Minuten, zu Wagen in 5 Minuten zurückgelegt werden, während an mehreren andern Seebadeörtern das Bad selbst eine Stunde und darüber von den Wohnungen der Badegäste entfernt ist, wodurch der Gebrauch der Bäder sehr vertheuert und erschwert wird.

Der Strand selbst und der Grund der See am Badeplatze besteht aus sehr feinem, festen Sande, und gewährt vollkommene Sicherheit.

Die Anstalten zum Gebrauche der Bäder in der offenen See entsprechen dem Heilzweck und berücksichtigen die Bequemlichkeit und Delicatesse der Badenden vollkommen. Die Lage des Badeplatzes an der nordöstlichen Küste der Insel ist von der Art, daß fast bei jedem Windstande der für den Heilzweck so wesentliche Wellenschlag entsteht. Zum Gebrauche warmer Bäder befindet sich in der Plantage ein sehr freundliches, wohl eingerichtetes Badehaus.

Die Stadt hat eine gute Apotheke, und ärztliche Hülfe findet Jeder, der derselben bedarf. Wie aber für das gute Unterkommen der Fremden und für den eigentlichen Zweck ihres Hierseyns, so ist auch für die Befriedigung ihrer übrigen Bedürfnisse und für ihr Vergnügen gesorgt.

Beköstigung finden die Fremden an mehreren anständig eingerichteten, wohlbesetzten Wirthstafeln zu mäßigem Preise, oder lassen sich die Speisen aus Gasthöfen holen, oder besorgen ihre Oekonomie selbst.

In dem nur für diesen Zweck erbauten Gesellschaftshause finden Fremde zu jeder Zeit anständige Bewirthung, gesellige Unterhaltung, Lectüre, Zerstreuung durch Billard und andere Spiele, Tanz, Musik u. s. w.

Der Hafen, in welchen jährlich über 600 große Seeschiffe aus allen Weltgegenden einlaufen, gewährt, besonders für die Bewohner des Festlandes, einen höchst interessanten Anblick; der Hafenbau selbst ist ein in seiner Art einziges Riesenwerk, und erregt das Interesse und die Bewunderung jedes Beschauers.

In der Nähe von Swinemünde giebt es einige Lustörter, die durch ihre reizenden und imposanten Aussichten auf die Inseln Usedom und Wollin, auf die Ostsee und das

Haff, sich vor den Vergnügungsörtern vieler andern Bäder vortheilhaft auszeichnen, und deswegen täglich von den Badegästen besucht werden. Nicht wenige der Badegäste besuchen von Swinemünde aus die durch ihre Naturschönheiten und historischen Merkwürdigkeiten so berühmt gewordene nahe gelegene Insel Rügen, und geben schon aus dem Grunde, weil sie diese so interessante und angenehme Reise mit ihrer Badereise leicht verbinden können, dem Seebade zu Swinemünde den Vorzug.

Zu diesen Annehmlichkeiten, welche Swinemünde vermöge seiner Lage, seiner Einrichtungen und seiner Umgebungen als Seestadt und Badeort gewährt, gesellt sich der Vortheil der äußerst leichten und schnellen Communication mit Stettin und Berlin mittelst der vollkommene Sicherheit gewährenden Dampfschiffe und der vortrefflich eingerichteten Schnellpost. Man kann sehr bequem in 26 Stunden von Swinemünde nach Berlin reisen, und auch Diejenigen, welche sich der Schnellpost nicht bedienen wollen, können in zwei Tagen die Reise von fast 30 Meilen zurücklegen, da die neue treffliche Kunststraße, die Berlin mit Stettin verbindet, das schnelle Fortkommen ungemein erleichtert. Mehr aber als allen den genannten Annehmlichkeiten und Vortheilen verdankt Swinemünde seinen guten Ruf und die günstige Aufnahme, die es bisher gefunden, den ausgezeichnet guten Wirkungen, die der Gebrauch des Swinemünder Seebades in so vielen Fällen hervorgebracht hat. Die Anzahl der Leidenden, die dem hiesigen Seebade die Wiederherstellung ihrer Gesundheit verdanken, und durch dieselbe des Genusses aller wahren Lebensfreuden, denen sie, von der Bürde körperlicher Leiden niedergedrückt, schon abgestorben waren, von neuem theilhaftig wurden, ist bereits beträchtlich. Die hier dem Leben und seinen Freuden Wiedergewonnenen, die zur Ertragung der Beschwerden, die das Leben ja Jedem in seiner Art bietet, hier Gekräftigten, mögen und werden die Vorzüge des Swinemünder Seebades erheben und Andern dasselbe zum Gebrauche empfehlen. Jede gute Sache spricht für sich selbst, darum genüge diese kurze Andeutung der Vorzüge, die das Seebad

zu Swinemünde vor andern ähnlichen Anstalten auszeichnet, zu dessen Empfehlung. Die nachfolgende Beschreibung des Ortes, seiner Anstalten, Einrichtungen u. s. w., die Anleitung zur Reise von Berlin nach Stettin und Swinemünde und von da nach Rügen hat nur die Absicht, Denjenigen, welche das Seebad zu Swinemünde besuchen wollen, ihr Vorhaben zu erleichtern, und ihnen Mittel und Wege anzugeben, auf welchen sie auf die angenehmste, zweckmäßigste und wohlfeilste Art zum Ziel ihrer Reise gelangen, und am Badeorte selbst der Wiederherstellung ihrer Kräfte, ihrer Zerstreuung leben und ihre Lebensbedürfnisse befriedigen können.

Da eine beträchtliche Anzahl der das hiesige Seebad Besuchenden über und von Berlin zu kommen, und eine nicht geringe Anzahl derselben von hier aus die Insel Rügen zu bereisen pflegt, so soll hier der Beschreibung von Swinemünde selbst eine kurze Anleitung zur Reise von Berlin nach Stettin, die Schilderung dieser interessanten Stadt und der Reise von da hierher vorangehen, und eine Anweisung zur zweckgemäßen Bereisung Rügens folgen.

Erstes Kapitel.

Reise von Berlin nach Stettin.

Zur Reise von Berlin nach Stettin bedient man sich entweder eigener Pferde, oder der Extrapost, der Schnellpost, der gewöhnlichen Fahrpost, der Lohnfuhren oder der Personenwagen (Gelegenheit). Die neue Kunststraße führt über Werneuchen, Neustadt-Eberswalde, Chorin, Angermünde, Schwedt und Garz nach Stettin. Lohnkutscher ziehen, um das Chaussée-Geld zu sparen, bei trockener Witterung den Weg über Bernau nach Neustadt-Eberswalde und über Stendal und Tantow nach Stettin der Kunststraße vor. Wer mit eigenen Pferden reisen will, dem ist zu rathen, zwei ganze Tage zur Reise zu bestimmen, in Werneuchen

zu frühstücken und in Neustadt-Eberswalde zu Mittag zu essen. Hier ist den Reisenden der Gasthof des Hrn. Dictus vorzüglich zu empfehlen, theils wegen seiner musterhaften Einrichtung und der guten Bedienung, die man daselbst findet, theils wegen eines Kunstgenusses ganz eigenthümlicher Art, der jedem Fremden, der Hrn. Dictus darum ersucht, von diesem sehr gern gewährt wird. Hr. Dictus ist nämlich der Erfinder der von ihm geheim gehaltenen Kunst, aus Kork Basreliefs zu bilden, und seine Leistungen in diesem Genre sind einzig in ihrer Art zu nennen. Mehrentheils sind es Gegenstände der Baukunst, die von ihm auf diese Weise trefflich dargestellt worden sind, doch sind auch Figuren, Wasser, Schiffe u. s. w. sehr glücklich von ihm nachgebildet. Da Hr. Dictus keins seiner Kunstproducte aus den Händen gegeben, so kann man nirgends als bei ihm selbst des Vergnügens, diese zu betrachten, genießen, und es ist daher jedem Reisenden schon aus diesem Grunde zu rathen, bei Hrn. Dictus einzukehren. Nachmittags hält man gewöhnlich zu Chorin an; wer sich für alte gothische Gebäude interessirt, wird nicht ohne Befriedigung die Ruinen der Kirche und des Klosters Chorin betrachten.

In Angermünde findet der Reisende in den Gasthöfen der Hrn. Seegert und Lohse ein gutes Abendbrod und anständiges Nachtquartier. Am zweiten Reisetag passirt man Schwedt und Garz, beides Orte ohne besondere Bedeutung. Wenige Reisende werden aus freier Wahl die Straße über Stendal und Tantow fahren, indem der Weg selbst äußerst schlecht ist und gar nichts Interessantes darbietet.

Wer mit der Schnellpost reisen will, muß sich zuvor auf dem Königl. Ober-Postamte einschreiben lassen, seinen Platz pränumerando mit 5 Rthlrn. 7½ Sgr. bezahlen, und sich zur rechten Zeit auf dem General-Postamte einfinden, sonst bleibt er zurück und verliert sein bereits gezahltes Passagiergeld. Das mitzunehmende Gepäck darf nicht über 20 Pfund wiegen, und muß in Mantelsäcken oder Tornistern, nicht in Koffern oder Kasten bestehen; sein übriges Gepäck muß der Reisende auf andere Weise nach Stettin bringen lassen, oder auf die Fahrpost geben, wo er für das

Pfund 1 Sgr. zu entrichten hat. An Trinkgeldern und dergleichen ist auf der Tour nichts zu entrichten; nur wer den Schirrmeister für die Bewahrung seiner Effecten verantwortlich macht, giebt diesem dafür eine Kleinigkeit. Die Annehmlichkeiten, welche die Reise mit der Schnellpost überhaupt gewährt, sind zu bekannt und zu anerkannt, als daß sie hier einer Schilderung bedürften, daher hier nur die Angabe der Stunden, zu welchen sie abgeht und ankommt.

Die Schnellpost geht ab zu Berlin Montag und Freitag 8 Uhr Abends, und kommt an zu Stettin Dienstags und Sonnabends 2 Uhr Nachmittags; geht ab zu Stettin Montags und Donnerstags 2 Uhr Nachmittags, und kommt an zu Berlin Dienstags und Freitags 8 Uhr Morgens. Sie hält auf ihrer Fahrt von Berlin nach Stettin an in Neustadt=Eberswalde, wo für die Passagiere Erfrischungen aller Art bereit gehalten werden, und zu Schwedt, wo sie ein Mittagsessen bereit finden. Auf der Fahrt von Stettin nach Berlin hält sie wieder zu Schwedt und zu Neustadt-Eberswalde an, wo ebenfalls für die Befriedigung der Bedürfnisse der Reisenden gesorgt ist.

Die ordinaire Fahrpost geht ab zu Berlin Sonntags und Donnerstags 8 Uhr Morgens, und kommt an zu Stettin Montags und Freitags 9 Uhr Vormittags; sie geht ab zu Stettin Sonntag und Mittwoch 8 Uhr Morgens, und kommt an zu Berlin *) Montag und Donnerstag 9 Uhr Vormittags. Man bezahlt für die ganze Tour von Berlin nach Stettin pränumerando 4 Rthlr. 4 Sgr. 6 Pf.

Die Stettiner Lohnkutscher halten sich in Berlin mehrentheils im Gasthofe zum braunen Roß in der Krausenstraße auf. Wer zur Reise nach Stettin einen Wagen für sich oder seine Familie allein nimmt, zahlt dafür nach Maaßgabe der Futterpreise, der Personenzahl und Schwere des Gepäcks 14 Rthlr. bis 18 Rthlr.

---

*) Sollten, wie zu erwarten steht, während des Drucks dieses Schriftchens die Course der Posten Abänderungen erleiden, so werden dieselben in einem Nachtrage bemerkt werden.

Für einen Platz in einem Personenwagen zahlt man circa 3 Rthlr. Ueber die zu nehmende Tour muß man sich, wem daran liegt auf der Chaussée zu fahren, zuvor mit dem Lohnkutscher einigen.

In Stettin weiß der Hausknecht jedes Gasthofes die Wohnungen der Berliner Lohnkutscher, unter denen Gagel, Bolte und einige Andere besonders zu empfehlen sind; die Preise für die Fahrt von Stettin nach Berlin sind den genannten gleich.

Die Reise nach Stettin zu Fuße zu unternehmen, ist Niemanden zu rathen, da sie nicht durch schöne Gegenden führt, die man sonst gern in kleinen Tagemärschen durchwandern möchte. Große Tagemärsche zu machen, ist aber auch für den gesundern und jüngern Theil derer, die ein Seebad besuchen wollen, nachtheilig, und daher auf keine Weise zu empfehlen.

Zweites Kapitel*).

Kurze Beschreibung der Stadt Stettin.

Der erste Anblick von Stettin eröffnet sich Demjenigen, welcher von Berlin herabkommt, etwa 1¼ Meilen vor der Stadt, kurz vor dem Dorfe Pritzlow. Von dort führt die schöne Chaussée nach der Stadt. Viel wird natürlich von diesem Anblick nicht gewährt; denn nur die hohe Jacobi-Kirche mit ihrem stumpfen Thurm, welchen wieder 4 kleine Thürmchen zieren, tritt ganz hervor; die Stadt selbst ist zurückhaltender, sie will desto mehr mit ihren Schönheiten überraschen. Allein diese Zurückhaltung ist leider unfreiwillig, denn hohe Wälle umlagern die Häuser. Rechts, in einer Entfernung von ½ Meile, sieht der Reisende die Berge

*) Dieses und das folgende Kapitel verdanke ich der Güte eines Stettiners.

von Podjuch am rechten Ufer der Oder, und bald eröffnet sich auch über Stettin hinaus der Blick auf eine ferne, blaue Wasserfläche, den Dammschen See. —

Kurz vor dem Eingange in die Stadt führt der Weg um das Fort Preußen, in welchem Staatsgefangene detenirt werden. Nun erst wird der Reisende durch das dunkle Berliner Thor — es sollte schon seines Namens wegen freundlicher seyn — in die Stadt geführt. Vor allen Dingen dürfte natürlich ein Gasthof zu wählen seyn; wir möchten deren drei vorschlagen, und unter diesen dem eigenen Geschmack die Wahl überlassen. Das Hotel de Prusse in der Luisen-Straße wird als Gasthof ersten Ranges betrachtet, hinter ihm sind im zweiten Range die Stadt Petersburg und die drei Kronen in der Breiten-Straße.

Wir sind nunmehr zuerst eine allgemeine Beschreibung der Stadt schuldig, in welcher sich der Reisende befindet.

Stettin ist mit einer Zahl von 27,000 Einwohnern die Hauptstadt Pommerns; denn hier ist der Sitz des Ober-Präsidenten der Provinz, so wie der Landes-Collegien. Als Handelsstadt möchte sie leicht den ersten Rang unter den Preußischen Städten einnehmen, wenigstens scheint sie durch ihre vortheilhafte Lage zu einem solchen Ehrenplatz bestimmt zu seyn. Eine Garnison von zwei Regimentern und ein zahlreiches Artillerie-Corps, so wie die Festung selbst gewähren viel kriegerisches Leben, und in dieser Beziehung will man der Lage des Orts viel Bedeutung beimessen; wenigstens erkannte Gustav Adolph von Schweden, als er im 30jährigen Kriege von hier aus den letzten großen Schauplatz seines Lebens betrat, diese Bedeutung, indem wir ihm die erste regelmäßige Befestigung verdanken, die leider im Jahre 1677 zu der denkwürdigen Belagerung Veranlassung gab. Der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, welcher bereits, vor einer ansteckenden Krankheit flüchtend, hier seine Jugendjahre beim Herzoge Bogislaw zugebracht hatte, soll, erfreut über die kräftige Vertheidigung der Stadt, und deren vortheilhafte Lage erkennend, gesonnen gewesen seyn, die Residenz von Berlin hierher zu verlegen. Allein der nachfolgende Friede entriß ihm wie-

derum die so schwer errungene Stadt, und, wenn jener Plan wirklich in Friedrich Wilhelm rege geworden seyn sollte, so haben die Bewohner Berlins gegründete Ursache, den Frieden von Saint-Germain (1679) als ein für sie erfolgreiches Ereigniß zu betrachten. —

Die Bauart der Stadt hat für den, welcher dafür einen Maaßstab von Berlin mitbringt, nichts Ausgezeichnetes; allein dennoch hat sie hierin unbedenklich einen bedeutenden Vorzug vor vielen Städten gleicher Größe. Der Roßmarkt, die Luisen-, die Oder-, die beiden Dom-Straßen und einige andere sind gerade gebaut, und enthalten manche schöne Häuser. Berücksichtigt man dazu viele örtliche Hindernisse, und die Beschränkung zwischen den Wällen — die nun einmal keine Erweiterung der Stadt dulden wollen — so ist nicht zu verkennen, daß früher, als noch Reichthum in der Stadt vorhanden war, viel geschehen sey. Ausgezeichnete Bau-Denkmale des Mittelalters sind nicht aufzuweisen; unsere Altvorderen haben uns darin spärlich bedacht. Allein dies ist ein Mangel, welchen das ganze Deutschland diesseits der Elbe mit wenigen Ausnahmen zu beklagen hat; den größten Schmuck der Art hat die Stadt im Jahre 1789, als die Marien-Kirche mit ihrem prächtigen 348 Fuß hohen Thurm abbrannte, verloren; — noch mahnen uns deren traurige Ruinen in der Dom-Straße an den Verlust.

Die Jacobi-, so wie die Johannis-Kirche sind groß und geräumig, aber, wenn man so sagen darf, charakterlos; keine Spur des herrlichen erhabenen Sinnes, welcher in jenen Jahrhunderten bewundernswürdige Werke geschaffen hat, ist in ihnen zu finden. Die Petri-Kirche — angeblich von Otto von Bamberg, dem Apostel Pommerns, gebaut — hat gar ihr alterthümliches Gewand mit einem neuen zierlichen Kleide vertauscht.

Ueber Stettins Einwohnerschaft die Reisenden zu belehren, wollen wir nicht wagen. Göthe läßt die Märker von sich sagen:

„Wir sind bieder und natürlich,
Und das ist genug gethan.“

Wir zweifeln nicht, daß der Meister, wäre er je zu uns

gewandert, auch uns wie unsere Nachbarn hätte sprechen lassen, ohne uns jedoch mit einer gleichen Satyre zu begrüßen.

Nach diesem Vorwort wollen wir nun unsere Reisenden auf einem Spaziergange durch die Stadt begleiten, und uns als Ciceroni versuchen. Wir beginnen vom weißen Paradeplatz, welchen Pommerns unverbrüchliche Treue an dem angestammten Königshause mit einem schönen Denkmale geziert hat. Es ist die Statue Friedrichs des Großen, von Schadows Meisterhand gebildet, und im Jahre 1793 errichtet. Der strafende Ernst seines Auges hat lange auf die Schmach herabblicken müssen, welche in den Jahren der Knechtschaft uns geboten wurde; aber auch die Fremdlinge hatten Ehrfurcht vor dem Erhabenen; denn auf Befehl des französischen Gouverneurs wurde während der Belagerung im Jahre 1813, als ein Bombardement zu befürchten war, eine schützende Decke über die Statue gewölbt. Der Jubel der Befreiung wurde nachher durch die festliche Enthüllung des Standbildes erhöht.

Wir wandern die Luisen-Straße hinab — unsere unvergeßliche Königin hat sie also genannt — nach dem Roßmarkt. Hier dürfte die verfallene Wasserkunst, welche König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1729 errichten ließ, der Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn; leider bietet sie jetzt nur in ihrem täglich weiter schreitenden Verfall einen traurigen Anblick dar. Früher hat sie, in Verbindung mit einer Wasserleitung, den größeren Theil der Oberstadt mit Wasser versorgt, und hohe Strahlen in ihr Bassin geworfen; jetzt ist ihre Quelle versiegt, und sie ruht nach langem Eifer.

Wir wandern zum Schloß. Durch seine hohe Lage am Abhange des Hügels, welcher die Stadt durchschneidet, überragt es den unteren Theil Stettins, und gewährt von der Wasserseite herauf einen imponirenden Anblick. Früher, als Pommern noch Selbstständigkeit genoß und von seinen Herzögen regiert wurde, hatten diese hier ihre Residenz, und, nach dem Umfange des Gebäudes zu urtheilen, muß die Hofhaltung unserer Herzöge nicht unbedeutend gewesen seyn. Allein unsere fürstliche Linie ist schon im 17ten Jahrhundert ausgestorben, und der Glanz des Hofes ist ihr gefolgt. Das

Gebäude ist im Jahre 1575 durch einen italienischen Baumeister aufgeführt; doch hat seine ursprüngliche Gestalt nach den Bedürfnissen späterer Zeit manche Veränderung erlitten, und namentlich ist das platte Dach, von welchem früher eine überraschende Fernsicht über das ganze Oderthal sich darbot, erhöht worden. Das Schloß enthält in seinem weiten Umfange: die Wohnung Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Elisabeth, die Königl. Regierung und das Königl. Ober-Landesgericht von Pommern, erstere in dem zweiten, letzteres aber im dritten Stockwerk; das Ober-Präsidial-Büreau, das Königl. Stadtgericht, einen Exerzier-Saal für das Artillerie-Corps mit verschiedenen Gemächern für Waffenvorräthe, endlich aber zwei Kirchen, die eine dem französisch-reformirten und dem lutherischen Gottesdienst — sie war früher die Hofkapelle der Herzöge — die andere aber dem katholichen Gottesdienst gewidmet. In jener, der ehemaligen Hofkapelle, ruhen in der fürstlichen Gruft vor dem Altar und der Kanzel die Gebeine mehrerer Pommerschen Herzöge und Herzoginnen der regierenden Linie, und unter diesen auch die des letzten Herzogs Bogislaw XIV. Dem Eingange in dieser Kirche gegenüber, rechts neben dem Altar, hängt ein ausgezeichnetes Gemälde, nach Bernouilli's Meinung von einem italienischen Meister der besseren Schule, welches den feierlichen Einzug Herzogs Bogislaw X. in Venedig auf seiner Rückkehr von einer Wallfahrt nach Jerusalem darstellt. Der Doge, an seiner rothen Mütze kenntlich, zieht dem Helden an der Spitze der Nobili entgegen. Im Uebrigen dürfte nichts Sehenswerthes mehr auf dem Schloß zu rühmen seyn, wenn nicht die Uhr auf dem großen Schloßhofe, welche in gleichförmiger Bewegung zwei Augen verdreht, und bei deren Glockenschlag eine Figur den Hammer fallen läßt, dahin zu rechnen wäre. Links am Eingange dieses Hofes unter der Colonnade ist ein Theil des Gerippes von einem Wallfisch zu sehen, welcher in früherer Zeit, unkundig des Weges, sich an die Pommersche Küste verirrt haben soll.

Wenngleich die Jakobi-Kirche, in der Mitte der Stadt, durch ihr düsteres Ansehen und ihre schwerfällige Form wenig zu versprechen scheint, so ist doch der innere Raum

großartig und die hohe Wölbung überraschend. Das schöne Altarbild, die Kreuzesabnahme darstellend, ist das Werk eines talentvollen hiesigen Malers, des Herrn Lengerich, welcher es im Auftrage der Bürgerschaft neuerlich in Italien vollendet, und damit seiner Vaterstadt ein würdiges Kunst-Denkmal übergeben hat. Die herrliche Orgel ist im vorigen Jahre wieder hergestellt worden; sie füllt den großen Raum der Kirche hinreichend aus, und begleitet auf würdige Weise den Gottesdienst. Wir möchten den Reisenden rathen, wenn es anders ihre Kräfte erlauben, den Thurm der Kirche zu ersteigen; die Treppe ist bequem, und die Mühe der Wanderung wird hinreichend durch eine Uebersicht belohnt, welche unvergleichlich zu nennen ist. Das ganze Oder-Thal mit den vielen Armen dieses Stromes, welche weite Wiesenflächen durchschneiden, der Damm'sche See und weit umher ein überall angebautes Land mit Landhäusern und Gärten, unter den Füßen aber die große volksbelebte Stadt bieten sich dem Anblick dar. Nicht weit von der Jacobi-Kirche in der Mönchen-Straße liegt das Gymnasium, ein ehemaliges Kloster der weißen Carmeliter-Mönche, mit einer Sternwarte. Das Gebäude ist für die stark besuchte, unter ausgezeichneten Lehrern stehende Schule zu klein, und es wird daher, dem Vernehmen nach, ein neues größeres Schulgebäude, welches einer solchen Bestimmung entsprechend ist, aufgeführt werden. Mit dem Gymnasio ist eine bedeutende Bibliothek und eine Sammlung von Mineralien, Conchylien, physikalischen und mathematischen Instrumenten, jedoch in besonderen Gebäuden der ehemaligen Marien-Kirche verbunden.

Wir wandern nach der Oder hinab; ein breiter schöner Strom, welcher, von der fernsten Grenze Schlesiens kommend, auf seinem weiten Lauf nur das Gebiet Preußens berührt und dessen reichste Provinz mit dem Meere verbindet. Einen solchen Strom muß man ehren, er gehorcht keinem fremden Herrscher. — Zwei Brücken von Holz verbinden die Stadt selbst mit dem am rechten Oder-Ufer liegenden Theil derselben, Lastadie genannt. Wir nehmen unsern Standpunkt auf der sogenannten langen Brücke, und übersehen hier

ein reges bewegtes Leben; denn vor uns, zwischen beiden Brücken, ist der Hafen der Stadt; alle Schiffe, welche den auswärtigen Handel betreiben, und aus England, Frankreich, Spanien, oder aus Amerika und Westindien selbst hierher die Handels-Producte bringen, und deren Größe die Reise auf dem Strom bis zur Stadt erlaubt, werden hier angelegt, und von der Steuerbehörde zuvörderst controllirt und sodann an den auf beiden Seiten des Stroms befindlichen Speichern oder Lagerhäusern ausgeladen zu werden. So trifft es sich denn oft, daß eine bedeutende Zahl von Schiffen hier zu gleicher Zeit versammelt ist, und das anziehende Bild des thätigen Handels, des schaffenden Erwerbes liegt alsdann vor uns ausgebreitet. An den Flaggen erkennen wir das Vaterland der Schiffe, aber auch das Schiffsvolk unterscheidet sich bald durch eigenthümliche Bildung als Engländer, Amerikaner, Holländer, Dänen, Schweden u. s. w.

Stettin hat im vorigen Jahre durch seine Rhederei 159 eigene Seeschiffe mit einer Größe von 16,878 Lasten beschäftigt; eingelaufen sind nahe an 700 Schiffe; außerdem ist der Stromhandel sehr bedeutend, durch welchen Schlesien, die Marken und Westpreußen mit den Producten des Seehandels versorgt werden. Zu diesem Behuf dienen die langen Oderkähne, welche bis Breslau hinauffahren. Früher ward der Handel durch die Seichtigkeit des Swinemünder Hafens sehr erschwert, denn ein großer Theil der Schiffe konnte selbst in diesen nicht einlaufen, viel weniger aber bis zur Stadt selbst gelangen. Der thätigen Sorge Sr. Excellenz des Hrn. Ober-Präsidenten Sack jedoch, welcher mit rastlosem Eifer das Interesse der Provinz zu fördern sucht, verdanken wir in dem großen Hafenbau zu Swinemünde, mit welchem auch die Austiefung des Stroms verbunden ist, ein Werk Königl. Großmuth, durch welches jenem Mangel größtentheils abgeholfen wurde. —

Rechts, am Ende der langen Brücke, liegt der Packhof mit verschiedenen Gebäuden, in welche noch unversteuerte Waaren unter den Verschluß der Steuer-Behörde gelegt werden können; zu gleichem Behuf dient das auf derselben Seite des Stroms, weiter aufwärts gelegene Gebäude. Weiter

hinauf über diesem liegt die Badeanstalt, mit welcher auch russische Dampfbäder verbunden sind; gegenüber aber an dem andern Ufer das Königl. Militair-Lazareth und das Waisenhaus der Stadt. —

An beiden Ufern des Stroms gewährt der Spaziergang mannigfache Abwechselung; auf dem rechten Ufer — auf der Lastadie — liegt der größere Theil der Speicher, oft sehr große Gebäude, in welchen die eingehenden Waaren aufgelagert werden; unter ihnen ist die Provinzial-Zuckersiederei, deren innere Einrichtung sehr sehenswerth seyn dürfte. An dieser Seite pflegen die Schiffe gewöhnlich auszuladen, und wenn die Reisenden ein Seeschiff zu besteigen wünschen, so ist hier der passende Ort dazu; jedoch wäre zu rathen, nur ein größeres auszusuchen. Die Capitains pflegen übrigens gern bereit zu seyn, ihre Schiffe zu zeigen, und es ist allerdings merkwürdig, ein solches Gebäude in seinen inneren Räumen zu sehen.

Auf dem linken Ufer bildet sich gewöhnlich ein lauter Markt, und unter den Verkäufern aller Art, welche Gemüse, Früchte u. s. w. bringen, ragen auch unsere Fischverkäuferinnen als **Dames de la halle** kräftig und eigenthümlich hervor.

Kehren wir zur Stadt zurück, so ist auf dem Heumarkt das Rathhaus zu bemerken, äußerlich zwar nur durch seine Größe ausgezeichnet, allein durch sein Alter ehrwürdig, wenn gleich die Baulust neuerer Zeit die ursprüngliche alte Form verändert hat. An Festtagen, welche für die Stadt denkwürdig sind, prangen aus den Fenstern die alten Fahnen der Bürgerschaft. Einen Schatz eigener Art bewahrt indeß das Rathhaus. Die Kaiserinn Catharina **II.** von Rußland, welche, so wie die jetzige Kaiserinn Mutter, Maria Fedorowna, hier in Stettin geboren ist, hat, eingedenk ihrer Vaterstadt, derselben an ihrem jedesmaligen Geburtstage die bis dahin geschlagenen russischen Denkmünzen zum Geschenk gemacht. Die Nachfolger der großen Kaiserinn, insbesondere aber der Kaiser Alexander, haben diese Geschenke fortgesetzt, und auch Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser, Nicolaus, hat in dieser Beziehung dem hiesigen Magistrat

eine huldvolle Zusicherung gegeben. Der Werth dieser Denkmünzen ist sehr bedeutend, und übersteigt bereits einige tausend Thaler.

Weiter hinauf in der Schuh-Straße liegt das sogenannte Seglerhaus, in welchem sich die Vorsteher der Kaufmannschaft versammeln; in dem Hauptsaale des zweiten Stockwerkes befindet sich eine Abbildung von Stettin, im Jahre 1659 auf Kosten der Stadt gemalt; dort zeigen sich noch die hohen, schönen Thürme, welche in späteren Belagerungen zertrümmert wurden. Auf dem Hofe des Seglerhauses steht das Schauspielhaus, zwar nicht sehr geräumig, allein dem Bedürfniß der Stadt und einer nicht ausgedehnten Kunstleistung, wie wir sie gewöhnlich hier nur zu sehen pflegen, hinreichend angemessen. Die Gesellschaft pflegt sich nur im Winter hier zu versammeln, sollte sie indeß auch im Sommer ihre Darstellungen versuchen, so möchten wir dem Reisenden, welcher von den Leistungen der Berliner oder anderer Hofbühnen erfüllt ist, mit Dante am Eingange zurufen: „lasciat' ogni speranza!"

Außer den bisher bezeichneten öffentlichen Gebäuden und Anstalten der Stadt dürften noch zu nennen seyn das Zeughaus am Frauenthor und das Schützenhaus am heiligen Geistthor; ersteres hat früher eine heiligere Bestimmung gehabt (es war die Kirche eines Cistercienser-Klosters), allein die heiligen Töchter haben den rauhen Waffen weichen müssen. In die Mauer des Gebäudes, vorn am Eingange, ist das in Quaderstein gehauene Bildniß des Herzogs Barnim IV. von Pommern eingefügt, von welchem die Inschrift — vom Jahre 1543 — kräftig gesagt:

„er sey ein löblicher gottglückseeliger Fried- und Kriegsfürst gewesen, der sein Geschlecht und Herzogthum mit fürstlicher Mannheit zu den alten fürstlichen Freiheiten wiederum gebracht, Lob und langen Frieden auf seine Nachkommen vererbet u. s. w."

Das Schützenhaus ist in neuerer Zeit erbaut und den Festlichkeiten der Schützengesellschaft gewidmet. In dessen zweitem Stockwerk ist ein ausgezeichnet schöner und geräumiger Saal, welcher zu Bällen und Concerten benutzt wird. Unter

den ehrenwerthen Reliquien, welche die Schützengesellschaft aus alter guter Zeit besitzt, befindet sich ein Pokal, welchen König Friedrich Wilhelm I. bei der Huldigung — er verband im Jahre 1720 durch den Stockholmer Frieden Pommern mit seiner Krone — der Gesellschaft schenkte; auf diesem Pokal prangen ungefähr die Worte: „Vivant Alle, die gut Preußisch seynd, und die es nicht seynd, daß sie Alle der Teufel hol'!" — — — Solche Worte sind damals nicht ohne nahe Beziehung gesagt, denn es hat, wie die Sage meldet, noch lange nachher Bürger hier gegeben, welche „abgöttisch schwedisch" gesinnt waren. Hier im Schützenhause versammelt sich auch die Börse der hiesigen Kaufleute Montags, Mittwochs und Freitags.

Dem Schützenhause gegenüber liegt das Johannis-Kloster. Als die Mönche dasselbe zur Zeit der Reformation verließen, wurden ihre Zellen armen Bürgern als Zuflucht für ein sorgenfreies Alter geöffnet, und sie dienen noch jetzt zu diesem milden Zweck, welchem auch noch die ehemaligen Klostergüter gewidmet sind; mit dieser Anstalt ist das Waisenhaus verbunden.

Haben wir nun die Reisenden mit dem Innern der Stadt, so viel ihnen darin Sehenswerthes seyn kann, bekannt gemacht, so dürfte auch auf die Umgebungen derselben aufmerksam zu machen seyn.

Zuvörderst wäre ein Spaziergang auf den Wällen anzurathen; zwar ist ein solcher nur mit einer Wall-Charte des Commandanten erlaubt, allein diese wird ohne Schwierigkeit ertheilt. Auf dem Wall selbst sind besonders die beiden hohen Bastionen am Frauen- und am heiligen Geistthore zu besuchen, denn von beiden ist der Ueberblick über die Stadt und vorzüglich über den nahen belebten Strom sehr freundlich. Die beiden Thore, welche den Hauptwall durchschneiden, das Berliner und das Anclamer, hat Friedrich Wilhelm I. erbauen lassen; sie tragen größtentheils kriegerische Embleme. Gleich vor dem Anclamer Thore liegt ein freundlicher, offener Garten, die Plantage, seit 1814 durch patriotische Bürger, welchen zu diesem Behufe reichliche Gaben aus der Stadt zuflossen, angelegt. Alljährlich gewinnt die

Anlage an Ausdehnung, und sie wird bald das ganze Glacis der Stadt umkränzen. Hier pflegt sich denn zu jeder Tageszeit die schöne Welt Stettins in den schattigen Gängen zu versammeln, und bis zum Frauenthore hin den heitern Spaziergang zu wandeln. Vor diesem letzteren Thore, am Ende der Plantage, gewährt der Hügel am Wall einen freundlichen Ueberblick über den untern Theil der Stadt, und weiterhin über den Damm, welcher ¾ Meilen lang die Wiesenfläche durchschneidet, und Stettin mit dem Städtchen Damm, dessen hoher, spitzer Thurm sich drüben zeigt, in Verbindung setzt. Rückwärts stößt der große städtische Kirchhof an die Plantage; hier ruhen unsere lieben Todten nahe den Lustwandelnden! —

Ein entfernterer, angenehmer Spaziergang führt durch die Unterwyck, eine Art Vorstadt, am Strom hin nach Grabow. Für Fremde ist dieser Weg aus dem Grunde anziehend, weil hier der größere Theil der Schiffsbauplätze sich befindet, auf welchen gewöhnlich jeden Sommer mehrere Schiffe gebaut werden. Trifft es sich, daß ein solches Schiff nach seiner Vollendung vom Stapel herab in's Wasser läuft, so gehört unstreitig der Anblick dieses Schauspiels zu dem Merkwürdigsten, was wir den Reisenden bieten können.

Das freundliche Dorf Grabow enthält viele Landhäuser, von welchen besonders dasjenige des Hrn. Toussaint mit schwarzen glasirten Dachziegeln, welche im Sonnenschein weithin glänzen, mit vielem Geschmack angelegt ist.

In früherer Zeit hat oben auf dem Hügel über Grabow ein Karthäuser-Kloster gestanden, später ward es in ein herzogliches Lustschloß, die Oderburg, verwandelt, und hier war es, wo der Aberglaube dunkler Zeiten sein letztes trauriges Opfer fand. Die schöne Sidonia von Borck, Stiftsfräulein des Klosters Marienflies, war der Hexerei angeklagt — ihre Schönheit soll Eifersucht erregt haben — und nach einem unendlich langen Prozesse und qualvollen Foltern ward sie am 19. August 1620 hier verbrannt!

Stettin rühmt sich mit Recht einer schönen Lage; mögen die Berge der Umgegend auch nur Hügel zu nennen seyn, so gewähren sie doch manche wirklich malerische An-

sichten. Vorzüglich ist Frauendorf der auserwählte Lustort der Einwohner, und täglich pflegt sich dort eine zahlreiche Gesellschaft zu versammeln. Der Weg dorthin kann entweder zu Wasser oder zu Wagen ohne Beschwerde zurückgelegt werden; zu jenem Behuf liegen stets an der Baumbrücke in der Stadt mehrere Gondeln bereit. In einer kleinen Entfernung von dem Dorfe selbst liegt auf einem Hügel das Wirthshaus, in welchem eine sehr anständige Bewirthung zu finden ist. Vor diesem Hause tritt der Hügel weiter hervor, und man überschaut vorn einen weiten blühenden Garten, aus welchem die freundlichen Häuser des Dorfs heraufblicken; über diese hinaus den belebten breiten Strom, und weiter hin, jenseit der Wiesen, die schöne ruhige Fläche des Dammschen See's, welcher sich in einer Ausdehnung von einer Meile ausbreitet. Rechts hinab geht der Blick an dem bebauten Ufer des Stromes hinauf, fernhin nach der Stadt, welche sich mit ihrem hohen Schloß und einem Wald von Masten imposant darstellt. Im Vorgrunde tritt das prächtige Landhaus der Frau Geheimeräthinn Tilebein aus schattigen Baumgruppen heraus, eine reizende Anlage, welche ein gebildeter Sinn reich auszustatten wußte; links aber folgt der Blick dem Laufe des Stroms, welcher sich hinter grünen Bergen verliert. Früher waren alle diese Hügel am Strom mit Reben bekränzt, und selbst bis zur Stadt Garz hin, in einer Entfernung von 4 Meilen, war eine ununterbrochene Reihe von Weinbergen. So erzählt die Chronik; und noch Cosmus von Simmern, ein alter Chronikenschreiber, meldet, daß er im Jahre 1616 an der Tafel des Herzogs Philipp zu Stettin sowohl alten als neuen Wein getrunken habe, welcher bei der Stadt in solcher Menge gewachsen sey, daß nach der Aussage des herzoglichen Marschalls bei 100 Ohm gepreßt worden seyen. Unser Klima muß indeß die Kinder der wärmeren Zone verscheucht haben, und nur in dem Namen dieses Hügels, welcher bis jetzt der Weinberg hieß, haben wir das Andenken an unsere goldnen Reben erhalten. Im Jahre 1825 hat Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessinn bei ihrem hiesigen Besuch zu genehmigen geruhet, daß er fortan „Elisenhöhe" genannt werde.

Hinter dem Wirthshause, hinauf bis zur Kirche des Dorfs, und an dieser vorüber bei den Gärten, gewährt der Spaziergang mannigfache Abwechselung, denn die Umsicht wird freier und ausgedehnter. Weiterhin erheben sich die Berge bei Gotzlow, der kleine und große Julow, und hier, so wie weiter hinab am Oderufer bieten sich gleich schöne Partheien dar. —

Außerdem werden häufig Lustfahrten nach den gegenüber liegenden Bergen von Podjuch gemacht; herrliche Buchenwälder, ungleich schöner als die heiligen Hallen bei Tharand, bekränzen diese Höhen, auf welchen die Prinzen unseres Königl. Hauses bei einer früheren Anwesenheit eine Eiche, als bleibendes Zeichen Ihres Besuches, gepflanzt haben; der Standpunkt ist hier ausgezeichnet schön.

Drittes Kapitel.

Reise von Stettin nach Swinemünde.

Haben wir die Reisenden mit dem Sehenswerthen Stettins und seiner näheren Umgegend bekannt gemacht, so führen wir sie nun weiter hinab zum Ziel der Reise. — Die Fahrt nach Swinemünde geschieht gewöhnlich zu Wasser; denn die Landreise über Gollnow und Wollin ist weit und langweilig, dagegen die Wasserreise rasch und angenehm, vorausgesetzt, daß sie auf dem Dampfschiffe zurückgelegt wird. Denn es giebt außerdem zwar Fahrzeuge, die sogenannten Lugger *), welche zur Communikation zwischen

*) Die Swinemünder Luggerschiffer liegen in Stettin am Bollwerk in der Nähe des Gasthofs „Stadt Copenhagen" mit ihren Fahrzeugen, wo sie zu erfragen sind; man zahlt für die Ueberfahrt incl. des Gepäcks à 1 Rthlr. bis 1½ Rthlr. Vor der Erbauung des Dampfschiffes bediente man sich dieser Fahrzeuge fast ausschließlich zur Fahrt von Stettin nach Swinemünde, jetzt aber nur dann, wenn, was jedoch selten geschieht, der Kessel des Dampfschiffes ge-

Stettin und Swinemünde bestimmt sind; allein da sie nur segelnde Fahrzeuge sind, so ist der Reisende allen bösen Launen der Winde übergeben, abgesehen davon, daß er auf diesen kleinen Schiffchen nothgedrungen allen Unbequemlichkeiten einer kleinen Seereise ausgesetzt ist. Ueberdies ist der Preis für die Ueberfahrt nicht sehr viel geringer, als der, welchen das Dampfschiff fordert *). Also rathen wir zu diesem letzteren. Die Stunde der Abfahrt pflegt am frühen Morgen zu seyn, und der Reisende muß sie genau beachten, indem sonst die Fahrt fruchtlos bezahlt ist, und überdies das herrenlose Gepäck ohne seinen Eigenthümer hinabfährt. Auf dem Dampfschiffe selbst findet der Reisende alle Bequemlichkeiten; die innere Einrichtung ist glänzend, zwei schön meublirte Gemächer, das eine den Herren, das andere den Damen bestimmt, schützen vor Regen und Unwetter. Auf dem geräumigen Verdeck ist ein großes Zelt gegen die brennenden Strahlen der Sonne ausgespannt; eine gute Restauration sorgt für Frühstück und jede Erfrischung, welche nöthig werden dürfte. Die Größe des Schiffes gestattet es oft, an 100 Personen mit sämmtlichem Gepäck aufzunehmen, und selbst die Wagen der Reisenden finden Platz. — Von der Maschinerie des Schiffes eine Beschreibung zu geben, wie ihre Riesenkraft sicher geleitet wird, das große Gebäude mit seiner Last pfeilschnell dahin zu rudern, sind wir außer Stande; genug, daß der denkende Geist des Erfinders sich zum Herrn der geheimnißvoll wirkenden Naturkraft zu machen wußte, und uns auf sicherem Wege gegen Sturm und Wogen dahin führt. Die Glocke läutet zum dritten Mal; die Taue werden am Ufer gelöset; hoch wirbelt der dunkle Rauch aus dem Schornstein empor, und der heiße

---

reinigt und dadurch die regelmäßige Fahrt desselben auf einige Tage unterbrochen wird. In diesem Fall kann man auch zu Lande bis Neuwarp fahren, sich sodann in einem Boote über das Haff nach Roland übersetzen lassen (hier eine Meile breit) und von hier zu Lande nach Swinemünde gelangen.

*) Der Cours des Dampfschiffes und die Preise für die Ueberfahrt giebt das zwölfte Kapitel an.

Wasserdampf strömt ungestüm aus dem geöffneten Ventil. Der Capitain giebt das Zeichen, in langsamen Schwingungen drehen sich die gewaltigen Räder mit den eisernen Schaufeln; rascher und rascher wird die Bewegung, und bald eilt das Schiff pfeilschnell brausend dahin, so daß der große Strom hoch über seine Ufer tritt, und die nahe liegenden Schiffe schaukelnd bewegt werden. Wie ein schnell vorüber eilendes Bild tritt das schöne bebaute Ufer zurück, Grabow mit seinen Landhäusern und Gärten, mit unzähligen Schiffen und Fahrzeugen, welche dort ankern; dann Bredow, Züllchow, das freundliche Frauendorf, welches stufenartig unter dichten Baumgruppen am Abhange hinaufsteigt; vor diesem Elisenhöhe, weiterhin hinter grünen Bergen Gotzlow, Cavelwiese, Cratzwieck, Stolzenhagen, bis die Berge weiter zurücktreten und das Ufer flacher wird, und nun in weiten, bunten Wiesenflächen den Strom in seinen vielfachen Windungen begleitet. Laut ertönt die Glocke des Schiffes, um die zahlreichen Kähne, welche aus den Dörfern zur Stadt eilen, zu warnen; denn ein reißender Strudel folgt dem Schiffe, und hebt die leichten Kähne, welche ihn durchschneiden, in tanzender Bewegung empor. — Links tritt die Stadt Pölitz am Abhange des Berges hervor; rechts die Dörfer Camelshorst, Langenberg, Gnageland und mehrere andere; am Oderkruge, einem einzelnen Hause am linken Ufer, wird der Strom so enge, daß das breite Fahrzeug kaum Raum gewinnt für seine Bewegungen; aber bald erweitert sich das Fahrwasser in den Dammansch (in welchen der Dammsche See ausfließt), sodann in das Papen- (oder Pfaffen-) Wasser, an welchem rechts die Stadt Stepnitz sichtbar wird, und mündet sich so in die weite, große Fläche des Haffs, welches sich in einer Ausdehnung von 14 bis 15 □ Meilen ausbreitet. Aus diesem Bassin strömt die Oder durch drei Mündungen, welche die Inseln Usedom und Wollin bilden, in's Meer, durch die Peene an Wolgast vorüber bei Peenemünde, durch die Swine bei Swinemünde, und endlich durch die Dievenow bei Cammin. Nach dem mittleren dieser drei Ströme, zwischen den hohen Lebbiner Bergen, welche sich jenseits zeigen, eilt das Schiff; schon erheben sich die Wo-

gen bei bewegterem Winde, und ein entferntes Vorgefühl der Seereisen, süß oder herbe, theilt sich durch die leisen Schwankungen des Schiffes mit; aber oft auch jagt der heftige Wind die schäumende Fluth entgegen; mit schwellenden Segeln, wie der mächtige Adler mit ausgebreiteten Schwingen, eilen die Seeschiffe vorüber, und hoch aus den Masten begrüßen die emsigen Matrosen das dampfende Fahrzeug. Am linken Ufer des Haffs, dort wo das Papen-Wasser aufhört, zeigt sich Ziegenort, weiterhin Neuwarp, rechts in bedeutender Entfernung ragen die Thürme Wollins empor. Ist der Einfluß der Swine erreicht, so ist links Caseburg, rechts weiter hinauf Pritter bemerkbar; der Strom wird wieder enger und windet sich abwechselnd. — Fernhin wird ein Wald von Masten sichtbar, bald auch Häuser; es ist Swinemünde. —

Weit am Horizont tritt in einem schmalen, dunkelgrünen Streif das Meer herauf; brausend eilt das Schiff durch den breiten Hafen nach den Hafendämmen zu, kehrt dann in rascher Wendung, und legt vor dem Gesellschaftshause am Ufer an.

So übergeben wir denn den hülfesuchenden Reisenden dem heilenden Schooß des Meeres, welches ihn fernher schon begrüßt.

Viertes Kapitel.

Von der Stadt Swinemünde und der Entstehung der Seebade-Anstalt.

Die Stadt Swinemünde auf der Insel Usedom liegt, einen Halbkreis bildend, unmittelbar an dem mittelsten Ausflusse der Oder in die Ostsee, die Swine genannt, und hat ihre Entstehung sowohl, als ihr schnelles Emporblühen lediglich dem Transitohandel auf der Oder und der damit verbundenen Schiffahrt zu danken. — Zur Zeit, als die Insel noch unter schwedischer Herrschaft stand, befand sich hier

nur ein kleines Fischerdorf, West-Swine genannt, welches vor sich den Strom hatte, an der westlichen Seite sich an den Caseburger Forst lehnte, und östlich durch ein paar sehr zerstreut liegende Häuser beinahe bis an den Ostseestrand reichte. Da der schlechte, sandige Boden den Einwohnern des Dorfes nicht das nöthige Korn zur Unterhaltung ihrer Wirthschaft gewährte, so ernährten sich dieselben größtentheils von der Fischerei im Strome und am Strande. Als jedoch mit dem Uebergange der Insel unter brandenburgische Herrschaft die Schiffahrt, welche sonst ihren Weg auf der Peene bei Wolgast hatte, sich mehr nach der Swine wandte, weil theils bei Peenemünde eine Preußische Zollstätte angelegt worden, theils die Bucht vor der Mündung der Swine eine gute Rhede, und der Swinestrom bei dem Dorfe West-Swine einen guten Hafen bildete, die Fahrt von hier nach Stettin auch kürzer als über Wolgast war, da verließen die Einwohner von West-Swine größtentheils die Fischerei, wurden Lootsen oder Seeleute, oder ernährten sich auch sehr gut als Tagelöhner, indem sie auf den Schiffen beim Laden und Löschen (Ausladen) arbeiteten. Die Preußisch-Brandenburgische Regierung erkannte bald die Wichtigkeit des Swine-Hafens, und daß vermittelst desselben der Oderhandel sehr erleichtert und befördert werden könnte. Sie traf daher schon in dem Jahre 1745 Anstalten zur Verbesserung des Hafens durch Einengung desselben nach der Mündung der Swine zu.

Es siedelten sich jetzt immer mehr Familien aus dem nahe gelegenen Schwedisch-Pommern im Dorfe West-Swine an; auch fanden es mehrere Kaufleute passend, hier ihren Wohnsitz aufzuschlagen, um den aus- und eingehenden Schiffern als Commissionairs ihre Dienste anzubieten, sie mit allen Bedürfnissen zu versehen, zugleich aber auch die Verbindung mit den Stettiner Kaufleuten zu erleichtern.

Es ward jetzt (1754) von Seiten des Staates zur Erhaltung der Ordnung in West-Swine eine Magistratur errichtet, ein Plan zur Erbauung der Stadt mit Bezugnahme auf ihre Lage an der Mündung der Swine, „Swinemünde" genannt, entworfen, und nach Uebertwindung mancher Schwie-

rigkeiten ausgeführt. Friedrich II. würdigte die neue Stadt und den Hafen seiner besondern Aufmerksamkeit, erhob jene mittelst Rescripts vom 3. Juni 1765 zu einer Immediatstadt mit allen städtischen Rechten, und schenkte ihr das bis dahin zum Amte Pudagla gehörige Dorf West-Swine, auf dessen Grund die Stadt erbaut war, als Cämmerei-Eigenthum. Zum Ausbau des Hafens wurden von ihm bedeutende Summen etatsmäßig ausgesetzt. Im Jahr 1767 ward ein für die damalige Zeit hinreichend großes Schulhaus erbaut und einige Lehrer angestellt.

Bei der zunehmenden Zahl der Einwohner ward der Raum in der kleinen West-Swiner Kirche, in welcher der Prediger von Caseburg den Gottesdienst versah, für die Gemeinde zu eng, und derselben das Bedürfniß einer eigenen Kirche und eines eigenen Predigers immer fühlbarer.

Se. Majestät der Hochselige König Friedrich Wilhelm II. gab zur Erbauung der Kirche ein Gnadengeschenk von 12,800 Rthlrn., die Gemeinde selbst brachte dazu 1303 Rthlr. auf, und so begann der Bau der Kirche im Jahre 1788, ward 1790 vollendet, und am 9. September 1792 die Kirche feierlich eingeweiht.

Die neue Stadt nahm an Umfang und Einwohnerzahl von Jahr zu Jahre zu, so daß sie im Jahr 1806 bereits von 2656 Menschen bewohnt ward, und gegenwärtig zwischen 3500 und 4000 Einwohner zählt. Das unglückliche Jahr 1806 untergrub den Wohlstand der jungen Stadt gänzlich; was die französische Einquartierung nicht hinwegnahm, das zerstörte Napoleons unheilbringendes Continental-System, und die damit verbundene Handelssperre, die für einen Ort, dessen Einwohner lediglich vom Handel und der Schiffahrt leben, doppelt drückend seyn mußte.

Auch die in den Jahren 1813 und 1814 erfolgte, von den hiesigen Einwohnern sehnlichst gehoffte neue Belebung des Seehandels blieb für sie ganz ohne den erwünschten Erfolg; denn eine für die Oderschiffahrt überhaupt höchst wichtige und vortheilhafte Unternehmung, die Erbauung eines künstlichen Hafens und die Vertiefung des Fahrwassers bis Stettin verstopfte die Nahrungsquelle der hiesigen Einwoh-

ner für immer, und zerstörte den Wohlstand derselben unwiederbringlich.

Anstatt daß sonst die hier ankommenden Schiffe entweder auf der Rhede ihre Entlöschung oder beim Abgange von hier ihre Beladung durch kleinere Fahrzeuge, Leichterschiffe genannt, erwarten, und sich deshalb oder wegen ungünstiger Winde oft wochenlang hier aufhalten mußten, gehen sie jetzt ungehindert beladen ein und aus. Die Leichterschiffer, Bootsfahrer und Arbeitsleute sind daher jetzt fast ganz ohne Arbeit und Erwerb. Das hier zum Laden oder Löschen liegende Schiff nahm ehedem seine Bedürfnisse an Proviant und an Bekleidungs-Gegenständen für die Mannschaft aus hiesiger Stadt; nothwendige Reparaturen an den Schiffen beschäftigten eine bedeutende Anzahl von Schiffszimmerleuten, und jeder Gewerbetreibende fand Beschäftigung und Verdienst. Jetzt hält sich jedes Schiff hier nur so lange Zeit auf, als es braucht, um seine Declaration auf dem Königl. Haupt-Zollamte abzugeben, und segelt bei gutem Winde dann ungehindert weiter. Allmählige Verarmung und Auswanderung der Einwohner war die unmittelbare Folge dieser durch den Hafenbau entstandenen Verdienstlosigkeit derselben.

Unter diesen Umständen machte die Ankunft einiger Fremden, welche in der Absicht einige Zeit sich hier aufhielten, um sich in der See zu baden, auf die zur Anlegung eines Seebades so äußerst günstige Lage der Stadt und Beschaffenheit des Strandes aufmerksam. Der verstorbene Kreis-Physikus Dr. Roth trug 1814 bei der Königl. Regierung zu Stettin darauf an, daß zur Einrichtung eines ordentlichen Seebades hierselbst von Seiten des Staates etwas geschehen möchte. Diese Anträge blieben damals unberücksichtigt; nichts desto weniger vermehrte sich die Zahl der unaufgefordert hierher kommenden Badegäste von Jahr zu Jahr, so daß schon 1819 polizeiliche Anordnungen hinsichtlich des Badens getroffen wurden, und sich 1822 ein Verein hiesiger Einwohner bildete, um auf die Errichtung einer ordentlichen Badeanstalt hinzuarbeiten.

Se. Excellenz der wirkliche Geheime-Rath und Ober-Präsident von Pommern, Hr. Dr. Sack, würdigte die so aus sich selbst entstehende Seebade-Anstalt zu Swinemünde seiner besondern Aufmerksamkeit und väterlichen Fürsorge. Die Bemühungen Sr. Excellenz, daß durch die Einrichtung einer ordentlichen Seebade-Anstalt hierselbst und durch deren zu erwartenden zahlreichen Besuch von Fremden einestheils der drückenden Noth der dem Interesse des Staates geopferten Einwohner von Swinemünde allmählig abgeholfen, anderntheils für Pommern eine wohlthätige Heilanstalt errichtet werden möchte, wurden von dem glänzendsten Erfolge gekrönt. Dem thätigen Interesse Sr. Excellenz für diese gute Sache und der Mitwirkung mehrerer hochgeachteten Männer, die der jungen Seebade-Anstalt zu Swinemünde wohlwollten, und unter welchen der Geheime Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director, Hr. Böhlendorff, besonders zu nennen ist, verdankt dieselbe ihr rasches Emporkommen, und die so günstige Aufnahme, welche sie bisher bei dem Publikum gefunden.

Se. Excellenz ernannte am 2. October 1824 eine Bade-Direction aus einigen hiesigen öffentlichen Beamten, deren Wirksamkeit sich auf die Beaufsichtigung, Verbesserung und Erweiterung der Badeanstalt erstrecken sollte. Es ward für die Anstalt ein Reglement entworfen und von Sr. Excellenz bestätigt, dessen Vorschriften auf den Nutzen, die Bequemlichkeit, die Sicherheit und das Vergnügen der Badegäste abzwecken. Noch fehlte es aber an der Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der Anstalt. Die bisher bestehenden Einrichtungen zum Gebrauche der kalten Bäder entsprachen dem Heilzweck auf keine Weise; es waren nur einige Badehütten am Strand aufgestellt, in welchen sich die Badegäste auskleideten, und von da sogleich in die See gingen, wo sie nur allmählig die gehörige Wassertiefe erreichten. Es fehlte an Steegen, an Badekutschen, an hinreichender polizeilicher Aufsicht. Für den Gebrauch warmer Bäder war noch gar keine Anstalt vorhanden, auch mangelte es an einem zum Versammlungspunkte für Badegäste

recht geeigneten Gesellschafts-Locale. Allen diesen Bedürfnissen ist jetzt abgeholfen.

Se. Majestät der König geruheten, die Bitten der Bade-Direction um Unterstützung der neu entstehenden Badeanstalt allergnädigst zu berücksichtigen, und gaben zu diesem Zwecke ein Gnadengeschenk von 5000 Rthlrn. Zugleich beauftragten Allerhöchstdieselben den Garten-Director Hrn. Lenné zu Potsdam, einen Plan zu entwerfen, nach welchem die Hafenplantage in einen Park umgewandelt werden soll, und dessen Ausführung späterhin zu übernehmen. Es wurden nun sogleich die Anstalten am Strande verbessert, zweckmäßige Steege, Badehütten, Badekutschen erbaut, ein Wächter und eine Wächterinn angenommen. In der Plantage erhob sich ein freundliches, sehr wohl eingerichtetes Gebäude zum Gebrauche der warmen Bäder; die Wege nach dem Strande wurden immer mehr verbessert, und von den Dünen bis zum Strande Dielen gelegt.

Einen sehr willkommenen Zuschuß von mehreren hundert Thalern erhielt die Anstalt dadurch, daß der Königl. Regierungs- und Medicinal-Rath, Hr. Dr. Kölpin zu Stettin, den Ertrag eines von ihm aus dem Englischen übersetzten wissenschaftlichen Buches dem Besten Pommerscher Heilanstalten bestimmt, und die Verwendung desselben Sr. Excellenz dem Ober-Präsidenten, Hrn. Dr. Sack, überlassen hatte, welcher die dadurch gewonnene Summe der hiesigen Badeanstalt überwies.

Noch vor der Erbauung des Badehauses hatten Se. Excellenz der wirkliche Geheime-Rath und Ober-Präsident von Pommern, Hr. Dr. Sack, und der Königl. Geheime Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director, Hr. Böhlendorff, durch ihr Beispiel und ihren Einfluß mehrere patriotische Männer in Stettin zur Annahme von Actien zur Erbauung eines Gesellschaftshauses für Badegäste vermocht. Der Bau ging rasch vorwärts, und so konnten am 2. Juli 1826 das Badehaus sowohl, als das Gesellschaftshaus von den genannten Hochverehrten Beschützern der emporblühenden Seebade-Anstalt feierlich eingeweiht werden. Es war zu letzterem Zwecke im geschmackvoll decorirten Saale des

Gesellschaftshauses eine Mittagstafel von 100 Couverts arrangirt, bei welcher der erste Toast Sr. Majestät unserm Allergnädigsten Könige galt, wozu die Kanonen des der Königl. Seehandlung gehörigen, vor nicht langer Zeit aus China hier angekommenen, Schiffes Mentor kräftig salutirten. Der von Mehreren der Anwesenden an diesem Tage ausgesprochene Wunsch, „daß die neue Seebade-Anstalt fröhlich gedeihen, von Kranken und Schwachen immer zahlreicher besucht werden, und ihnen Genesung und Kraft wieder gegeben, den unverschuldet verarmten Einwohnern Swinemünde's aber eine Quelle des Wohlstandes werden möge", ist bis jetzt nicht unerfüllt geblieben. Die früher genannten Vorzüge der hiesigen Seebade-Anstalt werden vom Publikum immer mehr anerkannt und dieselbe immer zahlreicher besucht. Im Jahre 1827 waren 1200 Fremde hier, unter denen sich Personen der ersten Stände im Staate befanden, und es ist gerechte Ursache zu der Hoffnung vorhanden, daß die Anzahl derer, die hier einige Wochen auf eine höchst angenehme und ihrer Gesundheit vortheilhafte Weise zu leben wünschen, mit jedem Jahre beträchtlicher werden wird.

Fünftes Kapitel.

Von den Quartieren für Badegäste.

Da die Mehrzahl der Einwohner von Swinemünde zur Aufnahme von Badegästen eingerichtet ist, so finden diese hierselbst sehr leicht und zu billigen Preisen eine passende Wohnung. Wer nur eines kleinen, aus einem oder zwei Zimmern nebst Zubehör bestehenden Logis bedarf und nicht gerade in einem bestimmten Theile des Städtchens, z. B. am Bollwerk oder in der Nähe der Plantage zu wohnen wünscht, thut am besten, bei seiner Ankunft hierselbst in einem Gasthof abzutreten, und sich selbst eine Wohnung auszusuchen. Die empfehlenswerthesten Gasthöfe sind: der Gasthof der Frau Wittwe Olthoff, der Kronprinz, das Deutsche Haus,

die Königin von Preußen, der goldene Hirsch u. s. w. Die Quartiere werden mehrentheils für die ganze Badezeit, auf besonderes Verlangen der Fremden aber auch monats- und wochenweise vermiethet; der Preis für die Wohnungen ist nach ihrer Größe, ihrer Lage, den Bequemlichkeiten, die sie gewähren, natürlich sehr verschieden. Für ein gut meublirtes Zimmer mit einer Kammer, worin ein Bett, zahlt man inclusive der Aufwartung für die ganze Badezeit 20 bis 30 Rthlr.; für zwei Zimmer mit Kammern, Küche, Speisekammer, Bedientenstube, Stallung u. s. w. 40 bis 60 Rthlr. für die Badezeit. Noch größere und besonders die am Bollwerk belegenen Wohnungen sind verhältnißmäßig theurer. Herrschaften, die solcher größeren Quartiere bedürfen, thun besser, sie im Voraus für sich besorgen zu lassen, und werden ersucht, sich deswegen zeitig an den Oeconomen des Gesellschaftshauses, Herrn Kaufmann Uecke, in portofreien Briefen zu wenden, welcher sich ein Vergnügen daraus macht, die ihm in dieser Hinsicht ertheilten Aufträge prompt und den Wünschen der Fremden möglichst angemessen zu besorgen.

Familien, die aus mehr als 4 bis 5 Personen bestehen und nicht aus großer Entfernung kommen, machen eine Ersparniß, wenn sie ihren Bedarf an Betten ganz, oder doch zum Theil mitbringen, indem man hier für die Miethe eines herrschaftlichen Bettes monatlich 2 Rthlr. und für die eines Gesindebettes monatlich 1 Rthlr. rechnet.

Es versteht sich von selbst, daß, wer im Hause kochen und waschen lassen will, sich darüber mit seinem Wirth besonders einigen, und ihm für die demselben daraus entstehenden Unbequemlichkeiten eine angemessene kleine Vergütigung zubilligen muß.

Sechstes Kapitel.

Von der Speisung der Badegäste.

In dem Gesellschaftshause wird täglich präcise um 1 Uhr an der Wirthstafel, die in der Mitte der Badezeit oft mehr als hundert Gedecke zählt, das Couvert zu 12½ Sgr., Sonntags, wo ein Gericht mehr gegeben wird, zu 15 Sgr. gespeiset. Wer abonnirt, zahlt für die Woche 2 Rthlr. 15 Sgr. und für den Monat (30 Tage) 10 Rthlr., jedoch pränumerando. Dafür hat man eine gute Suppe, ein Voressen, Mittelessen, und Braten, Sonntags außerdem noch ein Gericht und Dessert aus Kuchen und Confituren bestehend.

Für diejenigen Fremden, welche erst nach 1 Uhr mit dem Dampfschiffe hier ankommen, wird bis 3 Uhr Mittagsessen warm gehalten, welches dieselben sich auch können in ihre Wohnung holen lassen. Außer an diese erst Angekommenen wird jedoch kein Essen aus dem Gesellschaftshause verabreicht.

Es versteht sich von selbst, daß, wer abonnirt hat, für diejenigen Mahlzeiten, die er in einzelnen Fällen verabsäumt, eine Rückzahlung oder Vergütigung nicht erwarten kann.

Die Fremden finden im Gesellschaftshause alle gangbaren Sorten französischer, deutscher und spanischer Weine von vorzüglicher Güte und zu billigen Preisen. Wer seinen Wein mitbringt, zahlt 5 Sgr. Korkengeld für die Flasche. Warmes und kaltes Frühstück, Obst, Kuchen und Confituren, des Nachmittags Kaffee, Thee und Erfrischungen aller Art sind zu bestimmten billigen Preisen vorräthig; Abends wird nach der Charte gespeiset, und immer eine große Auswahl warmer und kalter Speisen fertig gehalten.

Eine nicht minder anständige, ebenfalls von vielen der Badegäste besuchte Wirthstafel befindet sich in dem Saale des Olthoff'schen Gasthofes. Die Preise, die Anzahl und die Zubereitungsart der Gerichte gleichen denen, die von dem Oeconomen des Gesellschaftshauses verlangt und gegeben werden. Man zahlt auch hier für ein einzelnes Couvert 12½ Sgr., für das Abonnement auf eine Woche 2 Rthlr.

15 Sgr., und auf einen Monat (30 Tage) 10 Rthlr. pränumerando; versäumte Mahlzeiten können natürlich den Abonnenten nicht vergütigt werden. Gute Weine und alle andern gangbaren Getränke werden auch hier zu billigen Preisen und in großer Auswahl vorräthig gehalten. Aus dem Hause werden keine Speisen verschickt; warmes Abendessen ist ohne besondere Bestellung hier nicht zu finden. Wer seinen Wein mitbringt, giebt ebenfalls 5 Sgr. Korkengeld für die Flasche; hier sowohl, wie im Gesellschaftshause ist für anständige und rasche Bedienung der Gäste bestens gesorgt.

Wer in seiner Wohnung zu speisen, und sich das Essen portionenweise holen zu lassen vorzieht, dem werden dazu die Gasthöfe zum deutschen Hause, zur Königin von Preußen und zum Kronprinzen vorgeschlagen. Der Durchschnittspreis für eine, aus Suppe, Vor- und Mittelessen und Braten bestehende reichliche Portion Mittagsessen ist 10 Sgr.; in dem letztgenannten Gasthofe, dem Kronprinzen, pflegt auch eine, jedoch nicht über 20 Personen aufnehmende Wirthstafel gehalten zu werden, bei welcher die dieselbe besuchenden Gäste sehr gut zubereitete Speisen und prompte Bedienung finden.

In mehreren kleineren Gasthöfen finden Domestiken zu sehr billigen Preisen schmackhaftes Mittagsbrod, welches für die Dienerschaft der bei ihnen wohnenden Herrschaften zu besorgen auch viele der Vermiether nach einem billigen Uebereinkommen recht gern übernehmen.

Herrschaften, welche sich aus den genannten Gasthöfen ihr Mittagsessen holen lassen, sind mehrentheils durch die Reichlichkeit der Portionen der Sorge für die Beköstigung ihrer Dienerschaft fast gänzlich überhoben.

Familien, die es vorziehen, nach ihrer eigenen Weise für ihre Beköstigung selbst zu sorgen, oder vielmehr sorgen zu lassen — indem eine Hausfrau, die zur Wiederherstellung und Befestigung ihrer Gesundheit die Seebäder gebraucht, nicht wohl daran thut, sich auch hier mit der Sorge für ihre und der Ihrigen Beköstigung zu befassen — müssen sich über den Mitgebrauch der Küche, Kochgeschirre u. s. w.

mit ihren Vermiethern im Voraus einigen, die ihnen, was die Anschaffung der Lebensmittel betrifft — ein Gegenstand, der hier einigen Schwierigkeiten unterworfen ist — gern mit Rath und That beizustehen pflegen.

Siebentes Kapitel.

Von der Bedienung der Badegäste.

Die Mehrzahl der Badegäste pflegt ihre Dienerschaft, oder doch einen Theil derselben von Hause mitzubringen; wer dies nicht thut, dem leisten die Domestiken ihrer Wirthsleute, oder diese selbst, wenn sie zu den niedern Klassen gehören, die kleinen Dienste, deren sie etwa benöthigt sind, wofür sie in jenem Falle bei ihrer Abreise ein kleines Geschenk zu geben, im letzteren nur ein freundliches Wort des Dankes auszusprechen brauchen. Einzelne Herren, die zur Reinigung ihrer Kleider, zur Bestellung von Aufträgen u. s. w. männliche Bedienung der weiblichen vorziehen, finden sehr leicht einen Menschen, der um geringen Lohn ihren Befehlen nachkommt, wozu vorzüglich die Invaliden, von denen 25 Mann hier stehen, sich eignen.

Schwächlichere Personen, besonders Damen, bedürfen der Bedienung beim Bade. Die niedere Klasse der hiesigen Einwohner leistet den Fremden für den sehr geringen Preis von 2 bis 4 Sgr. für jedes Bad die beim Bade in der See nöthigen Dienste als Badeknechte und Badefrauen. Sie sind ihnen beim Aus- und Ankleiden behülflich, begleiten sie in das Wasser und halten sie in demselben fest, wenn sie es wünschen.

Zu der Bedienung derer, welche warme Bäder gebrauchen, sind im Badehause ein Badediener und eine Badedienerin angestellt, welche von dem Bademeister gehalten, und deren Dienste nur durch ein bei der Abreise von hier ihnen zu gebendes kleines Douceur von den Fremden, die mit denselben zufrieden waren, erkannt werden.

Da viele der Badegäste nach dem Bade zu fahren, und nur sehr wenige zu diesem Zwecke ihre eigene Equipage mitzubringen pflegen, so müssen sie sich der Miethwagen, deren es hier viele, jedoch mehrentheils nur unbedeckte (sogenannte Holsteiner) giebt, bedienen. Der Hauswirth eines jeden Fremden giebt ihm Auskunft über die Namen und Wohnungen der Fuhrleute. Man zahlt für einen Wagen, auf welchem 4 bis 5 Personen sitzen können, nach dem Bade und von da zurück, 6 bis 10 Sgr., und bestellt denselben zu bestimmten Stunden, welche der Kutscher, aber auch der Badegast genau halten muß.

Wer zu einer Spazierfahrt nach Heringsdorf, nach dem Golmberge u. s. w. einen Wagen auf einen Nachmittag miethen will, zahlt dafür 1 bis 1½ Rthlr.

Achtes Kapitel.

Von den Anstalten zum Gebrauche der kalten Bäder.

Der Badeplatz fängt am Strande in gerader Linie mit der Königsallee der Plantage an, und endet diesseit des Albecker Weges. Die ganze Fläche, die derselbe einnimmt, ist in fünf Abtheilungen eingetheilt, und die Grenze einer jeden innerhalb durch Pfähle, welche mit den nöthigen Inschriften versehen sind, an den beiden äußersten Enden aber durch eine Umzäunung von Latten bezeichnet. Die erste Abtheilung, rechter Hand der Königsallee von der Plantage ab, enthält den sogenannten freien Badeplatz für das männliche Geschlecht; es bedienen sich desselben nur die niederen Klassen, welche ohne Badehütten oder Badekutschen baden.

Die zweite Abtheilung, links von der Königsallee, begreift den Badeplatz für Herren, welche sich der Badehütten oder Badekutschen bedienen. Von dem Ende der Königsallee bis in die Nähe der Hütten ist ein Bretterweg gelegt, um den Fußgängern das Durchwaten des hier tiefen und weichen

Sandes zu ersparen. Den Herren, welche nach dem Bade fahren, bleibt es überlassen, bis dicht an ihre Badehütten zu fahren, jedoch nicht vor, sondern hinter den Hütten.

Die dritte Abtheilung des Badeplatzes, zunächst der vorigen, ist ein freier Platz von etwa 500 Schritten Breite; er trennt beide Geschlechter, und wird daher von Niemanden zum Baden benutzt, noch dient er während der Badestunde zur Promenade.

Die hierauf folgende vierte Abtheilung ist für Damen bestimmt, welche sich einer der daselbst befindlichen Badehütten oder Badekutschen bedienen. Ein von der Königsallee links abgehender chaussirter Fahr- und geebneter Fußweg führt nach dem bezeichneten Badeplatze für die Damen; dieselben fahren jedoch nur bis hinter die Dünen; hier müssen auf einem dazu bestimmten Platze die Kutscher halten, die Damen aber zu Fuß den für sie gelegten kurzen Bretterweg bis an den Badeplatz selbst zurücklegen.

Damen, die Krankheits halber bis an ihre Hütten fahren müssen, erhalten hierzu von dem Badearzte eine besondere schriftliche Erlaubniß.

Die fünfte Abtheilung ist ein freier Badeplatz für das weibliche Geschlecht.

Die Abtheilungen No. 2. und No. 4. sind jede mit 20 bis 30 Badehütten besetzt, von denen die Mehrzahl hiesigen Einwohnern gehört, welche den Gebrauch derselben an die Fremden vermiethen. Man giebt für den täglichen Gebrauch einer solchen Badehütte, welche aus einem kleinen Bretterhaus, mit den nöthigen Utensilien zum Aus- und Ankleiden versehen, besteht, auf eine Stunde, monatlich oder auf die ganze Badezeit ungefähr 2 Rthlr., gleichviel, ob sich eine oder mehrere Personen zu gleicher Zeit der Badehütte bedienen.

Einige sorgfältiger eingerichtete, der Badeanstalt gehörige Badehütten werden von letzterer auf einzelne Stunden vermiethet; dasselbe gilt von den Badekutschen, welche aus Badehütten bestehen, die auf Rädern in der See selbst neben einem Steege aufgestellt, und mit einer Marquise, un-

ter welcher man ungesehen in das Wasser kommt, versehen sind.

Für den Gebrauch einer Zelle in einer der Badeanstalt gehörigen Hütte und die Benutzung des dabei befindlichen Steeges zahlt eine Familie oder eine einzelne Person 5 Sgr.; für den Gebrauch einer Badekutsche auf eine Stunde giebt eine Person oder eine Familie 7½ Sgr.

Wer sich einer Privat-Badehütte bedient und nur von dem im 3ten Kapitel des ersten Theiles dieser Schrift beschriebenen Steege Gebrauch machen will, zahlt für letzteren auf die ganze Badezeit à Person 1 Rthlr.

Wer sich einer Douche-Spritze, welche am Strande bei dem Badewärter oder der Badewärterin zu haben ist, bedienen will, zahlt dafür an diese jedesmal 2 Sgr.

Die Billets zum Gebrauche der der Anstalt gehörenden Badehütten, Badekutschen und Steege werden nach § 21. des Badereglements, welches jeder Badegast bei seiner Ankunft von der Bade-Direction zugeschickt erhält, bei dem Rendanten der Badekasse, und zwar auf eine beliebige Zeit gelöst und am Strande dem Badewärter oder der Badewärterin vorgezeigt. Diese Billets sind nur für die darauf benannten Personen gültig.

Der Badewärter und die Badewärterin sind von der Bade-Direction angestellt und besoldet; ihre Function besteht darin, die Ordnung auf dem Badeplatze zu erhalten, gegen Vorzeigung der Billets die der Anstalt gehörigen Hütten und Kutschen den Badenden zu öffnen, die Douche-Spritze auf Verlangen zu verabreichen und die Passage über die Steege zu kontrolliren. Dienste anderer Art können und sollen dieselben den Fremden nicht leisten.

Auf der Oberfläche des Wassers selbst schwimmen, auf sogenannten Steudern befestigt, kleine rothe Fahnen zur Bezeichnung der Grenzlinien, wie weit der Badende sich ohne Gefahr in die See wagen darf, und werden die Badenden um ihrer eigenen Sicherheit willen sehr dringend gebeten, diese nicht zu überschreiten, weil auch der beste Schwimmer, bei einigermaßen starkem Landwinde, den Zug der See landabwärts schwerlich zu überwältigen im Stande seyn möchte.

Vor dem Anfange der Badezeit wird in jedem Jahre der aus feinem, festen Sande bestehende Grund des Badeplatzes von neuem sorgfältig untersucht, und sollten sich bei dieser Untersuchung unsichere Stellen finden, so werden diese durch schwarze Marken genau bezeichnet. Hierdurch ist der Badende vor Gefahren, durch die polizeiliche Aufsicht aber, welche der Badewächter und die Badewächterinn führen, deren höflichen Anweisungen die Badenden Folge zu leisten ersucht werden, vor allen Störungen und Unannehmlichkeiten gänzlich gesichert.

Es hat sich einige Male der Fall ereignet, daß ein sehr heftiger Sturm die am Ende des Steeges befindliche Marquise und das Leinwandzelt, woran diese befestigt ist, weggerissen hat, ohne, was jedoch auch zuweilen geschehen ist, den Steeg selbst zu zerstören, oder doch für den Augenblick unbrauchbar zu machen. In jenem Falle wird eine Badekutsche neben den Steeg gestellt, damit Diejenigen, welche zum Gebrauch der Steege Billets gelöset haben, in dieser Badekutsche ihre Bademäntel ablegen, und unter der Marquise, die an der Kutsche befindlich ist, ungesehen in die See und aus derselben gelangen können. Da die Badekutsche in diesem Nothfalle nur die Stelle des zerstörten Leinwandhauses auf dem Steege vertritt, so werden die Badenden ersucht, sich nicht länger in derselben aufzuhalten, als zum Ablegen und Umlegen des Bademantels erforderlich ist. Die Bade-Direction trägt dafür Sorge, daß das Leinwandzelt und der Steeg selbst, wenn er zerstört seyn sollte, sobald es die Witterung nur irgend erlaubt, wieder hergestellt wird, dadurch wird jedoch, da die Arbeiter des Morgens vor 6 Uhr, Mittags zwischen 12 und 2 Uhr und Abends nach 8 Uhr, also außer den Badestunden, sich mit der Wiederherstellung des Leinwandzeltes und Steeges beschäftigen, das Baden nicht unterbrochen, es sey denn, daß die Verwüstungen so bedeutend wären, daß diese Zeit zu jenem Zwecke nicht ausreichte, wo dann die Unterbrechung des Badens auf einen Nachmittag unvermeidlich ist, was auf diesen Fall bekannt gemacht wird, damit sich Niemand vergeblich nach dem Badeplatze bemühe.

Endlich muß hier noch erwähnt werden, daß Knaben, welche älter als 4 Jahr sind, von ihren Müttern nicht mit auf den Damen=Badeplatz gebracht werden dürfen, sondern auf dem Badeplatze der Herren unter männlicher Aufsicht baden müssen. Wollen Mütter ihre etwas älteren Knaben einer fremden männlichen Aufsicht nicht anvertrauen, so können sie zwischen 11 und 12 Uhr dieselben nach dem Damen=Badeplatz bringen und daselbst baden lassen.

Neuntes Kapitel.

Von den Anstalten zum Gebrauch der warmen Bäder.

Zum Gebrauch der warmen Bäder ist das in der Plantage erbauete Badehaus bestimmt.

Dasselbe enthält zwei kleine Vorzimmer, eins für Damen, das andere für Herren, wo sie sich aufhalten, während ihr Bad zubereitet wird, und fünf Badekabinette im unteren und zwei im oberen Stock, welche letztere zum Gebrauche der mit Schwefelleber versetzten Bäder bestimmt sind. In jedem Badekabinette befindet sich eine hölzerne Badewanne, in welche aus Hähnen das durch Röhren dahin geleitete kalte und erwärmte Seewasser gelassen wird. Außerdem enthält jedes Badekabinett alle zum Aus= und Ankleiden nöthigen und sonst zur Bequemlichkeit der Badenden dienenden Utensilien und ein Thermometer. Eine Klingel, deren Griff dem in der Wanne Sitzenden zur Hand ist, zeigt auf dem Korridor dem Badediener oder der Badedienerinn an, daß und wo man ihrer Hülfe bedarf. Eine an der äußeren Seite der Thüre angehängte Tafel zeigt an, ob das Kabinett von Damen oder von Herren besetzt ist. —

Das Seewasser, welches allein zum Baden gebraucht wird, läßt der Bademeister täglich in Tonnen aus der nahen See holen. Ein großes Wasser=Reservoir nimmt dasselbe auf, aus diesem wird es mittelst einer Pumpe in ein

großes hölzernes Küben gehoben und von hier durch kupferne Röhren nach den Kabinetten und nach dem Kessel, in welchem es erwärmt wird, geführt, und gelangt das gewärmte Wasser ebenfalls durch Röhren bis in das Badekabinett. Der Hahn, welcher das warme Wasser in die Badewanne strömen läßt, ist mit einem W., und der, welcher das kalte zuführt, mit einem K. deutlich bezeichnet, und können diese Hähne von dem im Bade Sitzenden selbst sehr leicht geöffnet und geschlossen werden.

Auf die Zubereitung von Schwefel-, Kräuter-, Malz- und andern künstlichen Bädern verstehen sich der Bademeister und dessen Dienerschaft.

Die Zeit des Badens ist von des Morgens 6 Uhr bis des Abends 8 Uhr. Wer nur ein einzelnes Bad nehmen will, wird ersucht, den Aufenthalt in den Entréezimmern sich gefallen zu lassen, bis ein Kabinett frei ist, was jedoch nie länger als höchstens eine Viertelstunde dauert.

Abonnenten steht frei, eine bestimmte Stunde zu wählen, zu welcher sie sogleich ihr Badekabinett betreten können; diese können auch außer der von ihnen bestimmten Zeit nach ihrer Bequemlichkeit baden, wo sie dann aber, wie die Nicht-Abonnenten, bis zum Freiwerden eines Badekabinetts warten müssen.

Für Kinder sind kleinere Wannen in dem Badehause vorhanden. Die Ingredienzien zu künstlichen Bädern haben die Badenden mitzubringen, oder beauftragen den Bademeister, dieselben ihnen zu besorgen.

Endlich befindet sich im Badehause auch ein Zimmer, in welches Diejenigen, die im Seebade oder im Badehause plötzlich erkrankt seyn sollten, gebracht werden können, um daselbst schleunigst ärztliche Hülfe zu finden. Dies Zimmer ist mit allen dazu nöthigen Utensilien versehen, und werden daselbst einige zu jenem Zwecke nöthige Medicamente aufbewahrt.

Noch ist ein solcher trauriger Fall nicht eingetreten; möge sich nie eine Gelegenheit finden, von diesen Anstalten Gebrauch zu machen!

Die Billets zu den warmen Bädern werden beim Bademeister im Badehause gelöset, und geschieht dabei auch sogleich deren Bezahlung, wogegen die Ablieferung derselben an den im Badehause anwesenden Badediener oder die Badedienerinn bei Anweisung der Kabinette geschieht.

Man entrichtet:

a. für ein einzelnes warmes Bad 12 Sgr.;
b. für sechs warme Bäder 2 Rthlr.;
c. für jedes künstliche Bad wird außer den dazu erforderlichen Ingredienzien mehr bezahlt 1 Sgr. 6 Pf.

Der Bademeister ist darauf eingerichtet, denen, die gebadet haben, auf Verlangen einige Erfrischungen, als: Kaffee, Chocolade, Bouillon, Warmbier, Glühwein, Liqueur u. s. w. zu verabreichen.

Zehntes Kapitel.

Von den Vergnügungsorten.

Unter den Vergnügungsorten für die Badegäste verdient das am östlichen Ende der Stadt, auf einem freien Platze gelegene, zu diesem Zweck besonders erbauete Gesellschaftshaus zuerst genannt zu werden. Es ist in einem sehr edlen Style erbauet, hat die Fronte nach Süden mit der herrlichen Aussicht auf den etwa 200 Schritte weit davon gelegenen, durch die im Sommer so rege Schiffahrt belebten Hafen.

Den Raum zwischen dem Gesellschaftshause und dem Bollwerk des Hafens nimmt eine breite Chaussée ein. An dem Bollwerk selbst liegen nicht nur immer viele kleine und größere Seeschiffe, sondern es befindet sich hier auch der Landungsplatz des wöchentlich dreimal von Stettin hier ankommenden Dampfschiffes. Gegen Norden gränzt unmittelbar an das Gesellschaftshaus die bisher schon durch ihre schattigen Wege, welche Schutz gegen die drückende Hitze

gewährten, und den Fremden zu Spaziergängen dienten, so angenehme Hafen-Plantage.

Se. Majestät der König haben im März d. J. geruht, zu der Verschönerung der Umgebungen des Gesellschaftshauses und der Umwandelung eines Theiles der Hafen-Plantage in einen Park, ein Geschenk von 2000 Rthlrn. Allergnädigst zu bewilligen, und es ist sogleich mit der Ausführung des auf Allerhöchsten Befehl von dem Garten-Director, Hrn. Lenné, entworfenen Planes der Anfang gemacht worden, so daß schon in diesem Jahre die wiederkehrenden Badegäste die Umgebungen des Gesellschaftshauses und einen Theil der Plantage bedeutend verändert finden werden.

Die innere Einrichtung des Gesellschaftshauses entspricht seinem freundlichen Aeußern. Seine hohen, geschmackvoll decorirten Zimmer machen gewiß einen angenehmen Eindruck auf den Eintretenden, der auch der übrigen Einrichtung seinen Beifall nicht wird versagen können. Im Vorzimmer findet er zu jeder Zeit ein Büffet mit Erfrischungen aller Art; in dem daran stoßenden Nebenzimmer sind zur Unterhaltung die gelesensten Zeitungen und Journale vorhanden; demnächst folgt ein Zimmer, worin ein Billard steht. Aus diesem gelangt man in ein anderes Zimmer, wo man ein recht gutes Fortepiano aufgestellt findet, was für manchen der Gäste um so angenehmer ist, als dergleichen Instrumente nur wenige im Orte zu bekommen sind, und er hier Gelegenheit findet, sich und Anderen manche Stunde durch Spielen auf demselben angenehm zu verkürzen. Mit diesem Zimmer und dem Vorzimmer zusammenhängend ist der Saal, der bequem 130 Personen zum Speisen fassen kann. Uebrigens wird wahrscheinlich alsbald ein bedeutend größerer Salon angebaut werden, und würde dann für die Bequemlichkeit der Badegäste in dieser Hinsicht nichts mehr zu wünschen übrig bleiben. — Der übrige Gelaß des Gesellschaftshauses macht die Oekonomie-Parthie desselben aus.

Zu dem Zutritt in das Gesellschaftshaus ist jeder Badegast als solcher berechtigt; von den hiesigen Einwohnern hat nur der gebildete Theil das Recht zum Besuche desselben.

In der Regel finden sich die Badegäste schon des Morgens, je nachdem sie aus dem Bade zurückkehren, hier ein, um ein Frühstück, welches nach der Charte zu wählen ist, einzunehmen, oder sich auch durch Unterhaltung, Lectüre, Karten- oder Billardspiel zu amüsiren. Punkt 1 Uhr wird im Saale an der Table d'hôte gespeist, wie bereits im sechsten Kapitel mitgetheilt worden ist. Viele Gäste halten sich auch des Nachmittags hier auf, wenn sie nicht kleine Ausflüchte zu Wasser oder zu Lande in die Umgegend machen. Gegen Abend um 5 Uhr versammelt sich dann die Mehrzahl der Badegäste wieder in oder vor dem Gesellschaftshause, wo ein Chor Musiker 2 Stunden durch Aufführung guter Musikstücke täglich, mit Ausnahme des Sonnabends, zur Unterhaltung beiträgt. Man läßt sich nach Auswahl Erfrischungen reichen, oder wartet bis 8 Uhr, wo im Saale nach der Charte gespeist wird. Nur am Sonntage findet hierin eine Ausnahme Statt, indem an diesem Tage im Saale unentgeldlich Tanzmusik gehalten wird und also nicht im Saale gespeist werden kann, wozu sich jedoch in den Vorzimmern an kleinen Tischen Platz zu finden pflegt.

Wie an anderen Badeörtern finden sich auch hier fremde Künstler von ausgezeichnetem Rufe ein, die in dem Saale des Gesellschaftshauses durch musikalische oder andere Leistungen das Badepublikum erfreuen.

Bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs, am 3. August, wo eine bei weitem größere Anzahl der Badegäste und Einwohner, als der Saal zu fassen vermag, sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl versammelt, wird auf dem dicht neben dem Gesellschaftshause belegenen freien Platze ein Zelt errichtet, und so bei heiterer Witterung im Freien gespeiset. Des Abends wird für Rechnung des Oekonomen gegen einen Eintrittspreis von 10 Sgr. à Person im Saale des Gesellschaftshauses ein solenner Ball veranstaltet. Im verflossenen Jahre betrug die Anzahl der an diesem Tage zum Mittagsmahl versammelten Gäste über 200 Personen, welche in dem Zelte an vier großen Tafeln speisten, und über die getroffenen Einrichtungen sich allgemein zufrieden äußerten.

Vor dem Gesellschaftshause, dem Bollwerk nahe, befindet sich seit Kurzem eine in der Form eines sehr eleganten Pavillons erbaute Camera obscura, in welcher sich auf einer weißen Tafel die belebte Umgegend im verjüngten Maaßstabe präsentirt. Billets zum Besuch derselben à 2½ Sgr. sind im Gesellschaftshause zu jeder Zeit zu haben, und ist die auf diese Weise einzunehmende Summe von dem Besitzer der Camera obscura, dem Commerzien-Rath Hrn. Krause hieselbst, zur Unterstützung armer Familien bestimmt.

Zu dem Vergnügungsorte, welcher der Stadt Swinemünde zunächst gelegen ist, kann man nur zu Wasser gelangen. Es ist dies das Sintrop'sche Etablissement beim Osternothhafen jenseit des Swinestroms.

Man fährt dahin in einer kleinen halben Stunde in einem Boote, welches bei Windstille gerudert wird, noch schneller bei günstigem Winde in einem Segelboote. Dergleichen Boote liegen beständig am Bollwerk, und werden von ihren Besitzern zu billigem Preise an die Badegäste vermiethet und von jenen selbst geleitet. Im Sintrop'schen Etablissement kann man sich Kaffee, Thee und andere Erfrischungen geben lassen, und besucht von hier aus zu Fuß, oder von neuem das Boot besteigend, den östlichen Hafendamm, welcher größer, als der westliche ist, und auf dessen Spitze jetzt eben eine Laternenbaake erbauet wird.

Der Swinemünder Hafenbau ist ein in seiner Art so ausgezeichnetes Werk, daß folgende ausführlichere Schilderung desselben gewiß jedem Leser willkommen seyn wird.

Die Ausmündung der Swine in die Ostsee wurde durch den Höchstseligen König Friedrich den Großen zu einem Kauffahrtei-Hafen bestimmt, welcher zur Sicherung und Vermehrung des Verkehrs von Stettin und der rückwärts an der Oder, Warthe und Netze belegenen Provinzen mit dem Auslande dienen sollte. Ungeachtet der nach dem 7jährigen Kriege aufgewandten bedeutenden Kosten wurde der Endzweck, ein für Kauffahrtei-Schiffe hinlänglich tiefes Fahrwasser in der Mündung, und rückwärts einen gegen See-

stürme gesicherten Hafen zu bilden, nur theilweise erreicht, und sind die Ursachen hiervon theils in der unrichtigen Bauart, theils in dem Mangel an Fonds, um die Werke mit Nachdruck fortzuführen, zu suchen. Die Folge davon war, daß sich vor der Mündung des Swinestroms eine Untiefe bildete, auf welcher in dem öfters getheilten Fahrwasser im Sommer nur 7 bis 8 Fuß Wassertiefe vorhanden war, weshalb größere und tiefer gehende Kauffahrtei-Schiffe genöthigt waren, auf der Rhede vor Anker zu gehen, und daselbst entweder ihre Ladung einzunehmen, oder durch Leichterfahrzeuge zu löschen. Da die Rhede aber gegen die Seestürme aus Nordwest, Nord, Nordost und Ostnordost keinen Schutz gewährte, so geschah es öfters, daß bei starken Stürmen und hohem Seegange Schiffe von ihren Ankern gerissen, auf den Strand geschleudert und dort zertrümmert wurden.

Sr. Excellenz dem Königl. wirklichen Geheimen-Rathe und Ober-Präsidenten, Hrn. Dr. Sack, war es vorbehalten, die Vertiefung des Fahrwassers, als das Mittel zur Vermeidung der gedachten Strandungen und zur Belebung der Oder-Schiffahrt bei der höchsten Behörde in Antrag zu bringen, und mit dem regesten Eifer zu unterstützen. Die in Folge desselben durch den Königl. Geheimen Ober-Baurath Hrn. Günther im Auftrage des verstorbenen Staats-Ministers für Handel und Gewerbe, Hrn. v. Bülow Excellenz, angestellte Local-Untersuchung stellte das Gelingen dieses großartigen und in der Ostsee bis dahin noch nicht geschehenen Unternehmens außer Zweifel, und die Allerhöchste Königl. Genehmigung zur Ausführung wurde huldreichst bewilligt.

Nachdem die nöthigen Vorkehrungen wegen Anschaffung der Materialien u. s. w. im Jahre 1817 getroffen waren, wurde im Frühjahr 1818 mit dem Bau der beiden Hafendämme, oder Moolen. nach dem Plan des gedachten Königl. Geheimen Ober-Bauraths, Hrn. Günther, der Anfang gemacht, und das Grundwerk derselben im Jahre 1823 beendet. Dasselbe besteht aus Sinkstücken, welche im Verbande, und nach Verhältniß der Wassertiefen, in angemessener Breite und verschiedenen Lagen auf einander durch Be-

lastung mit Feldsteinen versenkt wurden, über deren oberste Lagen Faschinen-Packwerke bis zur vorschriftsmäßigen Höhe aufgeführt, und durch Strandkies, kleine und große Steine belastet sind, auf welchen letzteren nachträglich die regulaire Steindecke gebildet worden ist. Die Schwierigkeiten dieser Bau-Ausführung bestanden vorzüglich darin, daß zur richtigen und planmäßigen Senkung der Sinkstücke ganz ruhiges Wetter, oder wenigstens Landwinde erfordert wurden, und oft durch plötzlich entstandenen Sturmwind und Brandung die Arbeiten nicht allein unterbrochen, sondern auch theilweise mit Zerstörung bedroht wurden.

Durch die sachkundigen Anordnungen des Königl. Geheimen Ober-Bauraths Hrn. Günther, als Commissarius des Königl. hochlöbl. Ministerii, und des vom Jahre 1818 bis 1823 incl. hieselbst anwesenden Königl. Regierungs- und Wasserbau-Raths Hrn. Scabell, als Director dieses Baues, und durch die Mitwirkung der unter dessen Leitung angestellten Bau-Conducteure, Bau-Aufseher und Unter-Beamten, ward es jedoch möglich, durch Geduld, Ausdauer und Benutzung jedes günstigen Augenblicks, alle Schwierigkeiten zu beseitigen und die Werke zu ihrer vorgeschriebenen Länge zu bringen.

Durch den jetzigen Hafenbau-Inspector, Hrn. Rittmeister Starke, wurde im Jahre 1823 der Grund- und Faschinenbau beider Moolen geschlossen, und damit der östlichen Moole eine Länge von 370 rheinl. Ruthen, der westlichen Moole aber nur 275 Ruthen über dem gewöhnlichen Wasserspiegel gegeben. Die Höhe der Steindecke über demselben beträgt in der Mitte der 3 Ruthen breiten Krone 7 Fuß; die Anlage der Seitenböschungen ist nach Verhältniß der vorhandenen Wassertiefen und des zu leistenden Widerstandes 2, 3, 4, ja im östlichen Endkopf sogar 8füßig auf jedem Fuß senkrechter Höhe. Die Steindecke des genannten Endkopfes ist aus behauenen Granitblöcken, die im Verbande zusammengesetzt und theilweise durch Eisen-Bolzen verdübelt sind, angefertigt, und gewährt einen imposanten Anblick.

Die gänzliche Vollendung der beiden Moolen, in der Anfertigung der Steindecke von großen Steinen bestehend, dürfte in diesem Jahre, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, Statt finden, und die sämmtlichen Kosten derselben nicht über 1,300,000 Rthlr. betragen.

Der durch diesen großartigen, an Römerwerke erinnernden Bau beabsichtigte Zweck ist vollkommen erreicht. Die Wassertiefe ist im Fahrwasser bis auf 17½ Fuß gebracht, und zwar lediglich durch die Kraft des in seiner Ausmündung eingeengten Stroms. Die bis 16 Fuß tief gehenden Kauffahrtei-Schiffe können daher mit voller Ladung bis zur Stadt kommen, und eben so auch mit günstigem Winde in See gehen, ohne das Gefahr drohende vor Ankergehen auf der Rhede nöthig zu haben, und nach Gefallen ihre Ladungen in Swinemünde löschen oder nach einiger Ableichtung damit nach Stettin segeln.

Die Bauart der östlichen Moole, durch deren Krümmung die Gewalt der Wellen bei nordöstlichen Stürmen, welche den höchsten Seegang in dieser Bucht verursachen, gebrochen werden, dient zugleich dazu, Schiffen, sobald sie die Mündung des Hafens während des Sturms erreicht haben, sofort Schutz zu gewähren, und öfters ist schon der Fall eingetreten, daß ein dicht vor der Mündung von den hohen Meereswogen noch hin und her geschleudertes Schiff, sich, sobald es sich hinter der Moole befand, aufrichtete, und, stolz wie ein Schwan, mit Pfeilesschnelle das Fahrwasser durchschnitt und dem sichern innern Hafen zueilte.

Um auch bei Nacht den ansegelnden, oder durch Sturm von dem Haupt-Course verschlagenen Schiffen den Hafen und dessen Mündung zu bezeichnen, ist unweit des Endkopfs der Ost-Moole der Bau einer Laternenbaake begonnen, welcher wahrscheinlich in diesem Sommer beendet werden wird. Auf den von Granitsteinen auf einem Pfahlrost mit Ciment aufgemauerten Unterbau, welcher, so weit er über die Moole ragt, von regelmäßig bearbeiteten Granitblöcken construirt wird, soll ein von Gußeisen angefertigtes Gerüst gestellt werden, in dessen oberm thurmartigen Theile eine Laterne mit 5 parabolisch echt mit Silber plattirten

Scheinwerfern aufgehängt wird, wodurch alle Course der ansegelnden Schiffe und auch die Mündung des Hafens beleuchtet werden. Das Licht dieser Lampen wird auf 2 bis $2\frac{1}{2}$ Meilen weit in See zu sehen seyn. Einstweilen wird die Ost-Moole durch zwei auf dem Endkopfe aufgehängte Laternen zur Nachtzeit bezeihnet, um Schiffe vor zu nahem Heransegeln zu warnen und vor dem Scheitern auf den Steinen zu sichern.

Das Fahrwasser von Swinemünde bis Stettin ist mittelst einer zu diesem Zwecke in England erbauten schwimmenden Dampfmaschine (Dampfbagger) gereinigt worden, und werden fortwährend damit alle Untiefen aus dem Fahrwasser weggeschafft. Die Maschine arbeitet öfters in der Nähe von Swinemünde, und ist jedem Fremden, der sich für Gegenstände der Art interessirt, sehr zu rathen, dieselbe zu besuchen und genau zu betrachten.

Sind alle diese äußerst interessanten Gegenstände von den Fremden besichtigt, so pflegen diese noch eine kleine Lustfahrt in die See zu unternehmen. In dem Augenblicke, in welchem das Boot die Mündung des Hafens verläßt, tritt, auch bei wenig bewegter See, ein gewisses Schwanken des Fahrzeugs, und mit diesem Schwanken bei denen, die sich in demselben befinden, eine Empfindung ganz eigener Art ein, welche für Einige unbeschreiblich angenehm und behaglich, für Andere im höchsten Grade peinigend und unbehaglich ist, und bei Letztern sehr bald in die eigentliche Seekrankheit übergehet. Auf einen unerträglichen Schwindel folgt ein quälender Magenkrampf, der alsbald bis zum heftigsten, keine Erleichterung gewährenden Erbrechen gesteigert wird; wer je seekrank gewesen ist, wird eingestehen, daß dieser Zustand zu den peinlichsten gehört, welche es giebt. Noch ist kein Mittel erfunden, welches diese Krankheit gänzlich zu verhüten im Stande wäre; wohl aber hat die Erfahrung gelehrt, daß eine gewisse Schwäche der Unterleibsnerven überhaupt, und die des Magens insbesondere, zur Seekrankheit vorzüglich disponiren. Am meisten schützt daher der vorgängige mäßige Genuß kräftiger, den Magen jedoch nicht überreizender Speisen und Getränke vor

der Seekrankheit. Wer nach einer durchwachten, besonders durchschwärmten Nacht, und mit einem verdorbenen Magen, bei nur einigermaßen bewegter See, einige Stunden auf dieser segelt, wird schwerlich von der Seekrankheit, die übrigens nicht leicht von nachtheiligen, oft aber von sehr vortheilhaften Folgen für die Gesundheit ist, verschont bleiben. Dies beiläufig.

Den Seefesten, d. i. denen, die nicht seekrank werden, gewährt so eine kleine Lustfahrt auf der See ein außerordentliches Vergnügen, und ist jene, wenn die See nicht zu unruhig, das Boot nicht zu klein und die Führer des Bootes sachkundige Leute sind, ohne alle Gefahr.

Nach dieser kleinen Seefahrt kehrt man entweder abermals bei Sintrop ein, um im Freien Abendbrot zu essen, und dabei die Sonne über der Stadt, die zum Theil von Schiffsmasten verdeckt wird, und deren letzte Strahlen sich millionen Mal in dem breiten Strome spiegeln, untergehen zu sehen, oder man fährt unmittelbar nach Swinemünde zurück, um den Abend im Gesellschaftshause oder in seiner Wohnung zuzubringen. In jedem Jahre haben sich ein oder einige Male große Gesellschaften von mehr als 100 Personen zu der Fahrt nach dem Sintrop'schen Etablissement vereinigt. 15 bis 20 mit bunten Flaggen und Wimpeln gezierte Fahrzeuge, denen 2 Boote mit Musikchören voranfuhren, brachten die Gesellschaft an ihr Ziel, wo sie den Nachmittag auf das Angenehmste zubrachte. Gesellschaftsspiele, Ball- und Reifenwerfen, das Ausspielen vieler geschmackvollen Galanteriewaaren, kleine Spaziergänge nach dem Hafendamm oder in der östlichen Hafen-Plantage liehen den Stunden Flügel.

Beim Untergang der Sonne sammelte sich die Gesellschaft an großen, im Freien gedeckten Tafeln, um eine frugale Abendmahlzeit einzunehmen, und als es finster geworden, bestieg man von neuem die Boote, deren Masten mit vielen schwebenden, zum Theil bunten Laternen geziert waren, deren sich in einem fort bewegende Lichter sich unzählige Male in der großen Wasserfläche spiegelten, und so einen magischen Anblick gewährten, und fuhr mit Musik,

die nur zuweilen von dem Geräusch himmelhoch aufsteigender Raketen unterbrochen ward, nach Swinemünde zurück, wo nun noch im hell erleuchteten Saale des Gesellschaftshauses der jüngere und gesundere Theil der Gesellschaft ein Stündchen tanzte und damit den angenehm verlebten Tag beschloß.

An jedem schönen Nachmittag fährt ein beträchtlicher Theil der Badegesellschaft nach Friedrichsthal, um dort den Kaffee zu trinken und dann den nahe gelegenen Golmberg zu besuchen, von wo aus man einer herrlichen, in ihrer Art einzigen Aussicht genießt. Der Weg nach Friedrichsthal führt durch die Caseburger Heide, und wird zu Fuß in einer kleinen Stunde, zu Wagen in einer halben Stunde zurückgelegt. Im Müller'schen Etablissement, woran ein freundlicher Garten mit einer Kegelbahn und Schaukel, trinkt man den Kaffee, und geht von hier aus nach dem eine kleine Viertelstunde entfernten Golmberge. Man kann auch auf einem andern etwas weiteren Wege bis fast auf die Spitze desselben fahren.

Der Golm ist ein mit sehr schönem Laubholz bewachsener Berg, von dessen Spitze aus man vor sich grüne Wiesen, die durch Heerden belebt sind, dann die Caseburger Heide, in der Entfernung den Strom und die Wollinschen Berge, links die Königl. Torfgräberei, die Stadt und den Hafen von Swinemünde, und in der Entfernung die See, rechts Friedrichsthal und das Dorf Camminke, das durch viele Fischerboote belebte Haff, und jenseit desselben die Städtchen Warp, Stepenitz, die Lebbinischen Berge und die Thürme von Wollin erblickt. Eine so weite, so mannigfaltige, dem Auge so wohlthuende Aussicht findet man nur an sehr wenigen Orten Deutschlands, und viele Fremde, welche die Schweiz besucht haben, verlassen den Golm nicht unbefriedigt. Einige Ruhebänke erleichtern den Fremden das längere Verweilen an diesem angenehmen Orte. Es ist unbegreiflich, daß die Industrie ganz in die Nähe dieses Platzes noch kein Etablissement angelegt hat, was hier sehr wünschenswerth wäre, indem ja jeder Fremde lieber hier als in Friedrichsthal den Nachmittag und Abend zubringen würde. —

Haben die Fremden die herrliche Aussicht genossen, so kehren sie nach Friedrichsthal, und später von da nach Swinemünde zurück. Zuweilen vereinigen sich auch größere Gesellschaften zu einem gemeinschaftlichen Mittags- oder Abendessen in Friedrichsthal, wo sie gute und billige Bedienung finden und sich mehrentheils sehr gut amüsiren.

Heringsdorf, der nächst dem Golmberge von den Fremden am meisten besuchte Vergnügungsort, verdient wegen seiner herrlichen Aussicht auf die See, die Inseln Usedom, Wollin, Oie und Rügen eben so wohl, als wegen der übrigen Annehmlichkeiten, die er den Badegästen gewährt, zu den schönsten Punkten des nördlichen Deutschlands und zu den freundlichsten öffentlichen Vergnügungsorten gezählt zu werden, die sich in der Nähe irgend eines Bades befinden. Heringsdorf liegt eine kleine Meile westwärts vom Badeplatze ganz nahe am Strande auf einer etwa 150 Fuß über der Meeresfläche erhabenen, von herrlichen Buchen beschatteten Anhöhe. Der Weg, dessen man sich gewöhnlich bedient, um dahin zu gelangen, führt bei dem Kirchhofe *) vorbei bis zum Strande, und dann immer den Strand entlang, bei dem von den Dünen verdeckten Fischerdorfe Ahlbeck vorbei, dessen Lage nur ein einzelnes, auf einer Düne stehendes Fischerhaus und viele an das Land gezogene Fischerboote bezeichnen.

Um recht festen Fahrweg zu haben und den Staub zu vermeiden, pflegt man so nahe an der See zu fahren, daß die Wagenräder der einen Seite immer von den Wellen bespült werden. Da der vom Seewasser befeuchtete Sand überall gleich fest ist, so ist diese Art, den festern und angenehmern Fahrweg zu suchen, worauf sich die Swinemünder Kutscher besonders verstehen, durchaus ohne alle Gefahr. Der Anblick der immer bewegten See, der Schiffe und klei-

---

*) Außer den Badestunden wählt man, um zum Strande zu gelangen, den hübscheren Weg durch die Plantage und über den Badeplatz der Damen. Während der Badestunden verbietet dies die Delicatesse und der § 10. des Bade-Reglements.

nern Fahrzeuge, die beständig auf derselben nach verschiedenen Richtungen segeln, sich kreuzend, einholend oder entfliehend, gewährt hinreichende Unterhaltung während der etwa drei Viertelstunden dauernden Fahrt. Ist man jetzt an den Fuß der schon längst erblickten Heringsdorfer Anhöhe gelangt, so sieht man den auf die Höhe selbst führenden Weg links abgehen. Diesen verfolgt man, und ist in wenig Minuten (links das Dörfchen, rechts das Privatwohnhaus des Herrn Oberstallmeisters v. Bülow und den auf der Spitze der Anhöhe liegenden Pavillon lassend) vor dem Eingange des Berghauses angelangt. Dies im Jahre 1824 erbaute Wirthshaus enthält einen Saal, in welchem mehr als 60 Personen speisen können, nebst einigen Nebenzimmern, einer Küche, der Wohnung für den Wirth u. s. w. Hinter dem Hause ist ein großer von hohen Buchen umschatteter freier Platz mit Tischen und Bänken versehen. Hier im Freien — bei weniger guten Witterung im Saale — pflegt die Gesellschaft, die sich zu einer Parthie nach Heringsdorf vereinigt hat, zu speisen, den Kaffee zu trinken, und hier ist es auch, wo die jüngern Mitglieder derselben, und auch oft durch den sorgenlosen nur dem heitern Genusse gewidmeten Aufenhalt im Bade verjüngte ältere Leute mit allerlei Spielen, dem Ball- und Reifenwerfen u. s. w. sich unterhalten.

Einzelne Personen finden, auch ohne vorhergegangene Bestellung, anständiges Mittagsessen zu 15 Sgr., indem der Wirth die in Heringsdorf selbst wohnenden Fremden speist, und zu diesem Zwecke einen Koch und gute Bedienung hält. Größere Gesellschaften, wie sie sich oft zur Fahrt nach Heringsdorf zu 30, 50, ja 80 und mehr Personen vereinigen, bestellen einen oder zwei Tage zuvor; das Couvert kostet 12½, 15 bis 20 Sgr., wofür verhältnißmäßig sehr gut gespeist wird. Weine bekommt man dort, oder kann sie auch gegen Entrichtung von Korkengeld mitbringen. Kaffee, Thee, Chocolade, Limonade, Bier, auch Eis, was man in Swinemünde gewöhnlich nicht haben kann, ist zu jeder Zeit zu bekommen.

Dem Hause gegenüber, nach der See zu, steht etwas höher als das Berghaus, von sehr schönen Buchen umgeben,

der sogenannte Pavillon. Einige Schritte vor demselben ganz dicht an dem ziemlich steilen Abhange der Anhöhe, der mit einem Geländer versehen ist, befinden sich einige Bänke, den Fremden zum längern Verweilen an diesem herrlichen Punkte einladend. Es wird gewiß auch Jeder, der Geschmack an der Schönheit und Erhabenheit der Natur findet und für imposante Eindrücke empfänglich ist, dieser Einladung gern folgen. Vor und unter sich sieht man die ewig bewegte, nur von den Wolken begrenzte Wasserfläche, deren silberne Wellen und schäumende Brandung dem Auge eine fortwährend neue Unterhaltung gewähren. Der Wasserstrich, welcher den Horizont bildet (in der Seemannssprache die Kimming genannt), ist gegen 10 Meilen entfernt. Auf dieser ungeheuern Ebene findet das Auge nur hier und da einen Ruhepunkt, den ein schaukelndes Boot oder in größerer Entfernung ein gravitätisch die Fluthen durchschneidendes Schiff mit seinen vielen, weißen aufgeblähten Segeln gewährt. Große Dreimaster, die sich auf der Kimming befinden, erscheinen dem unbewaffneten Auge wie ein kleines Papierblättchen, oder gar nur wie ein weißer Punkt.

Etwas nach links sieht man in einer Entfernung von etwa drei Meilen sich die kleine Insel Oie aus den Fluthen erheben. Bei heiterm Wetter unterscheidet auch das unbewaffnete gute Auge die einzelnen Bäume auf derselben.

Noch mehr nach links und der Usedomschen Küste näher erblickt man bei hellem Himmel die gegen neun Meilen entfernte Insel Rügen, namentlich die Halbinseln Mönkguth und Jasnund; durch ein sehr gutes Fernrohr, womit sich bei der Fahrt nach Heringsdorf versehen zu haben, Niemand gereuen wird, erblickt man sogar die Thurmspitze der Stadt Bergen. Rechts springen die bergigen Küsten der Insel Wollin hervor; näher als diese erblickt man die Hafendämme von Swinemünde wie zwei weiße Streifen und die Badehütten wie viele dunkele Punkte.

Vor und unter sich sieht man, etwa hundert Schritte nach links und rechts, zwei auf dem Strande stehende Badehütten. Verschiedene Privatpersonen besitzen nämlich in Heringsdorf eigene Häuser und bringen daselbst den Sommer

zu; auch die mehrsten dort wohnenden Fischer vermiethen Stuben an Badegäste, die den stillen Aufenthalt auf dem Lande dem geräuschvollern in der Stadt vorziehen, und sich manche Unbequemlichkeiten, die damit unzertrennlich verbunden sind, gefallen lassen wollen. Für dergleichen ist auch von dem Gutsherrn, dem Herrn v. Bülow, ein massives Logierhaus neu erbaut worden, welches vier Familien aufnehmen kann und von dem in Heringsdorf wohnenden Wirthschafts-Inspector Schultze vermiethet wird. Zum Gebrauche der in Heringsdorf wohnenden Fremden sind jene Badehütten bestimmt; jene müssen sich so einzurichten suchen, daß sie zu Stunden baden, in welchen nicht zu vermuthen steht, daß sich Jemand auf der Anhöhe befindet, oder die bei den Badehütten vorbeiführende, jedoch nicht sehr frequente Landstraße passirt.

Außer den genannten eigentlichen Vergnügungsörtern giebt es in der Nähe von Swinemünde noch einige hübsche Punkte, die von Fremden zuweilen besucht werden. Die Kalkberge und der Zierower Berg in der Corswandter Forst bieten eine sehr freundliche Aussicht, und erfreuen sich nicht selten des Besuchs derjenigen unter den Badegästen, welche die Erholung, die einsamen Spaziergänge dem Aufenthalte an öffentlichen Vergnügungs-Orten vorziehen. Dergleichen Ausflüchte sind besonders Freunden der Botanik zu empfehlen, für welche überhaupt die Umgegend von Swinemünde äußerst interessant ist; wir verweisen dieselben auf die vom Herrn Medizinal-Rath Dr. Rostkovius zu Stettin 1824 herausgegebene Flora der Umgegend von Stettin und Swinemünde *). Ferner werden von den Badegästen zuweilen Wasserpartien nach dem Kalkofen unternommen, von wo aus man ebenfalls eine freundliche Aussicht hat. — Vereinigt sich dazu eine größere Anzahl von Interessenten, so unternimmt des Sonntags das Dampfschiff eine Fahrt nach den Lebbiner Bergen, von wo aus man die ganze Insel Usedom,

---

*) Flora Sedinensis exhibens plantas phanerogamas spontaneas nec non plantas praecipuas agri Swinemundii etc. Sedini, 1824.

das große und kleine Haff, die Städtchen Stepnitz, Alt- und Neu-Warp mit einem Blicke übersieht. Zuweilen engagiren auch größere Gesellschaften das Dampfschiff zu einer kleinen Seefahrt von einigen Meilen, welche denen, die das Fahren auf der See vertragen können, außerordentliches Vergnügen gewährt.

Drei Meilen von Swinemünde entfernt, an der Straße, die nach Wolgast und Greifswald führt liegt in der Nähe des Dorfes Coserow der Streckelberg. Er ist von beträchtlicher Höhe und gewährt eine weite höchst imposante Aussicht auf die See, die Inseln Usedom, Wollin, Oie und Rügen. Auf der Spitze desselben ist eine große hölzerne Baake erbaut; sie besteht aus einer dreiseitigen Pyramide von etwa 60 Fuß Höhe, auf deren Spitze eine sehr große Tonne liegt, und dient dazu, den der Küste nahenden Schiffern die Gegend, in welcher sie sich befinden, zu signalisiren. Den Fuß des Streckelberges bespülen die Wellen, und die Brandung derselben ist hier lebhafter, als an andern Stellen der Küste. Dies rührt von einer Menge großer Feldsteine her, welche hier in dem Grunde des Meeres und am Strande liegen. In grauer Vorzeit blühete hier, wenn der Volkssage und den Berichten einiger Chronikenschreiber Glauben beizumessen ist, eine volkreiche, von Einwohnern verschiedener Nationen bewohnte Handelsstadt, Vineta genannt, welche später in das Meer versunken ist. So interessant auch die Untersuchung der Glaubwürdigkeit jener Berichte und Sagen seyn würde, so muß der Verfasser dieselbe doch den Geschichtsforschern überlassen, und sich damit begnügen, dieses Gegenstandes erwähnt zu haben. Jedenfalls ist der herrlichen Aussicht wegen, deren man vom Streckelberge aus genießt, der Besuch desselben jedem Fremden gar sehr zu empfehlen. In dem Kruge des nahegelegenen Dorfes Coserow findet man auf einige Stunden Obdach und für die Pferde Stallung Verwöhntere bringen Wein und einige Nahrungsmittel mit, wer aber mit einer frugalen Kost fürlieb nehmen will, findet diese hier.

Elftes Kapitel.

Von den geselligen Verhältnissen unter den Badegästen.

Wer die geselligen Verhältnisse der Menschen überhaupt aus Erfahrung kennt, und die der irgend einen Badeort besuchenden Fremden insbesondere einige Jahre hinter einander als unbetheiligter Zuschauer beobachtet hat, wird mir zugeben, daß die Frage nach dem an einem Badeorte herrschenden Tone zu den Fragen gehört, welche sich im Allgemeinen nicht beantworten lassen.

Unzählige, im Voraus nicht zu bestimmende Umstände, vorzüglich die Stimmung, die Bildungsstufe, die Verhältnisse, die Denkungsart der Gäste, vorzüglich der im Anfange der Badezeit angekommenen, die Meinungen, Talente, der Geschmack, die Kenntnisse und gesellschaftlichen Anlagen der Tonangeber unter ihnen, von denen sich immer einige in jeder Gesellschaft finden, sind von Einfluß auf die Bildung des geselligen Tones unter den Badegästen.

Dieser kann daher so verschieden sich gestalten, als die Stimmung, die Verhältnisse, die Bildungsstufe, die Denkungsart, der Geschmack, die Kenntnisse und gesellschaftlichen Talente der Menschen verschieden sind.

Je mehr gebildete, muntere, angenehme, vorurtheilsfreie Menschen, die gesellige Talente mit Geschmack und Gewandtheit der Sitten verbinden, sich an einem Badeorte einfinden, desto besser wird der daselbst herrschende Ton seyn, und wir können zum Ruhme der Badegesellschaft, die bisher das hiesige Seebad besuchte, der Wahrheit gemäß bezeugen, daß der gesellige Ton, der hier herrschte, wenn auch in jedem Jahre anders, doch immer gut genannt werden konnte. Daß es unter mehreren hundert Menschen immer einige Unzufriedene giebt, ist natürlich und unvermeidlich, vorzüglich aber kann es an einem Badeorte, wo Menschen von so verschiedenen Ständen, Gesinnungen und Ansprüchen, Kränkliche mit Gesunden, Heitere und Lebenslustige mit Verstimmten und Uebelgelaunten, Natürliche mit Verschrobenen zusammen-

kommen, nicht fehlen, daß bei so verschiedenen Anklängen nicht auch bisweilen Mißtöne entstehen sollten. Mehrentheils ist aber in diesem Falle das Unrecht auf Seiten der Kläger. Denn, wie in der ganzen Welt, so findet auch an einem Badeorte, und an diesem aus leicht begreiflichen Gründen leichter als sonst irgendwo, ein Jeder Gesellschaft, — wenn er sie sucht, — Umgang und freundliches Entgegenkommen, — wenn er überhaupt zum Umgange taucht, liebenswürdige Eigenschaften besitzt und keine albernen Prätensionen macht. — Keine Forderung aber ist lächerlicher, — wird jedoch an Badeorten nicht so selten gemacht, als man glauben sollte, — als die, daß man von Leuten, denen man fremd ist, und denen man sich nicht nähert und angenehm zu machen sucht, verlangt, sie sollen kommen und uns auffordern, an ihren geselligen Vergnügungen, für die wir keinen Sinn gezeigt haben, Theil zu nehmen, uns in ihre Unterhaltung mit verwickeln, die wir nicht verstehen, oder zu der wir nichts beizutragen vermögen.

Diese Art von Klägern sollte bedenken, daß am Badeorte, wo keine Nebenrücksichten die Unabhängigkeit des Einzelnen stören, Jeder nur so viel gilt, als er als thätiges Mitglied des geselligen Vereins zu leisten vermag und wirklich leistet. Der gute Gesellschafter, der angenehme, liebenswürdige, geistreiche und dabei bescheidene Mann, die artige, muntere, interessante Frau, das feingesittete, lebhafte junge Mädchen, sind überall gesucht und verehrt, werden von Allen berücksichtigt und zur Theilnahme an allen geselligen Freuden aufgefordert. Unangenehme, übellaunige, langweilige, geistesarme Menschen werden vernachlässigt und bleiben unaufgefordert, wenn nicht der Zufall sie der Gesellschaft der Uebrigen zuführt, oder das Mitleiden wohlwollender und zartfühlender Menschen, die dem geselligen Vereine angehören, es ihnen erleichtert, sich diesem anzuschließen, — ein undankbares Geschäft, dem sich nur wenige Menschen zu unterziehen verstehen und unterziehen mögen.

Menschen, die im geselligen Vereine ganz untergeordnete Rollen spielen, können übrigens höchst achtungswerth und verdienstvoll seyn; hier aber kennt Niemand ihre Verdienste,

und sollten sie ja von Einigen gekannt seyn, so findet sich hier Niemand, der Lust hat, auf andere Verdienste viel Rücksicht zu nehmen, als auf solche, die ihm eben und allein Nutzen und Vergnügen bringen, d. h. auf gesellige Talente und persönliche Liebenswürdigkeit, welche zu entwickeln es aber auch fast nirgends mehr Gelegenheit giebt und nirgends dankbarer ist, als an einem Badeorte. An den liebenswürdigen Mann drängt sich Jedermann, jung und alt, vornehm und gering, und vergißt gern die sonst gehegten Standes-Vorurtheile.

Daß sich endlich an Badeorten, wie dies in der ganzen übrigen Welt geschieht, einige Menschen, die vielleicht gesellige Talente genug besitzen, aus Gründen, über die sie schweigen, ganz von der größern Gesellschaft zurückziehen, und daß sich gegentheils Menschen, die mit einander viele Berührungspunkte haben, leichter an einander anschließen, ist eben so wenig zu verwundern, als zu tadeln. Eigentlicher Kastengeist kann in einigen Monaten sich nicht ausbilden, und ist, sollte er wirklich entstehen, mehrentheils von denen herbeigeführt, welche ihn schon glaubten und sich über ihn beklagten, ehe er sich noch wirklich gezeigt hatte. Das alte deutsche Sprichwort, welches den Teufel an die Wand zu malen verbietet, möchte hier nicht unangebracht seyn. — Darum kein Wort weiter von dem geselligen Tone. — Sehe Jeder, wie er's treibe!

Zwölftes Kapitel.

Von einigen andern Gegenständen, die für die Badegäste von Interesse sind.

a) Die Bade-Direction, welche die Aufsicht über die Bade-Anstalt führt, besteht gegenwärtig aus fünf Personen, dem Königl. Justiz-Rath Herrn Kierstein, dem Bürgermeister Herrn Beda, dem Stadtältesten Herrn Schöneberg, dem Königl. Hafenbau-Inspector Herrn Starck und dem Ver-

fasser, welche wesentlichere Angelegenheiten gemeinschaftlich berathen, die kleiner eschäfte aber unter sich vertheilt hoben. Ihr Wunsch und ihr einziger Lohn für die sehr mannigfaltigen Bemühungen und zum Theil sehr unangenehmen Geschäfte besteht in der Zufriedenheit der Badegäste und in dem Bewußtseyn, zur Aufhülfe der Stadt etwas Wesentliches beizutragen, und sie sind insgesammt bemüht, für den Nutzen, die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Badegäste Alles zu thun, was nur die noch sehr beschränkten Mittel der Anstalt irgend erlauben.

Schriftliche Anträge und Vorschläge, welche die Wünsche Einzelner aussprechen oder zum Besten der Anstalt abzwekken, werden von der Bade-Direction sehr gern angenommen und möglichst berücksichtigt. Allen es recht zu machen, bleibt jedoch bei der Verschiedenheit der Ansichten und Wünsche der Menschen überhaupt, und der Kranken insbesondere geradezu unmöglich.

b) Da nur die Kosten der Erbauung der eigentlichen Badeanstalten von dem Gnadengeschenk Sr. Majestät des Königs bestritten worden, das Gesellschaftshaus aber und alle andern zum Vortheile der Badegäste getroffenen Anstalten kostspielige Privat-Unternehmungen sind, die dazu verwandten Kapitalien verzinset, die Anstalten selbst aber unterhalten werden müssen, so wird nach der Verfügung Sr. Excellenz des Königl. wirklichen Geheimen-Raths und Ober-Präsidenten von Pommern, Herrn Dr. Sack, nach Maaßgabe des 16ten §. des Badereglements, ein Receptionsgeld von jedem Badegaste, in sofern einer keine Familie hat, von 2 Rthlr., mit Familie von 3 Rthlr. erhoben und von dem Diener der Bade-Direction gegen Quittung der letztern einkassirt. Um das lästige Umhergehen der Musiker mit dem Notenblatte gänzlich zu vermeiden, hat ferner jeder Badegast einen Musik-Beitrag von 25 Sgr. ein für allemal zu entrichten, welcher ebenfalls von dem Diener der Bade-Direction einkassirt wird. Der Zweck, zu welchem diese Gelder verwandt werden, und der Umstand, daß die an andern Badeörtern zu zahlenden Receptionsgelder viel bedeutender sind, rechtfertigen die Bestimmung dieser kleinen Abgabe

vollkommen; übrigens hat in einzelnen Fällen die Bade-Direction die Befugniß, das Receptionsgeld auf einen deshalb gemachten schriftlichen und gehörig begründeten Antrag entweder zu ermäßigen, oder gänzlich niederzuschlagen.

c) Der Dampf-Schooner Elisabeth Kronprinzessin von Preußen zwischen Stettin und Swinemünde fährt während der Sommermonate Morgens früh 6 Uhr von Stettin am Dienstage, Donnerstage und Sonnabend, von Swinemünde am Montage, Mittwoch und Freitage.

Die Preise sind: erster Platz à Person 2½ Rthlr., zweiter Platz à Person 20 Sgr.; Kinder unter 12 Jahren zahlen die Hälfte, ein Wagen 2 Rthlr., Waaren und Ueberfracht à Centner 7½ Sgr.

Um Familien, worunter Mann, Frau, Kinder oder Verwandte, die einen und denselben Hausstand bilden, verstanden werden, es zu erleichtern, zahlen diese nur zum ersten Platz:

für 2 Personen	 4	Rthlr.	10 Sgr.
„ 3 „	 5	„	20 „
„ 4 „	 7	„	„ „
mehr als 5 „ für jede	. . . 1	„	20 „

Kinder unter zwölf Jahren werden zwei für eine Person gerechnet. Diese Ermäßigung kann aber nur eintreten, wenn die Reisenden eine schriftliche Angabe mit ihrer eigenhändigen Unterschrift und Bezeichnung der Personen ihrer Familie zum Billet-Debits-Comtoir schicken. Der zweite Platz ist nur für Lootsen, Domestiken und unbemittelte Leute bestimmt, und erleidet keine Ermäßigung; das Mitbringen von Hunden wird verbeten. Es ist eine Restauration am Bord, in welcher alle Erfrischungen zu haben sind.

d) Verzeichniß der zu Swinemünde ankommenden und abgehenden fahrenden und reitenden Posten:

Die fahrende Post von Anclam kommt an Sonntags und Mittwochs Nachmittags.

Die reitende „ „ „ Montags und Freitags Abends.

Die fahrende „ von Hinterpommern Sonntags und Mittwochs Nachmittags.

Die reitende Post von Hinterpommern kommt an Montags und Freitags Morgens.

Die fahrende Post nach Anclam geht ab Sonntags und Donnerstags Nachmittags.

Briefe und Sachen müssen bis gegen 1 Uhr Mittags abgeliefert werden.

Die reitende Post nach Anclam geht ab Montags und Freitags Abends 9 Uhr.

Briefe müssen bis gegen 8 Uhr abgeliefert seyn.

Die fahrende Post nach Hinterpommern geht ab Mittwochs und Sonnabends.

Briefe und Sachen müssen Mittwochs bis 1 Uhr Nachmittags, Sonnabends Vormittags bis 10 Uhr abgeliefert seyn.

Die reitende Post nach Hinterpommern geht ab Montags Abends und Freitags Morgens.

Briefe müssen Montags bis 4 Uhr und Donnerstags Abends abgeliefert seyn.

e) Lectüre. — Die Mehrzahl derer, welche auf längere Zeit einen Badeort besuchen, pflegt darauf bedacht zu seyn, einige Bücher zu ihrer Unterhaltung in freien Stunden mitzunehmen. Diese Vorsicht ist auch immer recht empfehlenswerth, weil die Leihbibliotheken kleiner Städte in der Regel zu bücherarm sind, als daß durch sie die geistigen Bedürfnisse vieler Menschen von ganz verschiedenem Geschmacke befriedigt werden könnten. Auch denen, die als Badegäste nach Swinemünde kommen, rathe ich, sich einige Lectüre mitzubringen; wer aber besonders an der Lectüre der neueren und neuesten Erzeugnisse der deutschen oder der in unsere Sprache übergetragenen englischen belletristischen Literatur Geschmack findet, hat dies nicht nöthig, denn dessen Wünsche befriedigt die Leihbibliothek des Kaufmanns Hrn. Vorast unter sehr billigen Bedingungen. Andere Bücher aller Art sind übrigens in sehr kurzer Zeit von Stettin aus Leihbibliotheken oder durch die dortigen Buchhandlungen zu erhalten. Journale und Zeitungen finden Fremde im Gesellschaftshause, wo sie im Lesezimmer zu jeder Zeit zu benutzen sind; es versteht sich von selbst, daß Niemand dieselben mit in seine Wohnung nehmen darf.

f) Eine vollständige gedruckte Liste der hier angekommenen Fremden und Badegäste ist zu sehr geringem Preise, das Blatt à 1 Sgr., die ganze Liste à 15 Sgr. auf dem Polizei-Büreau zu haben.

g) In den Handlungen der Herren Schöneberg, Vorast und Isenthal findet man alle Sorten langer und kurzer englischer, französischer und deutscher Waaren; Colonial-Waaren und Wein sind in allen Material-Handlungen zu bekommen.

h) Pyrmonter-, Eger-, Selter-, Püllnauer- und andere versendbare Brunnen besorgt denen, die ihn darum ersuchen, der Oekonom des Gesellschaftshauses zu den billigsten Preisen und in der kurzen Zeit von 30 Stunden. Von mehreren dieser Brunnen hält er kleine Vorräthe.

i) Im Gesellschaftshause findet man auf einer Tafel alle die Badegäste betreffenden Bekanntmachungen, und die Anzeigen der ihre Dienste empfehlenden Badefrauen, Wäscherinnen, Kutscher u. s. w. Uebrigens erhalten Fremde über alle sie als solche interessirende Gegenstände durch den Oekonomen des Gesellschaftshauses, Hrn. Uecke, gefällige Auskunft.

Anhang.

Eine Anleitung, von Swinemünde aus
die Insel Rügen
zu bereisen, enthaltend.

Nicht wenige der Fremden, welche das Seebad zu Swinemünde besuchen, beabsichtigen, von hier aus die nur neun Meilen entfernte Insel Rügen zu bereisen. Das Interesse, welches diese Insel seit etwa zwanzig Jahren bei den gebildeten Bewohnern des In- und Auslandes erregt hat, ist nicht ungegründet; denn es möchten sich nicht leicht anderswo in einem Ländchen von noch nicht 17 Quadratmeilen so viele schöne und romantische Gegenden, so viele Denkmähler aus dem grauen Alterthume finden lassen, als dieses reizende Eiland enthält. Es ist daher allen Badegästen, die Swinemünde wählten und Sinn für Naturschönheiten und geschichtliche Merkwürdigkeiten haben, gar sehr zu rathen, von hier aus diese Insel zu besuchen; vorausgesetzt, daß ihre Zeit, Vermögens- und Gesundheits-Umstände ihnen eine Lustreise der Art erlauben, was zwar nicht bei allen, aber doch bei sehr vielen der hiesigen Badegäste der Fall zu seyn pflegt.

Die Frage: „wie fangen wir es an, von hier aus in möglichst kurzer Zeit, mit möglichst geringen Kosten und auf die angenehmste und zweckmäßigste Weise Rügen zu bereisen?" ist von Badegästen so oft an mich gerichtet worden, daß die ausführlichere Beantwortung derselben vielleicht kein unwillkommener Anhang einer Schrift über das Seebad zu Swinemünde seyn möchte.

Nur die Beantwortung dieser Fragen soll den Inhalt der folgenden Seiten ausmachen. Eine ausführliche Beschreibung Rügens zu liefern ist der Verfasser weder im Stande, noch gesonnen. Es existiren deren auch meh-

rere, z. B. von Zöllner, Wadzeck, R. S—r. u. A. m., welche aber alle andere Zwecke vor Augen hatten, als die nachfolgende Anleitung, die weder gelehrt, noch sentimental, noch humoristisch seyn will, sondern nur als Wegweiser brauchbar seyn möchte, an welchem der Reisende gern alle Zierathen und Redensarten entbehrt, wenn seine Arme ihm nur Weg und Meilenzahl deutlich anzeigen.

Also zur Sache. Die schicklichste Jahreszeit, Rügen zu bereisen, ist der Herbst, darüber stimmen Alle überein, die Rügen zu verschiedenen Jahreszeiten besuchten. Badegäste, deren Cur in den ersten Tagen des Septembers beendigt ist, reisen am passendsten nach derselben nach Rügen, und von da aus direct nach ihrem Wohnort, wenn sich derselbe auf der linken Seite der Oder befindet. Wer zu dieser Zeit erst zur Hälfte mit seiner Cur gekommen, und die September-Bäder nicht versäumen will, warte bis gegen das Ende des Septembers oder unterbreche schon gegen das Ende des Augusts seine Badecur, um, nach einigen Tagen von Rügen hierher zurückgekehrt, einen zweiten Badecursus zu beginnen, ein Verfahren, was besonders denen, die nur zur Stärkung ihrer Kräfte das Seebad besuchten, gar sehr zu empfehlen ist.

Wer beim Reisen eine gewisse Art von Präcision liebt, dem rathe ich, von hier bis Stahlbrode, wo man in einer starken Stunde nach Rügen übergesetzt werden kann, den Landweg über Wolgast und Greifswald zu wählen, und entweder gleich hier einen Wagen für die ganze Reise zu miethen, wofür man für jeden Tag ungefähr 2 Rthlr. giebt, oder auf den Fall, daß man von Rügen aus direct nach Hause reisen will, von hier aus den Wagen nur bis Greifswald und daselbst einen andern zur Reise nach Rügen zu bedingen, weil im Allgemeinen während der Badezeit das hiesige Fuhrwerk in höherer Miethe steht, als das Greifswalder. —

Wer die Abhängigkeit von Wind und Wetter nicht scheut, die Seekrankheit nicht zu fürchten und Zeit hat, den günstigen Wind abzuwarten, kommt am geschwindesten zu Wasser nach Rügen. Ein hiesiger Lugger segelt bei gu-

tem Winde die neun Meilen bis Rügen in eben so viel Stunden, ja, wenn er stark weht, in noch kürzerer Zeit. Der Miethspreis für ein solches Fahrzeug ist sehr verschieden, und richtet sich theils darnach, ob man dasselbe nach einigen Tagen zur Rückreise benutzen, oder leer zurückfahren lassen will, theils und vorzüglich aber nach der Concurrenz unter den Luggerführern.

Gewöhnlich landet man in der Nähe von Puttbus. — Wenn sich eine zur Deckung der nicht unbedeutenden Kosten hinreichend große Reisegesellschaft findet, so unternimmt auch wohl das Dampfschiff während der Badezeit eine Fahrt nach Rügen. Dies ist unstreitig die angenehmste, am wenigsten zeit- und kostspielige Art zum Ziele zu gelangen; nur Schade, daß die Pläne und Wünsche von 20 bis 30 Personen nicht so leicht in Uebereinstimmung zu bringen sind, als man bei einer Angelegenheit von so geringer Wichtigkeit wohl vermuthen sollte; auch das Dampfschiff würde in diesem Falle in der Nähe von Puttbus landen.

Da jedoch die Mehrzahl derer, die von hier aus Rügen besuchen, bis zur Stahlbroder Fähre zu Wagen zu reisen pflegt, so bemerken wir für Diejenigen, welche zu Wasser reisen, nur das, daß sie, bei gutem Winde mit dem Lugger oder unter nicht zu ungünstigen Umständen mit dem Dampfschiffe fahrend, um 24 Stunden früher in Puttbus, dem ersten eigentlich interessanten Orte Rügens anlangen, als Diejenigen, welche über Wolgast und Greifswald reisen, und beschäftigen uns für jetzt nur mit Angabe der Reiseroute für letztere.

Erster Reisetag. Wenn man nach 5 Uhr Morgens von Swinemünde ausgefahren, so kann man, ohne den Pferden zu viel zuzumuthen, gegen 9 Uhr am Fuße des Streckelberges seyn. Gewöhnlich fährt man bis hierher den Strand entlang. Rechts hat man das Meer, links mit Laub- und Nadelholz bewachsene Gestade, die an einigen Stellen, z. B. bei Heringsdorf, von nicht unbeträchtlicher Höhe sind. Nur wenn der Strand sehr schlecht, d. h. sehr locker ist, ziehen die Kutscher, zur Schonung der Pferde, den etwas weitern und unebnern Weg durch die Heide vor.

Dieser führt über Ahlbeck, Bansin, Ueckeritz und Loddin, ist schattig, und bietet manche hübsche Aussicht auf bewachsene Anhöhen, bebaute Felder, freundliche Dörfer und Landsee'n, die durch kleine Fischerboote belebt sind. Etwa eine Achtelmeile, ehe man an den Streckelberg gelangt, dessen höchster Punkt sich durch eine Baake (eine hohe, dreiseitige Pyramide, auf deren Spitze eine große Tonne angebracht ist) auszeichnet, führt links ein Weg landeinwärts nach dem Dorfe Coserow. Man passirt die hier gelegene Heringspackerei, und wendet sich dann alsbald nach rechts, um auf den Weg zu gelangen, der nach dem Streckelberge führt. Diesen verfolgt man bis dahin, wo von ihm rechts ein Fußweg abgeht, der sogleich zu den Treppen führt, die man zu ersteigen hat, um auf den Streckelberg zu gelangen. Von hier aus schickt man den Wagen nach dem Dorfe Coserow, weil die Pferde gefüttert und getränkt werden müssen; nach einem Stündchen muß er sich wieder an derselben Stelle einfinden. Man ersteigt jetzt den Streckelberg, was nicht eben beschwerlich ist, und befindet sich sehr bald auf dessen Spitze, von wo aus man eine herrliche Aussicht hat. Vor und unter sich die immer bewegte See, deren Anblick hier noch viel imposanter ist, als von der Heringsdorfer Höhe aus. Am Fuße dieses Berges soll die Stadt Vineta oder Wineta gestanden haben, welche nach Einigen von den Wenden um's Jahr 778 erbaut worden, nach Andern hingegen schon 900 Jahre vor Christi Geburt erbaut und 769 oder 830 nach Christi Geburt theils durch Kriege zerstört, theils von der Ostsee überschwemmt und versunken, und eine mächtige und reiche Handelsstadt gewesen seyn soll. Etwas nach links sieht man die Insel Oie sich aus dem Meere erheben, und entfernter noch etwas mehr nach links einen Theil der Insel Rügen. Rechts erblickt man die Wollin'schen Berge und den Hafen von Swinemünde; wendet man sich um, so übersieht man einen beträchtlichen Theil der Insel Usedom, zunächst das freundliche Dorf Coserow, hinter dem Dorfe Coserow das Achterwasser mit der kleinen Halbinsel, der Lieper Winkel genannt, dann die Peene, und jenseit derselben die Thürme der

Städte Lassahn und Anclam, weiter nach rechts die Thürme der Stadt Wolgast.

Nach dem Genusse dieses Anblicks ruhe man noch ein wenig auf diesem schönen Punkte. Ein einfacher hölzerner, mit Bänken umgebener Tisch steht neben der Baake, deren Bestimmung schon früher angegeben worden ist. Hier verzehre man ein von Swinemünde mitgenommenes Frühstück, und kehre dann zu der Stelle zurück, wo man vom Wagen abstieg, der sich nun wieder eingefunden haben wird.

Der Weg von hier bis zur Wolgaster Fähre, welcher über die Dörfer Zinnowitz und Bannemin führt, bietet gar nichts Interessantes dar, und kann doch leider nicht durchflogen werden, weil ein tiefer Sand das schnelle Fortkommen hindert. Wer jedoch angenehme und unterhaltende Reisegefährten und selbst gute Laune hat, der verliert diese auch nicht auf dem Wege von Coserow bis Wolgast. — Wenn man nach 10 Uhr von Coserow wegfuhr, so kommt man gegen 1 Uhr an der Wolgaster Fähre an; man übergebe dem Kutscher die Aufsicht auf das Gepäck, und lasse sich in einem kleinen Boot über die Peene setzen, weil das Uebersetzen des Wagens immer ein wenig aufhält. Man durchwandere die freundliche Vorstadt und noch freundlichere Stadt, und nehme in einem der dortigen Gasthäuser, unter welchen die Stadt Berlin besonders zu empfehlen ist, auf einige Stunden Quartier. Hier finden die Fremden ein gutes Mittagsessen und Stallung für die Pferde, welche, nun auch übergesetzt, ihnen alsbald folgen.

Die Stadt Wolgast selbst ist sehr alt, hatte eine Burg der Wenden und eine Kastellanei, und war schon im zwölften Jahrhundert eine Festung. Zur Zeit der heidnischen Bewohner wurden hier die Götzen Barovit und Herovit verehrt. 1105 wurde die Stadt von dem Fürsten Heinrich von Mecklenburg, 1161 vom Könige Waldemar von Dänemark vergeblich belagert, aber späterhin von den Dänen zerstört und 1191 von neuem aufgebauet. Der Herzog Barnim III. baute 1330 an die Stelle des alten Schlosses ein neues, das von der Peene umgeben war. 1551 erbaute der Herzog Philipp ein anderes Schloß, das die Residenz der Herzöge

von der Wolgaster Linie war, 1575 von den Brandenburgischen Truppen beschossen und zerstört wurde, so daß nur noch wenige Ueberbleibsel davon vorhanden sind. 1628 wurde von den Dänen der Eiseberg bei der Stadt befestigt. Nach einem für die Dänen unglücklichen Gefechte wurde die Stadt von ihnen zum Theil in Brand gesteckt, sie zum Rückzuge genöthigt, und die Stadt hierauf von den Kaiserlichen besetzt, 1630 aber Stadt und Schloß von den Schweden erobert. 1675 wurde die Stadt vom großen Kurfürsten erobert und 1713 von den Russen geplündert und eingeäschert; 1715 aber von den Schweden wieder erobert. So merkwürdig auch diese Stadt in historischer Hinsicht ist, wie aus der Schilderung der Drangsale hervorgeht, die sie in verschiedenen Kriegen erduldet, so wenig bietet sie den Fremden Sehenswerthes. Darum ist diesen zu rathen, sobald als möglich wieder aufzubrechen, damit sie nicht zu spät Abends in Greifswald eintreffen. Der Weg von Wolgast nach **Greifswald** führt durch mehrere freundliche Dörfer, ist nicht unangenehm, hat aber auch nichts besonders Interessantes. Ausgezeichnet gute Aufnahme finden Fremde bei **Hrn. Witte im deutschen Hause in der Burgstraße** und bei **Hrn. Engel im Kronprinzen.** Die Einrichtung beider Gasthäuser entspricht ihrem Zwecke vollkommen, und ihre Besitzer sorgen für die Wünsche der bei ihnen Quartier nehmenden Fremden auf das Beste und zu möglichst billigen Preisen. Da unsere Reisenden erst gegen 8 Uhr Abends in Greifswald ankommen, so wird ihnen kaum Zeit bleiben, einige Straßen zu durchwandern, und da Diejenigen, welche von Rügen wieder nach Swinemünde zurückkommen, Greifswald noch einmal passiren, so ist ihnen zu rathen, die Besichtigung der Salzsiederei, den Besuch des Mineralien-Kabinets, der Sternwarte, des botanischen Gartens, des zoologischen und anatomischen Museums, bis dahin zu verschieben; vorausgesetzt, daß sie überhaupt diese Anstalten besuchen wollen. — Wer die Salzwerke zu Kösen und Dürrenberg, oder die Museen Berlins gesehen u. s. w., wird, wenn ihn nicht besondere Gründe dazu bestimmen, die zu Greifswald unbesucht lassen. Wer dergleichen aber noch

nicht anderwärts gesehen, versäume ja diese Gelegenheit nicht, sich von dergleichen Anstalten hier einen Begriff zu verschaffen, was auch ganz besonders von der Salzsiederei gilt. Nur empfehle ich beim Ersteigen der Gradierhäuser die größte Vorsicht. —

Uebrigens gehört die Stadt Greifswald (ehedem Gripeswold, Gripheswald) zu den interessantesten Städten des nördlichen Deutschlands. Sie wurde 1231 oder 1233 vom Kloster und Abt von Eldena erbaut, 1249 dem Herzog Wratislav III. zum Lehn gegeben. Durch Handel und manche Begünstigungen kam sie bald zu hohem Ansehen und ward mit in den Hansebund aufgenommen. 1456 stiftete Herzog Wratislav IX. die Universität, welche von ihm und mehreren seiner Nachfolger sehr reichlich ausgestattet, verhältnißmäßig aber nur wenig besucht ist. Die Anzahl der Studierenden erreicht selten die von 150 in einem Semester. — Im 30jährigen Kriege hat die Stadt ungemein viel gelitten, so daß sie sich seitdem nie wieder zu ihrem früheren Flor und Wohlstande hat erheben können. Anfangs wurde sie von den Kaiserlichen besetzt, 1631 aber von den Schweden erobert. Sie war die letzte Pommersche Stadt, die sich dem Könige Gustav Adolph ergab. 1678 wurde sie vom großen Kurfürsten nach einem heftigen Bombardement eingenommen.

Zweiter Reisetag. Wenn man nach 7 Uhr Morgens von Greifswald wegfährt, kann man nach 9 Uhr in Stahlbrode seyn. Die Fähre besteht in einer zu diesem Zwecke besonders eingerichteten Schaluppe, welche die Reisenden, den Wagen und die Pferde zugleich einnimmt. Da das Einbringen der Pferde und des Wagens ziemlich eine Viertelstunde Zeit erfordert, so nehme man vor dem hier auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Gasthofe Platz. Man erblickt von hier aus jenseit des hier kaum ½ Meile breiten Wassers die südlichen Küsten der Insel Rügen, welche sehr flach sind, und auf keine Weise die Naturschönheiten ahnen lassen, welche die Insel enthält, der sie zum Saume dienen. Nach links sieht man diesseit des Wassers die Thürme der Stadt Stralsund. Sind Wagen und Pferde in der Scha-

luppe, so kommt ein kleines Boot und holt die Reisenden von dem etwa 100 Schritte in das Wasser führenden Steindamme ab, und bringt sie in die Schaluppe, die wegen der Untiefe etwa 200 Schritte vom Lande entfernt bleiben muß. Bei günstigem Winde wird ein großes Segel aufgezogen, bei ungünstigem wird gerudert, und so langt man denn nach einem kleinen Stündchen am jenseitigen Strande beim Glewitzer Fährhause an. Auch hier kann die Schaluppe nicht ganz bis an den Strand kommen. Die Fährleute, mit großen Wasserstiefeln versehen, erbieten sich, die Reisenden durch die Untiefe zu tragen. Wer seinen Wagen mit auf der Fähre hat, bedarf dieser, besonders Damen sehr unangenehmen, Hülfe nicht. Man läßt erst den Wagen aus der Schaluppe bringen, dann die Pferde; diese werden im Wasser angespannt, man steigt aus der Schaluppe in den Wagen und fährt in diesem durch die Untiefe. Am Glewitzer Fährhause vermeide man einen längern Aufenthalt, damit man noch vor 12 Uhr Garz erreiche, das von hier eine starke Meile entfernt ist, und wohin der gar nicht zu verfehlende Weg durch freundliche Dörfer führt, welche jedoch noch gar nichts Romantisches haben.

Die Stadt Garz selbst, wo man bei dem Gastwirth, Herrn Busch, eine gute Aufnahme findet, um's Jahr 1317 vom Fürsten Witzlaff IV. von Rügen neu angelegt und mit Deutschen bevölkert, oder aus einer ehemaligen Stadt Rügendahl entstanden, hat jetzt fast 200 Häuser und 1400 Einwohner. Früher stand hier die berühmte Festung und Residenz der Rügenschen Fürsten Carenza. Sie ward 1168 vom König Waldemar I. von Dänemark und den Fürsten von Pommern, Casémir I. und Bogislav I., erobert und 1170 von diesen zerstört. Später ist sie jedoch einigermaßen wieder hergestellt worden, so daß der Fürst Jaromar I. und seine Nachfolger mehrentheils ihre Hofhaltung in dieser Burg halten konnten. Zur Zeit der Wenden wurden die Götzen Rugewit, Barewit und Porenutz in Carenza verehrt, wo sich ihre Tempel befanden. An der südwestlichen Seite von Garz liegt der sogenannte Schloßweg (der letzte Ueberrest

der Festung Carenza), von dessen höchstem Punkte aus man eine recht freundliche Aussicht auf die Umgegend hat.

Wenn man nach genossenem Mittagsmahle *) gegen 2 Uhr Garz verläßt, kann man gegen 4 Uhr in Puttbus anlangen. Der Weg von Garz nach Puttbus führt durch einen fruchtbaren Landstrich, besonders ist in der Nähe von Puttbus die Vegetation des Laubholzes, namentlich der Buchen, ausgezeichnet. Wenn man an das Ende der herrlichen Buchenallee gelangt ist, erblickt man vor sich eine breite wohl erhaltene Kunststraße, auf deren linken Seite eine Reihe im edlen Styl erbauter, mehrentheils zur Aufnahme von Badegästen bestimmter Häuser liegt. Diesen gegenüber ist der Park und in ihm das Schloß des Fürsten Puttbus und einige andere Gebäude, die alsbald näher bezeichnet werden sollen. Gleich das erste Haus jener langen Reihe ist der Schwarze'sche Gasthof. Hier oder in dem etwas entfernten Gräfl. Hahn'schen Hôtel, welches einzig zur Aufnahme von Badegästen oder sonstigen Reisenden bestimmt ist, finden diese anständiges Unterkommen. Der Nachmittag und Abend ist nun sorgfältig zur Besichtigung des freundlichen Ortes und seiner Gebäude, unter denen sich außer den genannten das Haus der verstorbenen Baronesse Lautenbach, Mutter der Fürstin Puttbus, auf dem etwas nach links zurücktretenden Marktplatze das Haus der Majorin v. Blessingh und das Schauspielhaus vortheilhaft auszeichnen. Letzteres hat ein sehr elegantes Aeußere, dem auch seine innere Einrichtung entspricht. Es kann gegen 500 Zuschauer fassen, und ist mit recht hübschen Decorationen versehen. In dem Park selbst, der sich durch geschmackvolle großartige Anlagen und eine herrliche Vegetation auszeichnet, liegt das alte fürstliche Schloß in verschiedenem Geschmacke, also unregelmäßig gebaut und durch nichts ausgezeichnet, als durch seine Größe und Weitläufigkeit. Das Innere ist geschmackvoll meublirt und enthält eine neu angelegte Ge-

*) Wer sich in Garz nicht aufhalten will, kann schon gegen 2 Uhr in Puttbus ankommen, und findet daselbst noch Mittagsessen.

mäldegallerie, worin man einige Meisterwerke italienischer, niederländischer und deutscher namhafter Künstler findet. Ganz in der Nähe des Schlosses sind die fürstlichen Pferdeställe; ihre innere Einrichtung ist wirklich fürstlich zu nennen, und ihr Besuch auch denen zu empfehlen, die nicht gerade zu den Pferdeliebhabern gehören.

Ferner enthält der Park einen Salon zum Speisen und Tanzen, und einen sehr eleganten Pavillon, worin Hallen der Modehändler und des Conditors und ein Musikzimmer sich befinden, ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Pflanzenhaus und einen ziemlich belebten Thiergarten. Wenn man dies Alles in Augenschein genommen hat, wird der Abend nicht mehr fern seyn. Diesen bringe man im Salon zu, wo man angenehme Gesellschaft und gute Bedienung findet, oder, im Falle sich eine Schauspielergesellschaft in Puttbus aufhält, und gerade an dem Tage spielt, im Theater.

Die Mehrzahl dieser Anlagen sowohl, als die eine halbe Stunde von Puttbus entfernt gelegenen Seebadeanstalten verdanken ihre Entstehung der Idee des Fürsten Puttbus, hier ein Seebad einzurichten. Dasselbe ward auch einige Jahre von sehr vielen Badegästen besucht, ist aber seit vier Jahren von denselben fast gänzlich verlassen worden. Jedenfalls eignet sich Puttbus, vermöge seiner Lage und seiner Einrichtungen, ganz vorzüglich zu einem angenehmen Sommeraufenthalt für diejenigen, welche Zerstreuung suchen, und in einer schönen Gegend einige Wochen zubringen und daselbst warme oder kalte Seewasserbäder gebrauchen wollen. Wer aber zur Wiederherstellung seiner Gesundheit des starken Wellenschlages und der eigentlichen Seeluft bedarf, der kann zu Puttbus, dem, vermöge seiner Lage, diese beiden unentbehrlichen Eigenschaften eines Seebades fehlen, nicht finden, was er suchte. Es möchte schwer zu bestimmen seyn, ob dieser ärztliche Grund, ob das Emporkommen anderer Seebadeanstalten, mit denen die Communication leichter ist, namentlich der zu Swinemünde, ob die ehemalige Kostbarkeit des Aufenthalts zu Puttbus, oder ob die Veränderlichkeit der Mode die Ursache des Nichtbesuches dieses Seebades gewesen und noch ist, — so viel ist jedoch

gewiß, daß es recht sehr Schade ist um die trefflichen und kostbaren Anstalten, die nur eine kurze Zeit zu dem Zwecke benutzt wurden, zu dem sie bestimmt waren.

Dritter Reisetag. Nach 6 Uhr Morgens müssen die Reisenden Puttbus verlassen, wenn sie noch heute Stubbenkammer erreichen und doch an jedem interessanten Punkte, der zwischen Puttbus und Stubnitz liegt, einige Zeit verweilen wollen. Eine gerade mit Bäumen bepflanzte Straße führt von Puttbus nach dem Friedrich-Wilhelms-Bade, welches am Fuße der waldigen Gore ganz nahe an der Bucht, welche die Halbinseln Zudar und Mönkguth bilden, gelegen ist. In einer kleinen halben Stunde wird zu Wagen dieser Weg zurückgelegt. Ehe man jedoch an das Badehaus gelangt, erblickt man ganz nahe am Wege liegend mehrere Hünengräber. So nennt man kleine, augenscheinlich von Menschenhänden aufgeworfene, oberhalb mit Buschwerk bewachsene Hügel, deren in der Regel sieben in einer von Osten nach Westen sich ziehenden Reihe an mehreren Stellen Pommerns und Rügens sich finden. Noch sind die Meinungen darüber getheilt, zu welchem Zwecke dergleichen Hügel von den Urbewohnern dieser Gegenden aufgeworfen worden sind. Einige halten dieselben wirklich für Begräbnißhügel, andere für Opferplätze der alten heidnischen, wendischen Völkerstämme. Es möchte schwer zu entscheiden seyn, welche von beiden Meinungen die richtigste ist; jedenfalls würde es hier zu weit führen, die Gründe anzugeben, welche für die eine oder die andere Ansicht sprechen. (Man findet darüber in Meyers Darstellungen aus Norddeutschland, 1816, ausführliche Mittheilungen.)

Das Badehaus selbst, dessen Façade auf Säulen ruht und so einen 170 Fuß langen bedeckten Gang bildet, ist in einem sehr geschmackvollen Style erbaut, und enthält 10 kleine sehr zweckmäßig eingerichtete Zimmer zum Gebrauche warmer Bäder in Wannen, zu welchen das kalte und erwärmte Wasser durch Röhren geleitet wird, einen ziemlich großen sehr eleganten Versammlungssaal, dessen Wände mit Spiegeln bekleidet sind, eine Restauration, eine

Wohnung für den Badewärter, und Remisen zur Aufbewahrung der Badekutschen und sogenannten Schilderhäuser.

In einer angemessenen Entfernung vom Lande und mit diesem durch Steege in Verbindung gesetzt, stehen zum Gebrauche der kalten Bäder die Badekutschen, welche nach Art der Doberaner erbaut, mit Marquisen versehen und für Damen und diejenigen Herren bestimmt sind, welche es vorziehen, unter dem Leinwandzelte die kalten Bäder zu nehmen. Da beide Geschlechter sich dieser Badekutschen, die ziemlich nahe an einander stehen, bedienen, so verbietet der Anstand, den von Leinwand umschlossenen Raum zu verlassen, auch ist dazu kein Grund vorhanden, da es hier keine Sturzwellen aufzusuchen giebt. In den Badekutschen befinden sich alle zum Aus- und Ankleiden nöthigen Utensilien.

In gehöriger Entfernung von den Badekutschen und von einem Vorsprunge des Ufers verdeckt, stehen auf dem Lande kleine hölzerne Gebäude, Badehütten, hier Schilderhäuser genannt, ebenfalls mit den nöthigen Utensilien versehen und nur zum Gebrauch der Herren bestimmt. Man kleidet sich darin aus und gelangt über einen Steg in das Wasser.

Erlaubt es die Zeit und Gesundheit der Reisenden, hier ein Bad zu nehmen, und fürchten sie nicht, sich dadurch einigermaßen für den übrigen Theil des Tages zu ermüden, so ist ihnen zu rathen, sich hier eines warmen oder kalten Bades zu bedienen, alsbald aber wieder den Reisewagen zu besteigen, um nach dem Jagdhause in der Granitz zu fahren. Dasselbe ist ungefähr 1½ Meile von dem Bade entfernt, der Weg dahin sehr angenehm und abwechselnd. Auf einer kleinen ringsum vom Walde umgebenen Wiese stehen ein größeres und zwei kleinere rothangestrichene, mit hölzernen Hirschköpfen, welche jedoch sehr schöne natürliche Geweihe tragen, gezierte Jagdhäuser. Nicht um diese zu sehen, sondern um den ganz nahe gelegenen Fürsten- oder Tempelberg zu besteigen, von dem man einer herrlichen Aussicht genießt, besucht man diesen Ort. Vom Jagdhause führt der Weg nach dem Fürstenberg rechts ab. Man läßt den Wagen bei ersterem stehen, legt den kurzen Weg zu

dem Fuße des Berges zurück und ersteigt hierauf diesen. Von seiner Spitze aus, auf welcher ehedem ein Thurm von mehreren Etagen stand, erblickt man die aus mehreren Landzungen bestehende Halbinsel Mönkguth *), durch ein Fernglas auch die Inseln Ruden, Usedom und Wollin. Hat man sich dieses Anblicks, der vorzüglich bei schöner Beleuchtung einzig in seiner Art zu nennen ist, sattsam erfreut, so kehre man zum Wagen zurück, nehme ein mitgebrachtes Frühstück ein, da weder hier noch auf dem Wege bis Sagard etwas zu erhalten ist, und eile nun nach Ahlbeck, von wo aus der Weg ganz nahe am Strande der Prorer Wieck bis nach Retze geht, wo er links ab nach Sagard führt. Sagard ist ein unbedeutender Flecken mit 200 Häusern und 700 Einwohnern. Der Besitzer eines der dortigen Gasthöfe, die Fürstenkrone genannt, Herr Schepler, hat mehrere Versteinerungen und Fossilien, Streitäxte, Opfermesser und dergleichen gesammelt, und macht sich ein Vergnügen daraus, dieselben seinen Gästen zu zeigen. Uebrigens hat Sagard außer einem früher ziemlich besuchten Gesundbrunnen, dessen Wasser etwas Kohlensäure, kohlengesäuerten Kalk und Eisenerde enthält, und einem jetzt ganz verfallenen Badehause, nichts Interessantes. Darum haben die Fremden sich hier nur so lange aufzuhalten, als zum Einnehmen des Mittagsessen, zur Fütterung der Pferde und zur Bestellung eines Führers nach Stubbenkammer Zeit erforderlich ist, und dann alsbald die Fahrt dahin anzutreten.

Wer nicht bloß die Naturschönheiten Rügens, sondern auch etwas von den Rügenschen Alterthümern zu sehen

---

*) Diese Halbinseln selbst zu besuchen, ist nur denen zu rathen, die mehr Zeit auf die Bereisung Rügens verwenden können und wollen, als die Mehrzahl der Reisenden. Die originelle Tracht der Bewohner derselben ist die einzige Sehenswürdigkeit, die Mönkguth enthält. Abbildungen dieser Trachten können den Verlust ersetzen, der aus dem Nichtbesuch dieser Halbinsel für den Reisenden entsteht. Auch die Halbinseln Hiddensee und Ummanz bleiben nach diesem Reiseplane unbesucht. Er ist aber auch bloß für Reisende entworfen, welche nur die interessantesten und schönsten Punkte Rügens zu sehen wünschen, zu welchen man diese Halbinseln nicht zu zählen pflegt.

wünscht, der mache von Sagard aus erst einen Abstecher nach dem kaum ½ Stunde entfernten Dorfe Bobbin, und ersuche den Hrn. Pastor Franck daselbst um die Gefälligkeit, ihm seine größtentheils durch eigene Bemühungen zusammengebrachte Sammlung von Versteinerungen, Fossilien und Alterthümern zu zeigen, eine Bitte, die dieser, wenn es seine Zeit und sonstige Verhältnisse erlauben, nicht unerfüllt zu lassen pflegt. — Von hier aus zeigt der Führer den Weg über den Berg Hoch-Selow nach Stubbenkammer. Auf dem höchsten Punkte dieses Berges angekommen, halte man eine Zeit lang still, um sich einer außerordentlich schönen, weiten und imponirenden Aussicht auf einen beträchtlichen Theil Rügens und eine große Fläche des Meeres zu erfreuen. Bei hellem Wetter und günstiger Beleuchtung soll man von hier aus mit bloßen Augen die Dänische Insel Mönen erblicken. Da diese Beleuchtung aber nur bald nach Sonnenaufgang Statt findet, so werden unsere Reisenden die Insel Mönen wahrscheinlich nicht zu sehen bekommen. Der Verlust, einen entfernten Punkt im Meere nicht erblickt zu haben, scheint uns aber nicht so bedeutend, daß, um ihn zu vermeiden, ein sonst zweckmäßiger Reiseplan abgeändert werden müsse.

Während der Fahrt von Hoch-Selow bis zur Stubnitz, welche etwas über eine Stunde währt und durch eine sehr romantische Gegend führt, hat der Reisende öfters eine weite herrliche Aussicht über die Tromper-Wieck nach Wittow bis zur alten Arkona. Ist nun noch ein kurzer Weg durch einen dichten Buchwald zurückgelegt, so kommt man bei einem sehr freundlichen, zwischen hohen Buchen versteckten Gebäude an, das Baumhaus genannt, welches auf Anordnung des hohen Ministerii erbaut, und dazu eingerichtet ist, Fremde aufzunehmen, welche hier die Nacht zubringen wollen, um von Stubbenkammer aus die Sonne aus dem Meere emporsteigen zu sehen.

Das Baumhaus befindet sich nur wenige Schritte von dem Königsstuhl (jetzt Friedrich-Wilhelms-Stuhl) oder der höchsten Spitze der 288 Fuß hohen Kreide-Pfeiler, welche hier das Ufer bilden und zusammen Groß- und Klein-

Stubbenkammer genannt werden. Ueber den Ursprung dieses Namens existiren verschiedene Meinungen. Es soll nach Einigen aus Stube und Kammer entstanden seyn, indem hier zwei berüchtigte Seeräuber eine Stube und eine Kammer gehabt, — nach Andern ursprünglich Stubben-Kammer geheißen haben, d. i. nach wendischer Mundart Stubben-Stein. — Erlaubt die bereits eingetretene Dämmerung den Reisenden nicht, gleich nach ihrer Ankunft sämmtliche Sehenswürdigkeiten der Stubnitz zu beschauen, so ist ihnen doch sehr zu rathen, bevor sie im Baumhause zu Abend speisen, den Königsstuhl zu besuchen, und diesen Besuch zu wiederholen, ehe sie sich zur Ruhe begeben, denn unvergleichlich schön und über jede Beschreibung erhaben ist bei Mond- und Sternenbeleuchtung die Aussicht von dem Königsstuhl auf die gigantischen Kreide-Pfeiler, die See und die schäumende Brandung.

Vierter Reisetag. Einige Minuten vor Sonnenaufgang pflegt sich die nicht selten ziemlich zahlreiche Gesellschaft von Fremden, welche im Baumhause übernachtete, auf dem Königsstuhl zu versammeln, um das Aufsteigen der Sonne aus dem Meere zu schauen. Der Eindruck, den dieses Schauspiel auf das Empfindungs-Vermögen fast eines jeden Menschen hervorzubringen pflegt, ist ebenfalls einer Schilderung nicht fähig; wer sich davon eine Vorstellung machen will, muß selbst kommen, sehen und empfinden.

Der Führer begleitet die Reisenden, nachdem diese gefrühstückt, an den Fuß der Kreidefelsen, deren Höhe von hier aus recht in die Augen fällt; er zeigt ihnen den Waschstein oder Tafelstein, der vom Königsstuhl aus wie ein kleiner Feldstein sich ausnahm, und nun als ein Granitblock erscheint, der sich 4 Fuß über die Oberfläche der See erhebt, und auf dessen Oberfläche 20 Menschen Platz finden können. Unzählige, zum Theil sehr sonderbar geformte, allerlei Versteinerungen enthaltende große Feuersteine ziehen die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich und interessiren den Mineralogen, wie der hier sehr häufig vorkommende blasige Seetang (Fucus vesiculosus) den Botaniker. Wenn man der See den Rücken zukehrt, so hat man vor sich Groß-

Stubbenkammer mit dem Königsstuhl und den beiden zugespitzten Kreide-Pfeilern, zwischen welchen bis zum Königsstuhl hinaufzuklettern bei trockenem Wetter und einiger Geschicklichkeit keineswegs gefährlich, aber sehr ermüdend, und daher im Allgemeinen nicht anzurathen ist. Links liegt eine zweite Gruppe von Kreidefelsen, Klein-Stubbenkammer. Der Führer bringt die Fremden wieder bergauf und besucht mit ihnen Klein-Stubbenkammer, von wo sie zum Baumhause zurückkehren.

Wer nicht die mit Recht gepriesene oft aber auch sehr gemißbrauchte Gastfreiheit der gebildeten Bewohner Jasmunds in Anspruch nehmen will, versehe sich hier für den ganzen übrigen Tag mit Proviant, indem es von hier bis Arkona kein auch nur erträgliches Wirthshaus giebt. Man besteigt den Wagen und fährt ein kleines Stück zwischen dickbelaubten Buchen bis in die Nähe des schwarzen See's und der Herthaburg. Hier steigt man aus; der Führer leitet die Fremden über den Burgwall, auf dessen westlichem Ende an einem Baume eine Leiter steht, die man ersteigen muß, um einer herrlichen Aussicht über dem Buchwald auf die See und auf Arkona sich zu erfreuen; er macht sie auf Alles aufmerksam, was sich auf die nordische Mythe von der Göttin Hertha bezieht, welche zu bekannt ist, als daß sie hier mehr als angedeutet zu werden brauchte. Der Führer bringt die Fremden auch zu einem Stein, dem die Spur eines weiblichen Fußes und hinter demselben die eines Kinderfußes eingedrückt ist, und erzählt die Sage von der Entstehung dieser Fußspuren; auch zeigt er eine Steinkiste, die, zwischen Gebüsch verborgen, nur wenig vom Wege entfernt ist. Die Reisenden fahren nun in Begleitung des Führers nach Quoltig, in dessen Nähe sich ein unangebautes mit Dornengestrüppe bewachsenes Thal befindet, welches eine Menge höchst interessanter Denkmäler der Vorzeit enthält, namentlich Steinkisten, worin man bei ihrer Eröffnung Streitäxte, Opfermesser und dergleichen gefunden, und einen großen länglichen Granitblock, dessen Oberfläche gerade und sichtbar durch Kunst geglättet ist, zwei kesselförmige Aushöhlungen und eine Rinne hat, was Alles ganz deutlich

anzeigt, daß derselbe einst als Opferstein gedient hat. Hier entläßt man den Führer und fährt von Quoltig über die Wittow'sche oder sogenannte schmale Heide, welche außer einem an ihrem Ende gelegenen kleinen freundlichen Landsitze, Juliusruhe genannt, nichts Interessantes enthält, nach Wittow und durch diese Halbinsel hindurch bis zu ihrem und Deutschlands äußersten nördlichen Ende nach Arkona. Hier stand einst die bedeutendste Rügensche Festung; von drei Seiten vom Meere umflossen, hatte dieselbe nur gegen Abend einen künstlich gemachten Erdwall, 50 Ellen hoch, dessen oberer Theil mit einer Art von Plankwerk verstärkt war; mitternächtlich war eine wasserreiche Quelle. Durch den Wall ging nur ein einziges Thor, welches ein hölzerner Thurm deckte; in der Mitte des Schloßhofes stand ein hölzerner Tempel und in diesem das ebenfalls hölzerne kolossale Bildniß des Hauptgötzen Svantevit mit vier Köpfen und vier Hälsen. Die Festung wurde 1137 vom Könige Erich IV. von Dänemark und 1168 vom Könige Waldemar I. von Dänemark erobert und von dem Letztern nebst dem Tempel des Svantevit zerstört. Arkona wurde zwar wieder hergestellt, allein schon 1170 von den Pommern gänzlich zerstört; jetzt sind nur noch Spuren von dem Erdwalle vorhanden. Südöstlich von Arkona, einige hundert Schritte entfernt, liegt das Fischerdorf Vitte, merkwürdig dadurch, daß seit länger als Menschengedenken im Sommer vom Juli bis September Sonntags Nachmittags unter freiem Himmel Gottesdienst und von dem Prediger zu Altenkirchen die Predigt — Uferpredigt genannt — gehalten wird. Westwärts von den Ueberresten der alten Burg Arkona steht ein 1827 fertig gewordener Leuchtthurm; er ist über 70 Fuß hoch, ganz massiv und mit Cementkitt gemauert. Die Laterne enthält 14 große Lampen, deren Licht in großer Entfernung von den Schiffern erblickt wird und ihnen zur Regulirung ihres Courses dient. Das Innere des Leuchtthurmes enthält außer der Wohnung und dem Observatorium des Wächters und den Räumen zur Aufbewahrung von Brennmaterialien ein sehr anständig eingerichtetes, doch kleines Quartier zur Aufnahme von Fremden. Von der La-

terne des Thurmes, zu welcher eine sehr bequeme Treppe führt, hat man eine unvergleichlich schöne Aussicht auf das Meer und einen großen Theil der Insel Rügen. — Man kann ohne alle Gefahr an mehreren Stellen zu dem Gestade hinabsteigen, und ich rathe dies allen denen, die einige Beschwerden, womit es allerdings verknüpft ist, nicht scheuen. Wenn man westwärts eine Strecke das Gestade entlang geht, so kommt man bald an eine Stelle, wo man rechts nur die See, links nur eine 200 Fuß hohe ganz glatte Kreidewand erblickt, ein Aufenthalt, der wohl das Gemüth eines Jeden in eine ganz eigenthümliche Stimmung zu versetzen vermag.

Nach Sonnen-Untergang fährt man von Arkona nach dem Dorfe Altenkirchen, wo man bei dem Gastwirth Haaß Nachtquartier und Abendbrot findet.

Fünfter Reisetag. Altenkirchen selbst ist vorzüglich dadurch interessant, daß hier der so gefeierte Dichter Kosegarten, welcher zuerst die Aufmerksamkeit der Deutschen auf die Naturschönheiten der Insel Rügen lenkte, mehrere Jahre als Prediger lebte und auch hier begraben ist. Sein Grab ziert ein einfacher Denkstein.

In der Vorhalle der Kirche befindet sich eine alte, steinerne, unförmliche Statue, welche man ehedem, jedoch fälschlich, für das Bild des Götzen Svantevit gehalten, in der Kirche selbst mehrere alte Bilder, von denen nur eins wegen seiner zartsinnigen Erfindung der Beachtung werth ist. Es stellt zwei Lauten dar, die neben einander auf einem Tische liegen; aus den Wolken greift eine Hand in die Saiten der einen. Das Bild hat die Ueberschrift: Hanc tange movebitur illa (berühre die eine, die andere tönt mit), und die alte deutsche Unterschrift: „So rühret sich des Christen Herz, trifft seines Nächsten Herz ein Schmerz." — Wer mag der Jean Paul voriger Jahrhunderte gewesen seyn, von dem die Idee zu diesem Bilde ausging? —

Hat man Kosegarten's Grab, Wohnhaus und Garten und die Kirche besucht, so eile man, Altenkirchen zu verlassen, damit man gegen Mittag in Bergen, der Hauptstadt Rügens, die von Altenkirchen 3½ Meilen entfernt ist,

eintreffe. Der Weg führt über die Wittow'sche Fähre, welche zu passiren, zwar nicht mit Gefahr, aber einigen Unbequemlichkeiten verknüpft ist, und enthält nichts Interessantes. In Bergen bleibe man im goldenen Adler bei dem Gastwirth Herrn Struhk, oder im Rathskeller bei Frau Wittwe Last; beide Gasthöfe sind in jeder Hinsicht sehr zu empfehlen.

Bergen, zu den Zeiten der Slaven Gora oder Göra, d. i. Berg genannt, ward um's Jahr 1190 von dem Fürsten Jaromar I. als ein Flecken angelegt und mit deutschen Colonisten bevölkert, auch stiftete derselbe hier 1193 ein Cisterzienser-Nonnenkloster, welches nach der Reformation in ein Fräuleinstift verwandelt worden ist und als solches existirt. 1613 ward Bergen von Philipp Julius, dem letzten Herzoge aus dem Wolgastischen Hause, zu einer Stadt erhoben, die gegenwärtig 330 Häuser und 2500 Einwohner zählt.

Gleich Nachmittags haben die Reisenden den sehr nahe gelegenen Rugard zu besuchen, wohin der nächste Weg durch die Fischerstraße führt. Auf diesem Berge, welcher der höchste auf der Insel ist, stand sonst eine vom Fürsten Jaromar I. um's Jahr 1168 erbaute, Rügegard oder Rugigard, d. i. Burg der Rügen, genannte Festung, die noch im Jahre 1316 haltbar war. Jetzt ist nichts mehr davon vorhanden, als ein ziemlich gut erhaltener Wall. Von hier aus hat man eine imposante und in ihrer Art einzig schöne Aussicht auf die ganze Insel Rügen und die zu ihr gehörigen Halbinseln und Inseln Wilm, Mönkguth, Jasmund, Wittow, und Hiddensee, die Thürme von Stralsund, Greifswald und Wolgast und die Küsten der Insel Usedom. Von diesem schönen Punkte, von wo aus die Reisenden alle die von ihnen eben besuchten Gegenden in der Entfernung noch einmal erblickten und von Rügen gewissermaßen Abschied nahmen, nach Bergen zurückgekehrt, mögen sie sich beeilen, ihre Reise nach Stralsund anzutreten, damit sie, wo möglich noch vor Einbruch der Nacht, bei der Altenfähre sich über den Gellen (die Meerenge, welche Rügen vom Festlande trennt) in einem großen Ruderboote nach Stralsund übersetzen lassen können. Der Weg von Bergen bis zur

Altenfähre ist fast 3 Meilen weit und enthält nichts besonders Interessantes. Zur Ueberfahrt über den Gellen, der hier noch nicht eine halbe Meile breit ist, braucht man gewöhnlich eine starke halbe Stunde. In Stralsund selbst finden die Reisenden im Hôtel de Brandenbourg, Mönchstraße Lit. D. No. 38, bei Herrn Claußen eine vorzüglich gute Aufnahme und von Seiten des Besitzers die artigste und billigste Behandlung. Nicht minder empfehlenswerth ist der Gasthof des Herrn Hiensche, zum goldenen Löwen, am Marktplatz.

Sechster Reisetag. Der Vormittag sey der Besichtigung der Stadt und der Sehenswürdigkeiten, die sie enthält, gewidmet. Stralsund (sonst Sunnonia, Sundia genannt) ward 1209 vom Fürsten Jaromar I. erbaut und mit sächsischen Einwohnern bevölkert, 1212 aber von den Pommerschen Herzögen Casimir II. und Bogislav II. zerstört und bald darauf von dem Fürsten Witzlaff I., Sohn des Jaromar, von neuem, jedoch auf einer andern Stelle, erbaut. Dieser neue Ort soll damals den Namen Schadegard oder Schadenstadt geführt haben, um an den Ruin der alten Stadt zu erinnern; derselbe wurde aber nachher wieder niedergerissen, worauf der Bau von Stralsund von neuem begonnen und vom Fürsten Witzlaff I. 1231 beendigt worden ist. Die Stadt gelangte bald zu neuem Ansehen, ward aber auch 1277 von den Lübeckern und 1316 von dem Fürsten Witzlaff III. und seinen Bundesgenossen, mit welchen sie in Streitigkeit gerathen, hart mitgenommen. Um's Jahr 1331 trat die Stadt in den Hansebund; 1407 ward sie von dem Papst in den Bann und von dem Kaiser in die Reichsacht erklärt, weil die Bürger sich gegen den Magistrat, der schlechte Pfennige hatte prägen lassen, empört und bei dieser Gelegenheit einen Geistlichen erschlagen hatten. Nach sieben Jahren wurde sie jedoch gegen Erlegung einer beträchtlichen Geldsumme von diesem Banne losgesprochen. 1412 belagerten die Dänen Stralsund vergeblich, und erlitten von den Bürgern auf der vor der Stadt gelegenen kleinen Insel Strela eine Niederlage, zu deren Andenken die Insel noch jetzt der Dänholm genannt wird. 1459 empörten sich

die Bürger, was sie schon öfter gethan, gegen ihren Landesherrn Wratislav X. und nahmen ihn gefangen. Er mußte, um aus der Gefangenschaft entlassen zu werden, das noch jetzt stehende, wegen seiner Bauart sehenswürdige Rathhaus erbauen lassen. 1628 schloß die Stadt ein Bündniß mit dem Könige Gustav Adolph von Schweden; auch fand in diesem Jahre die merkwürdige Belagerung Stralsunds durch Wallenstein Statt, der die Verheißung gab: „die Stadt zu erobern, wenn sie auch mit Ketten an den Himmel geschlossen wäre,“ aber genöthigt war, die Belagerung aufzuheben, nachdem er 10,800 Mann Fußvolk und 1200 Reiter verloren hatte. 1678 eroberte der große Kurfürst die Stadt nach einem heftigen Bombardement. 1680 erlitt sie eine große Feuersbrunst, durch welche sowohl, als auch durch den 30jährigen Krieg, ihr Wohlstand sehr zerrüttet wurde, der nie wieder zu der früheren Höhe gelangt ist. 1715 wurde Stralsund von den vereinigten Preußen, Dänen und Sachsen belagert, und nach beinahe 5 Monaten erobert, nachdem der König Carl XII. von Schweden selbst die Stadt eine Zeit lang vertheidigt hatte. 1808 fiel sie in die Hände der Franzosen, und 1809 fand Schill am 31. Mai im Kampfe gegen die Holländer, deren General Carteret er eigenhändig vom Pferde gehauen, seinen Tod. — Die nicht besonders gebaute Stadt besitzt, so merkwürdig sie auch in historischer Hinsicht ist, nur wenig Sehenswürdigkeiten. Das Rathhaus mit einer auf demselben befindlichen Kunstsammlung, welche der Ober-Rathsdiener zeigt, verdient die Aufmerksamkeit und den Besuch der Fremden eben so wohl, als die schöne Nicolai-Kirche. Ganz besonders ist den Fremden der Besuch des Saales im Resourcen-Hause zu empfehlen, welcher 13 recht gute Oelgemälde, die Mehrzahl der Schwedischen Regenten darstellend, enthält. Der Besitzer des Hotel de Brandenbourg, Hr. Claußen, welcher zugleich Oekonom der Resourcen-Gesellschaft ist, macht sich ein Vergnügen daraus, denen, die ihn darum ersuchen, diesen Saal öffnen zu lassen. Da die Bilder nicht mit Namens-Unterschriften versehen sind, so wird die nachfolgende Angabe der Personen, die auf denselben vorgestellt sind, den

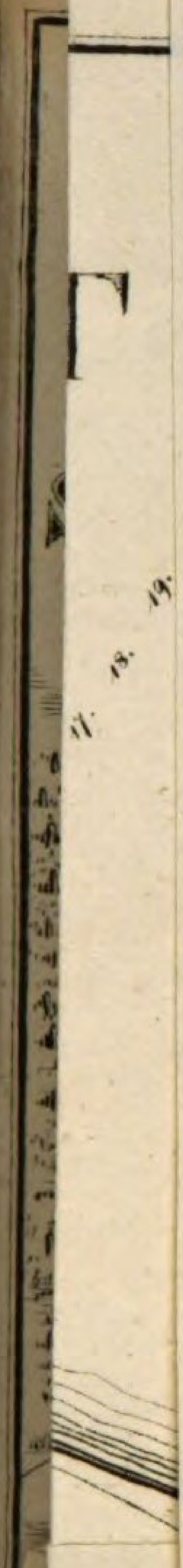
Reisenden willkommen seyn. Wenn man aus dem Vorzimmer in den Saal kommt, beginnt auf der gegenüberstehenden Wand die Reihe links mit 1) Gustav Wasa; ihm folgt nach rechts 2) Siegmund, dann 3) Gustav Adolph der Große und 4) Christine; auf der Seitenwand nach rechts 5) Ulrike Eleonore; über der jetzt folgenden, nach dem Damenzimmer führenden Thüre 6) Gustav Adolph IV. mit seiner Mutter (Brustbilder *); rechts von dem Ofen 7) Carl X., dann 8) Carl XI.; über der nun folgenden Thüre 9) Carl XIII. nebst seiner Mutter (Brustbilder); dann weiter nach rechts 10) Carl XII.; über der nun folgenden Eingangsthüre vom Vorzimmer 11) Friedrich von Ostgothland mit der Prinzessinn Albertine (Brustbilder); dann 12) Adolph Friedrich, und zuletzt auf der linken Seitenwand zwischen 2 Fenstern allein stehend Gustav III.

Haben die Reisenden diesen Saal, und etwa noch die Stelle in der Knieper-Straße, wo Schill kämpfend fiel, besucht, so wird nichts Sehenswerthes von ihnen übergangen und der Mittag herangekommen seyn. Nachmittags fahren sie noch bis Greifswald, und am folgenden Tage über Wolgast nach Swinemünde zurück.

---

*) Alle Gemälde, die nicht als Brustbilder bezeichnet sind, geben die auf ihnen dargestellten Personen in Lebensgröße.

Berlin, gedruckt bei A. W. Hayn.



We

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kind, Richard

Das Seebad zu Swinemünde Als Anhang eine kurze Anleitung die Insel Rügen zu bereisen

Stettin 1828

M.med. 523 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287269-7